

## GESAMTAUSWERTUNG

Zur Kleidung von freien Männern gehörte in der Spätantike sowie in früh- und mittelbyzantinischer Zeit ein Gürtel<sup>1016</sup>, der deutlich sichtbar auf der Tunika getragen wurde. Das belegen Darstellungen wie die Statue eines spätrömischen Würdenträgers aus den Thermen von Aphrodisias<sup>1017</sup> oder das Apsismosaik von San Vitale in Ravenna, auf dem nicht nur Kaiser Justinian I., sondern auch zwei neben Kaiserin Theodora stehende Hofbeamte mit einer gegürteten, weißen Tunika zu sehen sind<sup>1018</sup>. Die Gürtel bestanden zumeist aus Leder, manchmal aber auch aus einem gewebten, festen Stoffband. Sofern es sich um Militärgürtel handelte, sollten diese auf Befehl des Kaisers seit dem 4. Jahrhundert purpurrot gefärbt sein. Noch Kaiser Konstantin Porphyrogenitos (913-959) hat purpurrot gefärbte, wertvolle byzantinische Gürtel als diplomatische Geschenke an hohe Würdenträger in der Fremde empfohlen<sup>1019</sup> und dabei zwischen teuren Gürteln mit echtem Purpur und billigeren Gürteln mit falscher Purpurfarbe unterschieden<sup>1020</sup>.

Wie die byzantinischen Militärgürtel in allen Details beschaffen waren, weiß man bisher nicht. Aus einigen zufällig erhaltenen und gut beobachteten Befunden kann man aber Rückschlüsse ziehen – selbst dann, wenn sie aus Regionen weit außerhalb der Reichsgrenzen stammen. So ist anzunehmen, dass die Ledergürtel der Soldaten ebenso mit Rippen bzw. Nähten verstärkt worden sind, wie jene Ledergürtel, auf denen der alamannische Krieger aus Altdorf und der baiuwarische Krieger aus Bruckmühl (Grab 34) im 7. Jahrhundert ihre tauschierten vierteiligen Gürtelgarnituren getragen hatten<sup>1021</sup>. Schließlich zierten dekorative Horizontalnähte auch die teilweise erhaltenen, mit Reliquiarschnallen versehenen Gürtel aus Ziegen- bzw. Rindsleder, die in den Männergräbern von Saint-Quentin und St. Ulrich und Afra in Augsburg (Grab 8) aufgefunden wurden<sup>1022</sup>.

Dass Männer gelegentlich auch Gürtel aus gewebten Stoffbändern benutzten, belegen u.a. die Leinenreste an den Gürtelhaften einer byzantinischen Rauchquarzschnalle mit Tierkopfdorn des ausgehenden 5. Jahrhunderts, die in Grab 95 von Straubing-Bajuwarenstraße gelegen hatte<sup>1023</sup>, und ein Textilrest im Innern einer Nebenriemenzunge der vierteiligen Gürtelgarnitur des späten 8. Jahrhunderts aus dem gestörten Männergrab 1 der Kirche St. Vigilius zu Bozen<sup>1024</sup>. Dieser Fund ist umso erstaunlicher, als man bei den Beschlägen der tauschierten vierteiligen Gürtelgarnitur aus dem Kriegergrab 1 von Tuggen anhand von Lederresten, langen Nietstiften und ihrer Unterlagplättchen sogar drei Lagen von dicken Lederriemen übereinander festgestellt hat<sup>1025</sup>. Gar nicht erstaunlich sind dagegen die Überreste des Leinengürtels einer Frau, die H. Bulle in Grab VII von Aphiona auf Korfu deshalb nachweisen konnte, weil das Leinenband an zwei Eisenringen festgerostet war, mit denen man seine Enden beschwert hatte<sup>1026</sup>. Stoffgürtel eigneten sich besonders gut für die Gürtelschnallen der Typen G1 bis G3, weil sie an deren Riemendurchzugsösen leicht befestigt, also entweder vernäht oder verknotet werden konnten. Mit der Existenz eines Stoffgürtels, der nur verknotet worden war, ist vor allem in jenen Gräbern zu rechnen, die keine Gürtelschnalle oder nur eine Riemenzunge enthalten.

<sup>1016</sup> Gürtellosigkeit war ein Zeichen der Unfreiheit, und durch die Wegnahme oder das Zerschneiden des Gürtels pflegte man Machthaber und Würdenträger zu degradieren (Speyer 1983, 1248. 1263).

<sup>1017</sup> Coche de la Ferté 1981, 350 Abb. 173. – Firatli 1990, 11f. Nr. 13 Taf. 7, 13, a-b. – Burzler u.a. 2002, 392 Abb. 249.

<sup>1018</sup> Coche de la Ferté 1981, Abb. 37-38. 245. 248.

<sup>1019</sup> Halden 1990, 110f.

<sup>1020</sup> Ebenda. – Vgl. Daim 2000b, 188.

<sup>1021</sup> Marti 1995, 100, Abb. 22, 1. – Fehr, Nowak-Böck u. Stöckl 2004, 181f. Abb. 201.

<sup>1022</sup> Werner 1977, 163f. Abb. 9 Taf.

<sup>1023</sup> Geisler 1998, 24. 334 Taf. 22, 2-3.

<sup>1024</sup> Neuhäuser 2000, 259 Abb. 4.

<sup>1025</sup> W. Drack u. R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz). Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960, 189f. Abb. 13.

<sup>1026</sup> Bulle 1934, 225 Abb. 26, 19.

Für byzantinische Schnallenbeschläge des 6. bis 8. Jahrhunderts mit angegossenen, breiten Lochzapfen auf der Unterseite dürften Stoffgürtel jedoch ungeeignet gewesen sein. Die Lochzapfen mussten zur Befestigung des Beschlägs durch den Gürtel, also durch Löcher oder Schlitze hindurch gesteckt werden, um sie auf der Unterseite mit einem Splint aus Metall oder Holz arretieren zu können<sup>1027</sup>. An den besonders langen Lochzapfen einiger byzantinischer Gürtelschnallen des 7. bis 8. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 228, 245, 272, 277, 283, 296, 317, 330, 344, 352) ist zu erkennen, dass die Ledergürtel dieser Zeit zum Teil sehr dick gewesen sind. Für den Schnallendorn wurden die Gürtel offenbar nicht gelocht, sondern mit hochstehenden Schlaufen aus Leder oder Stoff versehen, durch die der Dorn gesteckt werden konnte. Reste solcher Schlaufen blieben z.B. in Carpio de Tajo bei den Bronzeschnallen ohne Beschlag aus den Grabstellen 49 und 267 sowie bei der Bronzeschnalle mit cloisoniertem Beschlag aus Grabstelle 136 erhalten<sup>1028</sup>. Erst im Spätmittelalter hat man solche beweglichen Schlaufen durch einen starren Metallring an der Spitze des gestielten Gegenbeschlägs ersetzt, so wie bei den Gürtelgarnituren mutmaßlich byzantinischer Provenienz aus einem Reitergrab des 13. Jahrhunderts in der Mogila 5 von Zamožne, Zapopižkoj obl.<sup>1029</sup>.

### 1. Zur Entwicklungsgeschichte des Metallzubehörs byzantinischer Gürtel

Der angelegte geschlossene Gürtel galt als Symbol des Dienstes, den ein Krieger oder ein Beamter dem Kaiser zu leisten hatte. Form und materieller Wert seiner sichtbaren Gürtelschließe aus Metall waren wichtig, weil daran der Rang ihres Trägers<sup>1030</sup> abzulesen war.

Die Militärgürtel (*cingulum*) von Soldaten des ost- und weströmischen Heeres sind in der Spätantike häufig mit Metallbeschlägen unterschiedlicher Form, Anzahl und Qualität verziert worden, besaßen aber zumindest eine zweiteilige Garnitur aus einer Schnalle mit passender Riemenzunge<sup>1031</sup>. Im Westen ist diese Riemenzunge zu Beginn der Merowingerzeit vom Leibgurt der Männer verschwunden und nördlich der Alpen erst mit den vierteiligen Gürtelgarnituren in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wieder aufgekommen<sup>1032</sup>.

Zur Klärung der Frage, ob im Byzantinischen Reich Gürtel mit einer zweiteiligen Garnitur aus Schnalle und Riemenzunge kontinuierlich in Gebrauch blieben, kann die Sammlung byzantinischer Gürtelbeschläge des RGZM kaum etwas beitragen, weil sie nur sehr wenige Riemenzungen enthält<sup>1033</sup>. Das dürfte aber nicht nur ein Resultat der unsachgemäßen Fundbergung und der Sammlungsgeschichte sein, sondern wohl auch darauf zurückzuführen sein, dass byzantinische Gürtel mit einer einfachen Bronzeschnalle vom 5. bis frühen 7. Jahrhundert keine bronzene Riemenzunge mehr besaßen. Darauf lassen jedenfalls die gut dokumentierten Grabfunde damaliger Zeit von Piatra Frecăței (Beroë)<sup>1034</sup>, von der Insel Samos<sup>1035</sup> und von Skalistoe auf der Krim<sup>1036</sup> schließen, in denen zwar zahlreiche Gürtelschnallen,

<sup>1027</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 229f. Abb. 85. – Ein hölzerner Splint wurde kürzlich im Lochzapfen des tauschierbaren Ösenbeschlägs einer vierteiligen Gürtelgarnitur aus Kriegergrab 34 von Bruckmühl, Lkr. Rosenheim, entdeckt (Fehr, Nowak-Böck u. Stöckl 2004, 181f. Abb. 202).

<sup>1028</sup> Sasse 2000, 18 Abb. 6 Taf. 6, g; 15, m; 35, l. – Dazu auch Schulze-Dörrlamm 2002a, 230 Abb. 86. – Vgl. außerdem den Lederstreifen, der noch auf dem Dorn der nierenförmigen Eisenschnalle aus Grab 254 von Bel-Air liegt (W. Leitz, Das Gräberfeld von Bel-Air bei Lausanne [Lausanne 2002] 258 Taf. 63, 8).

<sup>1029</sup> V. V. Otroščenko u. Ju. Ja. Rassamakin, Polovec'kij kompleks Čingul'skogo kurganu. Arch. Kiev NS 53, 1986, 20ff. Abb. 8,1-2. 9-10.

<sup>1030</sup> Speyer 1983, 1248.

<sup>1031</sup> Keller 1971, 173. – Sommer 1984, 49ff. – Zu den ost-römischen Gürtelschnallen mit zugehörigen Riemenzungen vgl. die Funde aus den Gräbern des 4. Jahrhunderts von Piatra Frecăței/Beroë (Petre 1987, Taf. 104, 151, 105; 153; 106, 154; 108, 160; 108 bis, 163).

<sup>1032</sup> Martin 1996, 350.

<sup>1033</sup> Vgl. die bronzene Knopfriemenzunge aus Kleinasien Nr. 574.

<sup>1034</sup> Petre 1987, Taf. 109-129.

<sup>1035</sup> Martini u. Steckner 1993, 119ff.

<sup>1036</sup> Veimarn u. Aibabin 1993.

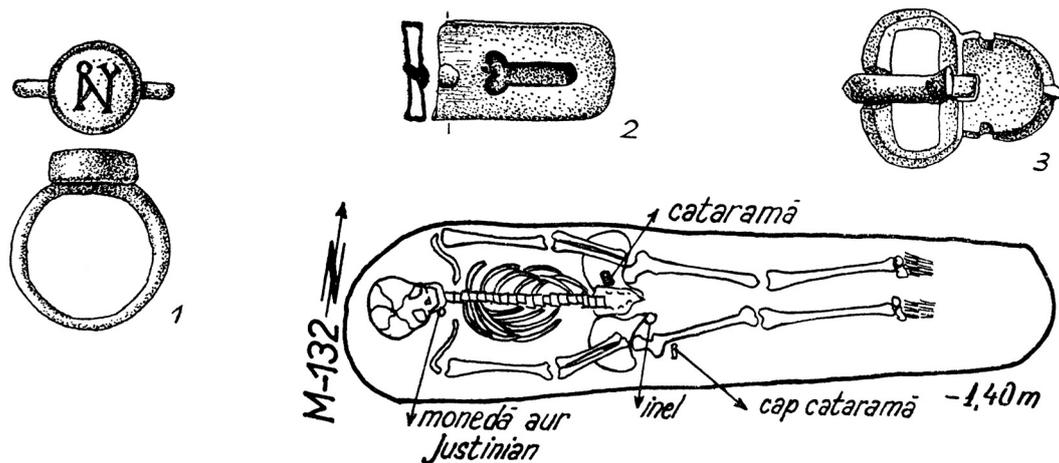


Abb. 108 Callatis/Mangalia, Rumänien. Münzdatiertes Körpergrab M-132 (T. p. 538-545) mit silbernem Monogramming (1), silberner Riemenzunge (2) und silberner Gürtelschnalle (3). – Beigaben M = 1:1.

aber keine Riemenzungen lagen. Erst im Laufe des 7. Jahrhunderts gab es wieder einzelne Riemenzungen aus Bronze, die nicht zu einer vierteiligen Gürtelgarnitur gehörten, sondern lediglich mit einer Gürtelschnalle ein zweiteiliges Ensemble bildeten. Von einzelnen Indizien, wie z.B. den bronzenen Riemenzungen aus Südspanien in den Sammlungen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums<sup>1037</sup> und aus Dehesa de la Casa in der Provinz Cuenca<sup>1038</sup>, abgesehen, beweist das vor allem die byzantinische Bronzeschnalle vom Typ E31 mit einer bronzenen Riemenzunge aus dem ungestörten münzdatierten (T. p. 659) Reitergrab I von Čimlanskoe am unteren Don (vgl. Abb. 47)<sup>1039</sup>.

Angehörige der byzantinischen Oberschicht haben dagegen schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ihren Leibgurt mit Gürtelschnalle und zugehöriger Riemenzunge aus Edelmetall geschmückt. Nach Angaben des Johannes Laurentius Lydus (490-565) besaß der purpurfarbene Gürtel des Praefectus Praetorii nicht nur eine goldene Gürtelschnalle, sondern auch eine Riemenzunge in Form einer goldenen Traube<sup>1040</sup>. Auch unter den archäologischen Funden gibt es entsprechende Belege, nämlich die zweiteiligen byzantinischen Silbergarnituren aus dem durch einen Solidus des Justinianos I. (gepr. 538-545) datierten Körpergrab M-132 von Callatis/Mangalia (Abb. 108)<sup>1041</sup> und aus dem annähernd zeitgleichen Männergrab M-137 desselben Gräberfeldes<sup>1042</sup>.

Beispiele für ähnlich wertvolle zweiteilige Gürtelgarnituren byzantinischer Form aus dem frühen 7. Jahrhundert fanden sich in den langobardischen Kriegergräbern 1 von Offanengo<sup>1043</sup> und 9 von Castel Trosino<sup>1044</sup>. Da vornehme Byzantiner als Christen meistens ohne Beigaben beerdigt wurden, gibt es aus dem mittleren bis späten 7. Jahrhundert oder gar noch späterer Zeit nur wenige Belege<sup>1045</sup>. Zu nennen

<sup>1037</sup> RGZM Inv.-Nr. O.40988-O.40990 (Ripoll López 1998, 150 Abb. 29, 133-135 Taf. 43, 133-135).

<sup>1038</sup> M. López Requena u. R. Barroso Cabrera, La necropolis de la Dehesa de la Casa (Cuenca 1994) 106 Abb. 55.

<sup>1039</sup> S. I. Bezglouov u. S. A. Naumenko, Barrow grave of Khazarian Age at Lower Don. *Studia Arch.* 5, 1999, 397ff. Abb. 5, 7-8.

<sup>1040</sup> Lydus, *De magistratibus* II, 13. – Martini u. Steckner 1992, 135.

<sup>1041</sup> Preda 1980, 72. 95 Taf. XXXIV, M-132, 1-3.

<sup>1042</sup> Ebenda 96 Taf. XXXIV, M-137, 1-3.

<sup>1043</sup> Grab 1 von Offanengo enthält das Fragment einer silbernen Riemenzunge mit Monogramm und eine byzantinische Gürtelschnalle mit schildförmigem Scharnierbeschlag aus versilberter Bronze (O. von Hessen, I rinvenimenti di Offanengo e la loro esegesi. *Riv. Mus. Civ. di Crema* 4, 1965, 27ff. Taf. 7. – Martin 1996, 354 Abb. 5, 3).

<sup>1044</sup> Sergi 1902, 223 Abb. 70-71. – Martin 1996, 354 Abb. 5, 4-5. – Schulze-Dörrlamm 2002a, 232 Abb. 88.

<sup>1045</sup> Martin 1996, 354f. Abb. 5.



Abb. 109 Malaja Pereščepina, aus dem mutmaßlichen Grab des Bulgarenkhagans Kuvrat († 642/668): zweiteilige byzantinische Gürtelgarnitur aus Gold. – M = 1:1.

wären die zweiteilige goldene Gürtelgarnitur byzantinischer Provenienz aus dem mutmaßlichen Grab des Bulgaren-Khagans Kuvrat († 642/668) in Malaja Pereščepina (Abb. 109)<sup>1046</sup> sowie eine Goldschnalle des 8. Jahrhunderts mit emailliertem durchbrochenen Scharnierbeschlag und zugehöriger Goldriemenzunge mit Grubenschmelz aus einem byzantinischen Schatzfund, dessen Fundort unbekannt ist (Abb. 110)<sup>1047</sup>. Die Schnalle besitzt einen flachovalen, sehr gratigen Ovalbügel und ein hohles, rechteckiges Scharnierbeschlag in Form durchbrochener axialsymmetrischer Weinrankenreliefs mit drei randständigen Ösen auf der Unterseite und einer Verzierung aus rotem und hellblauem Grubenschmelz. Die zu ihr gehörige gegossene langrechteckige Riemenzunge endet ebenfalls in durchbrochenen axialsymmetrischen Weinranken mit Grubenemails. Da das rechteckige kerbschnittverzierte Querstück an der Öff-

<sup>1046</sup> Werner 1984, 21 ff. Taf. 28-29. – Eger 2004, 477 Abb. 13 a. d.

<sup>1047</sup> Fotos dieses byzantinischen Schatzfundes, der dem RGZM 1975 von einem Kunsthändler zum Kauf angeboten worden war und inzwischen verschollen ist, befinden sich im Bildarchiv des Instituts.

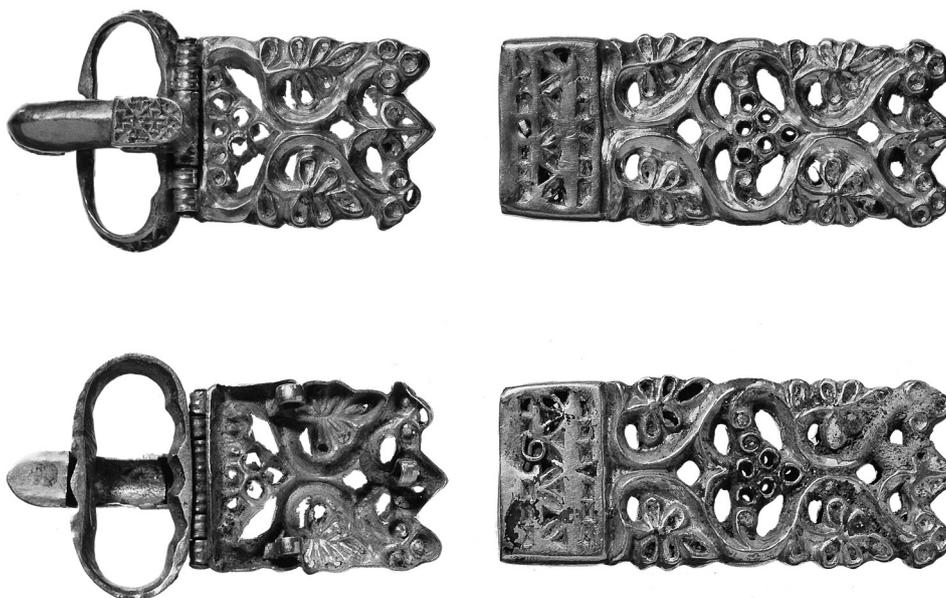


Abb. 110 FO. unbekannt, aus einem byzantinischen Schatzfund. Goldene Gürtelschnalle sowie Goldriemenzunge mit durchbrochenem Rankendekor und Grubenschmelz, 8. Jahrhundert (Vorder- und Rückseite). – M = 1:1.

nung der Riemenzunge den Ansätzen gegossener spätawarischer Riemenzungen, wie insbesondere der Riemenzunge aus der Hauptburg der Pfalz Tilleda<sup>1048</sup> ähnelt, kann man die goldene Garnitur in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datieren.

Dem 9. Jahrhundert gehört dagegen die goldene Gürtelgarnitur aus einem West-Ost-gerichteten Körpergrab (»Fund I«) in einem christlichen Bauwerk von Madara (Bulgarien) an, zu der außer einer ovalen Schnalle mit wappenschildförmigem Scharnierbeschlag und einer ebensolchen Riemenzunge mit lanzettförmigen Nietlaschen zwei scheibenförmige Gürtelbeschläge mit ringförmigem Anhänger sowie sieben Goldringe mit kugelsegmentförmigen Anhängern gehören<sup>1049</sup>. Die Garnitur wurde zwar in Bulgarien gefunden, jedoch halte ich sie wegen der Umrandung mit feinem Filigrandraht sowie der kreuzverzierten Zellschmelze auf dem Schnallenbeschlag, der Riemenzunge und den zwei Gürtelbeschlägen für das Werk eines byzantinischen Goldschmieds. Angesichts des auffallenden Kreuzdekors dürfte diese Garnitur erst nach der Christianisierung der Bulgaren, die mit der Taufe von Zar Boris im Jahre 865 begann, nach Madara gelangt sein. In das 9. Jahrhundert ist sie auch wegen der kugelsegmentförmigen Goldanhänger zu datieren, deren Parallelen in Frauengrab 27 von Pliska<sup>1050</sup> und in Grab 70 von Rajhrad<sup>1051</sup> gemeinsam mit »großmährischen« Traubenohrringen und Kugelknöpfen zutage gekommen sind.

Der Besitz solcher Garnituren dürfte aber selbst in den »besseren Kreisen« der byzantinischen Gesellschaft nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme gewesen sein. In den Schatzfunden des 7. Jahrhunderts sind zwar relativ viele Gürtelschnallen aus Gold oder Silber, aber fast nie Riemenzungen aus Edelmetall enthalten. Demnach waren zweiteilige Gürtelgarnituren – insbesondere solche aus Gold – vermutlich besondere Rangabzeichen. Sie gehörten womöglich zu jenem Cingulum, das der byzantinische Kaiser den hohen Amtsträgern seines Reiches bei Amtsantritt zu überreichen pflegte<sup>1052</sup> und

<sup>1048</sup> Grimm 1968, 80 Abb. 4 Taf. 54a-c.

<sup>1049</sup> Mavrodinov 1936, 226 Abb. 255. – Bühler 2002, Abb. 250-257. – Stanilov 2006, 207ff. Abb. 10-15.

<sup>1050</sup> Važarova 1980, 52ff. Abb. 3.

<sup>1051</sup> Staňa 1984, 220 Abb. 2, 1-2.

<sup>1052</sup> Werner 1984, 41.

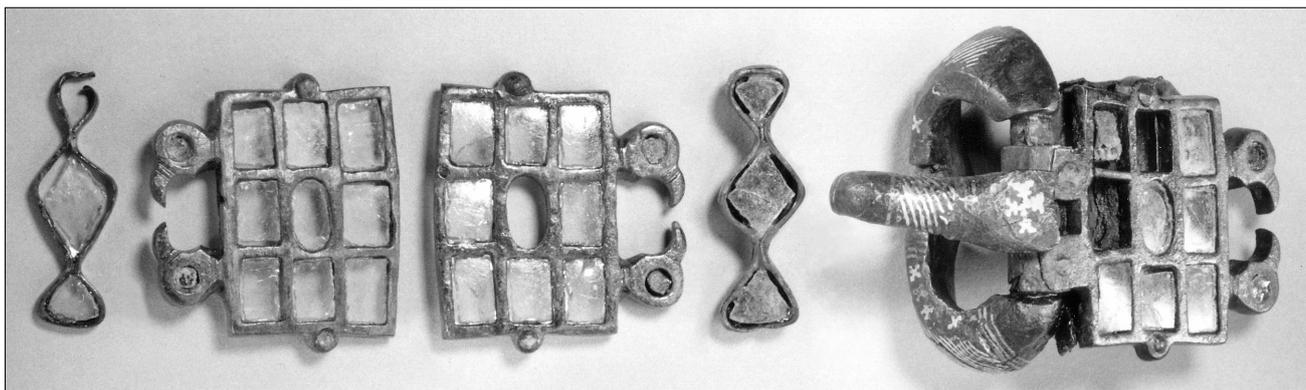


Abb. 111 Globasnitz in Kärnten, Grab 11: cloisonnierter Militärgürtel eines Mannes östlicher Herkunft aus dem späten 5. Jahrhundert. Museum Globasnitz. – H. Rechteckbeschläge 4 cm.

das an Art und Reichtum seines Dekors den jeweiligen Rang des Trägers erkennen ließ. So vermutete J. Werner, dass der Repräsentationsgürtel von Malaja Pereščepina (vgl. Abb. 109), von dem die schwere, emaillierte Goldschnalle sowie die zugehörige Goldriemenzunge erhalten blieben, ein Geschenk des byzantinischen Kaisers Herakleios an den Bulgaren-Khagan Kuvrat (ca. 635-†642/661) anlässlich der Ernennung zum byzantinischen Honorarpatricius gewesen sei<sup>1053</sup>.

In der Zeit vom späten 4. bis mittleren 5. Jahrhundert waren zahlreiche Militärgürtel von Angehörigen des west- und teilweise auch des oströmischen Heeres nicht nur mit einer Schnalle und Riemenzunge, sondern auch mit vielen zusätzlichen Beschlägen versehen, wie z.B. mit Gegenbeschlägen, Riemenversteifern, Riemendurchzügen, Propellerbeschlägen sowie Ziernieten aus Bronze oder Silber<sup>1054</sup>. Während im Westen die Produktion solcher Militärgürtel-Garnituren spätestens mit dem Untergang des Weströmischen Reiches endete, wurden im Byzantinischen Reich während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts noch prächtigere Garnituren hergestellt. Diese bestanden aus Schnallen und Beschlägen mit Edelstein- oder Glaseinlagen unterschiedlichster Qualität, besaßen jedoch meistens keine Riemenzunge mehr<sup>1055</sup>. Das belegen die Schnalle mit cloisonniertem Rechteckbeschlag und Gegenbeschlag aus La Calle in Algerien<sup>1056</sup> und die bronzene Gürtelgarnitur aus Reastan/Homs in Syrien, die aus einer Schnalle mit D-förmigem Scharnierbeschlag, einem D-förmigen Gegenbeschlag und einem runden Zierbeschlag bestand<sup>1057</sup>. Besonders ungewöhnlich sind die cloisonnierten Beschläge vom Militärgürtel eines um 500 verstorbenen Mannes aus Grab 11 von Globasnitz in Kärnten<sup>1058</sup>. Dabei handelte es sich um eine nierenförmige Schnalle mit bichromer Gitter- und Kreuztauschierung, deren cloisonniertes, rechteckiges Laschenbeschlag in zwei antithetischen Vogelköpfen endete, zwei Gegenbeschläge gleicher Form sowie um zwei Propellerbeschläge. Das Cloisonné bestand allerdings nicht aus Almandinen, sondern aus farblosen, durchsichtigen Glasplättchen, die auch nicht mit einer Silberfolie, sondern nur

<sup>1053</sup> Ebenda 40f.

<sup>1054</sup> H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Diss. Arch. Gandenses 12 (Brügge 1969). – Böhme 1974. – H. W. Böhme, Les découvertes du Bas-Empire à Vireux-Molhain: considérations générales. In: J.-P. Lemant, Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dép. Ardennes (Mainz 1985) 79ff. Abb. 73-74. – M. Buora, Militari e militaria ad Aquileia e nell'attuale Friuli. In: ders. (Hrsg.), Miles Romanus dal Po al Danubio nel tardoantico (Pordenone 2002) 183ff.

<sup>1055</sup> Quast 1993, 57. – Ders. 1999, 233ff. Abb. 2-7.

<sup>1056</sup> Koenig 1981, Abb. 7, h-i. – Quast 1999, 242 Abb. 7.

<sup>1057</sup> Arrhenius 1985, 101f. Abb. 105. – D. Quast, Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 531 Abb. 5. – Ders. 1999, Abb. 3.

<sup>1058</sup> F. Glaser, Arch. Austriaca 84/85, 2000/01, 292 Abb. 3. – Glaser 2002, 434f. Taf. 3.

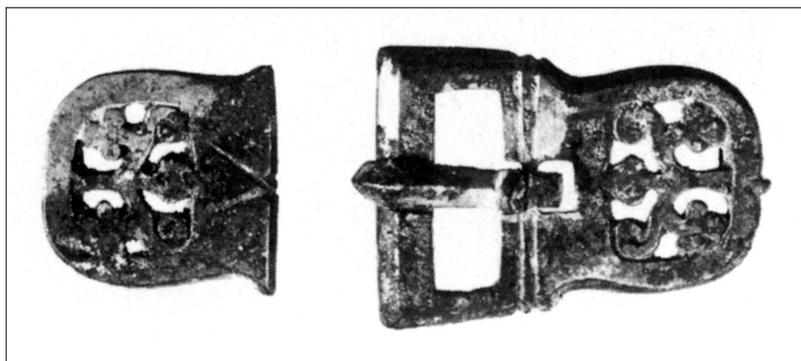


Abb. 112 Syrien. Versilberte Gürtelschnalle mit durchbrochenem Rankendekor und passendem Gegenbeschlag der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Allard Pierson Museum Amsterdam. – Ohne M.

mit einem Stück Leder unterlegt waren (Abb. 111)<sup>1059</sup>. Dieses Leder dürfte nach Art römischer Militärgürtel rot gefärbt gewesen sein, so dass die farblosen Glaseinlagen aus der Entfernung wie Almandine wirkten<sup>1060</sup>. Den Verstorbenen hatte man in seiner Tunika beerdigt, also dem Untergewand, zu dessen schmalen Gürtel eine kleine Schnalle und eine kleine Riemenzunge gehörten<sup>1061</sup>. Sein Militärgürtel mit cloisonnierten Beschlägen – jedoch ohne Riemenzunge –, der eiserne Taschenbügel sowie die streifentauschierte Bügelknopffibel (Typ Desana) seines Militärmantels<sup>1062</sup> sind dagegen abgenommen und neben ihm deponiert worden.

Einige byzantinische Gürtelschnallen waren im 6. und im frühen 7. Jahrhundert mit einem passenden Gegenbeschlag versehen. Dies betraf jedoch ausschließlich Schnallen mit einem festen Beschlag der Typen D1, D2, D30 und D31<sup>1063</sup>. Die antithetische Anordnung von identischen durchbrochenen Rankenornamenten, wie z.B. auf dem festen Beschlag und dem Gegenbeschlag einer versilberten Bronzeschnalle aus Syrien (Abb. 112)<sup>1064</sup>, aber auch von Köpfen oder Figuren, lassen keinen Zweifel daran, dass die betreffenden Gegenbeschläge tatsächlich als solche verwendet worden sind<sup>1065</sup>. Solange jedoch keine genauen Lagebeobachtungen vorliegen, muss man bei Beschlägen mit geometrischem Dekor aber auch stets damit rechnen, dass sie nicht als Gegenbeschlag, sondern einfach als separates Zubehör eines Schnallenbügels dienten, mit dem sie nicht verbunden waren. Dass es Gürtelschnallen dieser Machart im Byzantinischen Reich tatsächlich gegeben hat, bezeugt nicht nur die ovale Bronzeschnalle mit steinverziertem Dornschild, durchbrochenem bronzenen Schildbeschlag und zwei bronzenen Gürtelhaften des 6. Jahrhunderts aus Grab B79 von Piatra Frecăței (Beroë)<sup>1066</sup>, sondern auch ein bemerkenswertes

<sup>1059</sup> Die Garnitur von Globasnitz wurde in den Werkstätten des RGZM von der Restauratorin Roswitha Goedecker-Ciolek restauriert, der ich für ihre frendl. Auskünfte herzlich danke (Jahrb. RGZM 48, 2001, 626ff. Abb. 34-36. – Goedecker-Ciolek 2003, 99ff. Abb. 1-3).

<sup>1060</sup> Jahrb. RGZM 48, 2001, 628f. Abb. 36 (M. Schulze-Dörrlamm). Zwar konnte rote Farbe bei der Analyse der Lederoberfläche im Bundeskriminalamt (Wiesbaden) nicht nachgewiesen werden, doch schließt das einen organischen, roten Farbstoff nicht aus (Goedecker-Ciolek 2002, 102 Anm. 3). Die Behauptung F. Glasers, dass eine Rotfärbung nachgewiesen worden sei (Glaser 2004, 92 Abb. 7), ist also unzutreffend.

<sup>1061</sup> Freundl. Mitt. des Ausgräbers, Prof. Dr. Franz Glaser, Landesmuseum Kärnten, in Klagenfurt.

<sup>1062</sup> Glaser 2002, 434 Taf. 3-4. – Zum Typ Desana vgl. Schulze-Dörrlamm 1986, 657ff. Abb. 79-80.

<sup>1063</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 146ff. 211ff. – Zu ergänzen sind eine vergoldete Bronzeschnalle mit Gegenbeschlag vom Typ D31 in einer Münchner Privatsammlung (Wamser 2004, 282 Nr. 460) sowie zwei rechteckige Schnallen mit durchbrochenem festen Beschlag und passendem Gegenbeschlag aus der Umgebung des türkischen Burdur und aus Syrien (Neeft 1988, 4ff. Abb. 1, 2-3; 3, 9-10).

<sup>1064</sup> Neeft 1988, 4 Abb. 3, 9-10.

<sup>1065</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, Nr. 210-211 Abb. 79.

<sup>1066</sup> Petre 1987, 66f. Taf. 121, 185a-d.

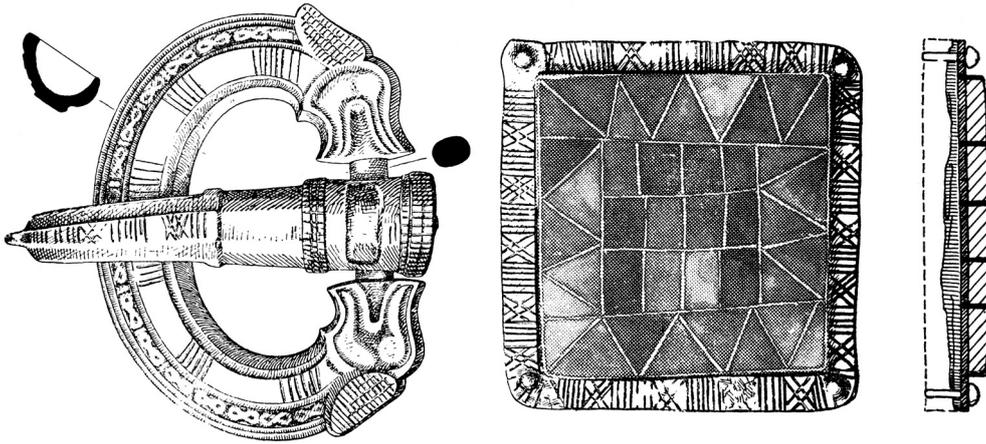


Abb. 113 Brațeii, Rumänien. Vergoldete Bronzeschnalle mit separater Tierkopfschnalle und cloisonniertem Quadratbeschlag aus dem Gräberfeld 3. Stadtmuseum Mediasch. – M = 1:1.

Fundstück des späten 5. Jahrhunderts aus dem Gräberfeld 3 von Brațeii in Rumänien (Abb. 113)<sup>1067</sup>. Diese partiell vergoldete Bronzeschnalle besteht aus einem quadratischen Beschlag mit vier Ecknieten, dessen byzantinische Herkunft an der Zargenfassung und dem geradlinigen Stegwerk seines Cloisonnés aus roten und grünen Gläsern zu erkennen ist, sowie aus einer separaten Tierkopfschnalle mit stilisiertem Tierkopfdorn von typisch byzantinischer<sup>1068</sup> Form. Diese zwei Beispiele sowie entsprechende Funde aus den Gräberfeldern von Kranj und Rifnik<sup>1069</sup> sind Indizien dafür, dass die während des 6. Jahrhunderts im Merowingerreich verbreitete Sitte, den Schnallenbügel mit einem separaten Beschlag zu versehen<sup>1070</sup>, nicht im Raum nördlich der Alpen, sondern im Mittelmeerraum entstanden sein könnte.

Im Verlauf des 6. Jahrhunderts wurden die cloisonnierten Gürtelgarnituren des Militärs von den sog. »vierteiligen« Gürtelgarnituren aus Bronze, Silber oder Gold abgelöst. Diese zierten Gürtel mit mehreren Nebenriemen, die als Leib- und Waffengurt der Männer sowie Knaben dienten<sup>1071</sup> und zunächst offenbar nur von »Barbaren« benutzt worden sind<sup>1072</sup>. Seit der Zeit um 600 galten sie dann aber allgemein als ein Rangabzeichen<sup>1073</sup>, das sogar auch vom byzantinischen Kaiser getragen wurde. Um den Rest eines solchen byzantinischen Rangabzeichens dürfte es sich bei der kleinen Nebenriemenzunge aus vergoldetem Silber mit dem eingravierten Bild einer Taube handeln<sup>1074</sup>, das kürzlich vom Bulgarischen Nationalmuseum in Sofia erworben worden ist.

<sup>1067</sup> L. Barzu, *Gepidische Funde von Barzu*. *Dacia N.S.* 35, 1991, 211 ff. Abb. 2, 3.

<sup>1068</sup> Vgl. die byzantinischen Tierkopfdorne der Gürtelschnallen vom Typ A11 (Schulze-Dörrlamm 2002a, 23 ff.). – Dass die Tierkopfschnalle von Brațeii aus einer byzantinischen Werkstatt stammt, ist auch an ihrer Ähnlichkeit mit der goldenen Tierkopfschnalle des 6. Jahrhunderts aus Grab A unter der Ödenkirche von Kölked-Feketekapu zu erkennen, in die der Name ihres Trägers ANTIKOS in griechischen Buchstaben eingepunzt worden ist (Müller 2000, 345 Abb. 4, 3; 5, 3).

<sup>1069</sup> Vinski 1974, Taf. XXVII, 1-4.

<sup>1070</sup> Vgl. z.B. die Gürtelschnallen mit separatem Bügel und Beschlag aus Baisy-Thy, Grab VIII (H. Roosens, *Arch. Belgica* 15, 1952, 63), Ciply, Grab 113 (G. Faider-Feytmans, *Les nécropoles mérovingiennes. Les collections*

*d'archéologie régionale du Musée de Mariemont* [Mariemont 1970] Taf. 91), Isle-Aumont, Grab 341, 400 (J. Scapula, *La Butte d'Isle – Aumont en Campagne* [Troyes 1975] Abb. 61), Dieue-sur-Meuse, Grab 115 (J. Guillaume, *Acta Praehist. et Arch.* 5/6, 1974/75, 249 Abb. 22, 7) Hérouvillette und Frénouville (Lorren 2001, 203 ff. Taf. XVIII, 1. 3. 5), Ennery, Grab 22 und 75, Maastricht, Chieming, Altenerding, Grab 1360 (R. Windler, *Jahrb. SGUF* 72, 1989, Abb. 11, 1; 12, 1; 16, 1-3), Schwarzheldorf, Grab 55 (G. Behrens, *Merowingerzeit. Kat. RGZM 13* [Mainz 1947] 20 Abb. 50, 1) und Gondorf a.d. Mosel (Schulze-Dörrlamm 1990, Taf. 47, 24-30).

<sup>1071</sup> Rettner 2000, 276 Abb. 4-7.

<sup>1072</sup> Schmauder 2000, 15 ff.

<sup>1073</sup> Ebenda.

Nach Ausweis von Grabfunden und bildlicher Darstellungen blieben vierteilige Gürtelgarnituren im Byzantinischen Reich während des ganzen 8. Jahrhunderts bis zum frühen 9. Jahrhundert in Mode<sup>1075</sup>. Danach sind Gürtel nur noch mit einer Schnalle und allenfalls noch mit einer Riemenzunge aus Metall versehen worden.

Zwischen den jüngsten Gürtelschnallen mit Scharnierbeschläg der Typen F1 bis F8 aus dem 8. Jahrhundert und den Gürtelschnallen mit angegossenem rahmenförmigen Riemendurchzug vom Typ G1, die frühestens im mittleren 9. Jahrhundert einsetzten, klafft eine zeitliche Lücke, die bisher nicht zu schließen ist. Ursache für den Mangel an Funden des ausgehenden 8. und der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts könnten eventuell strengere Bestattungssitten während des Bilderstreits (Ikonoklasmus) gewesen sein, die es untersagten, Verstorbene in ihrer Alltagskleidung zu begraben. Unklar bleibt jedoch, warum nach dem Ende dieser Periode im mittleren 9. Jahrhundert Gürtelschnallen (Typen G1 bis G3) aufgekommen sind, die nicht nur neuartige Bügel und Scharnierbeschläge besaßen, sondern auch auf ganz andere Art am Gürtel zu befestigen waren.

## 2. Zu den Trägern und zur Trageweise byzantinischer Gürtelschnallen

Hinweise auf die Art und Weise, in der byzantinische Gürtelschnallen getragen worden sind, ergeben sich vor allem aus der Art, in der figürliche Darstellungen oder Monogramme auf den Beschlägen angebracht waren<sup>1076</sup>, seltener aus Grabskizzen, in denen Lage und Ausrichtung der Schnalle präzise angegeben wurden. Die Tatsache, dass das Schwert an der linken Seite des Gürtels hing, dürfte die Ursache dafür gewesen sein, dass die Gürtelschnalle von den allermeisten Männern so angelegt wurde, dass Bügel und Dorn – von vorn gesehen – nach links zeigten, also genauso, wie es heute noch üblich ist. Ein aus dem Oströmischen Reich stammender Beweis dafür ist die Statue eines Würdenträgers des 4. Jahrhunderts, die in den Thermen von Aphrodisias gefunden wurde. Der Mann trägt einen Militärmantel und darunter einen breiten Gürtel mit einer Schnalle, deren nach links gerichteter, leicht nierenförmiger Bügel mit Gabeldorn deutlich sichtbar ist<sup>1077</sup>. Ein weiterer Beleg dafür fand sich auf dem byzantinischen Gräberfeld bei Rupkite, r. Chirpan (Bulgarien). Dort war in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein 40-jähriger Mann begraben worden, dessen vierteilige bronzene Gürtelgarnitur mitsamt der nach links gerichteten Gürtelschnalle noch *in situ* angetroffen wurde<sup>1078</sup>. Besonders gut wird diese Trageweise außerdem durch zahlreiche Lagebeobachtungen von Schnallen in Kriegergräbern des östlichen Merowingereiches – wie z.B. Grab 806 von Straubing-Bajuwarenstraße I (Abb. 114)<sup>1079</sup> – bezeugt sowie durch die ungewöhnliche Darstellung eines nackten, aber gegürteten Kriegers mit Hörnerhelm und zwei Lanzen auf der vergoldeten Bronzeschnalle aus Grab 95 von Finglesham (Abb. 115, 2)<sup>1080</sup>. Die Grabskizze zeigt, dass ihr 18 Jahre alter Besitzer diese Gürtelschnalle zu seinen Lebzeiten im 7. Jahrhundert genau so getragen hatte (Abb. 115, 1), wie es auf der Kriegerdarstellung des Schnallenbeschlägs zu sehen

<sup>1074</sup> Inkova 2003, 83 ff. Taf. 1.

<sup>1075</sup> Daim 2000b, 93 ff.

<sup>1076</sup> Die Trageweise steht z.B. fest, wenn auf dem Beschläg der Gürtelschnalle eine Büste, ein Profilkopf oder andere figürliche Darstellungen zu sehen sind (vgl. Sommer 1984, Taf. 3, 3; 11, 2; 13, 1. 3; 56, 1-2. – Schulze-Dörrlamm 1990, Taf. 19, 1).

<sup>1077</sup> Firatli 1990, 11 f. Nr. 13 Taf. 7, 13a-b. – Burzler u.a. 2002, 392 Abb. 249.

<sup>1078</sup> Daskalov u. Trendafilova 2005, 161 ff. Abb. 1-2.

<sup>1079</sup> Vgl. u.v.a. die Lage der Gürtelschnallen in den Männergräbern 316, 437, 765, 710 und 806 von Straubing-Bajuwarenstraße I (Geisler 1998, Taf. 99, 316, 1; 142, 437, 6; 280, 765, 3; 256, 710, 13; 304, 806, 5). Wenn der Gürtel dem Toten abgenommen und auf den Leib gelegt worden war, konnte die Schnalle natürlich in die entgegengesetzte Richtung weisen, wie z.B. bei dem Mann mit bronzener Reliquarschnalle in Grab 8 von St. Ulrich und Afra zu Augsburg (Werner 1977, 163 ff. Abb. 7).

<sup>1080</sup> S. Chadwick Hawkes, H. R. Ellis Davidson u. Ch. Hawkes, *The Finglesham Man*. *Antiquity* 39, 1965, 17 ff. Abb. 1 Taf. IVa.

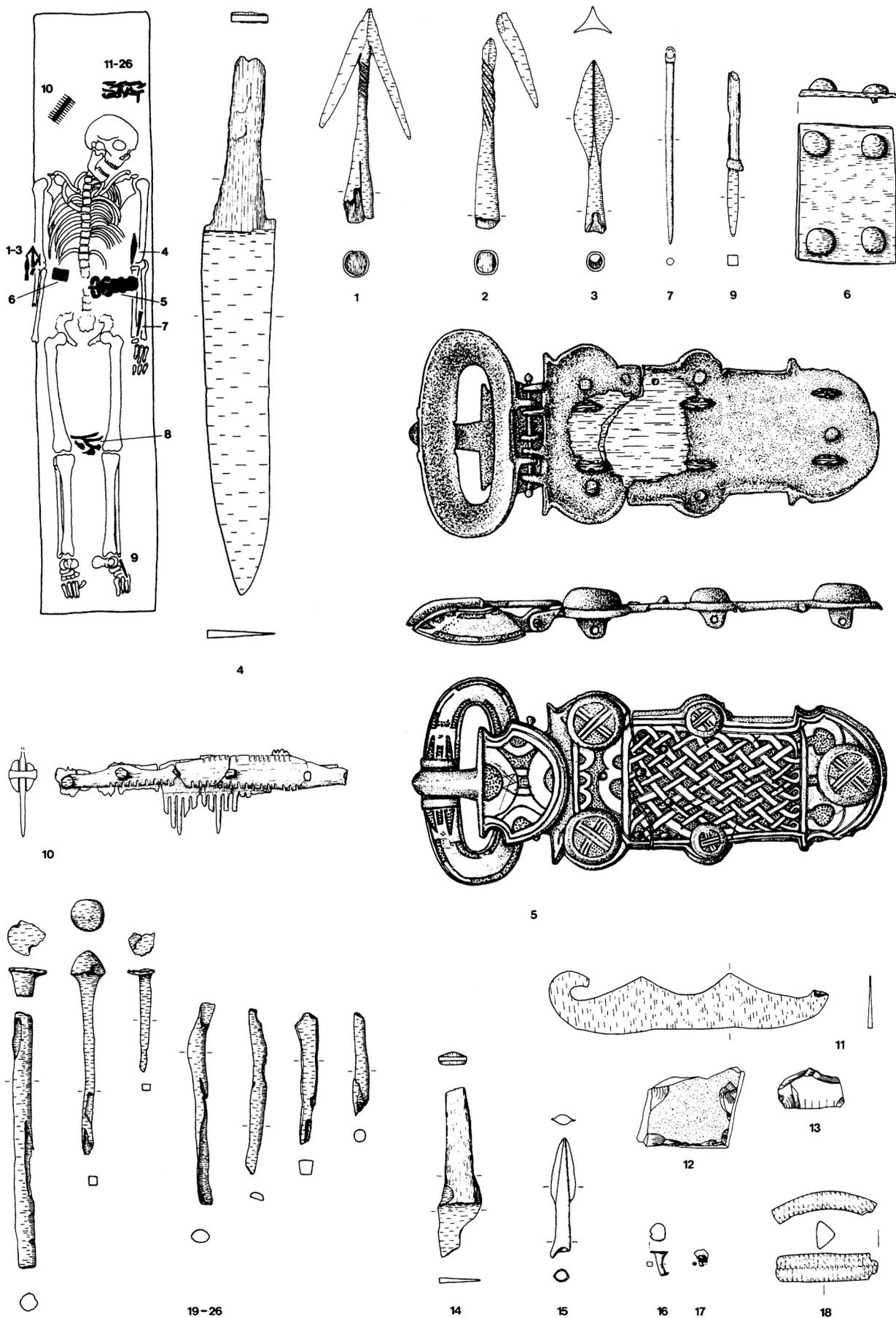


Abb. 114 Straubing-Baiuwarenstraße I. Beigaben und Skizze des Grabes 806, in dem ein Mann mit angelegtem Leibgurt bestattet worden ist. – Grabskizze M = 1:20; Beigaben M = 1:2.

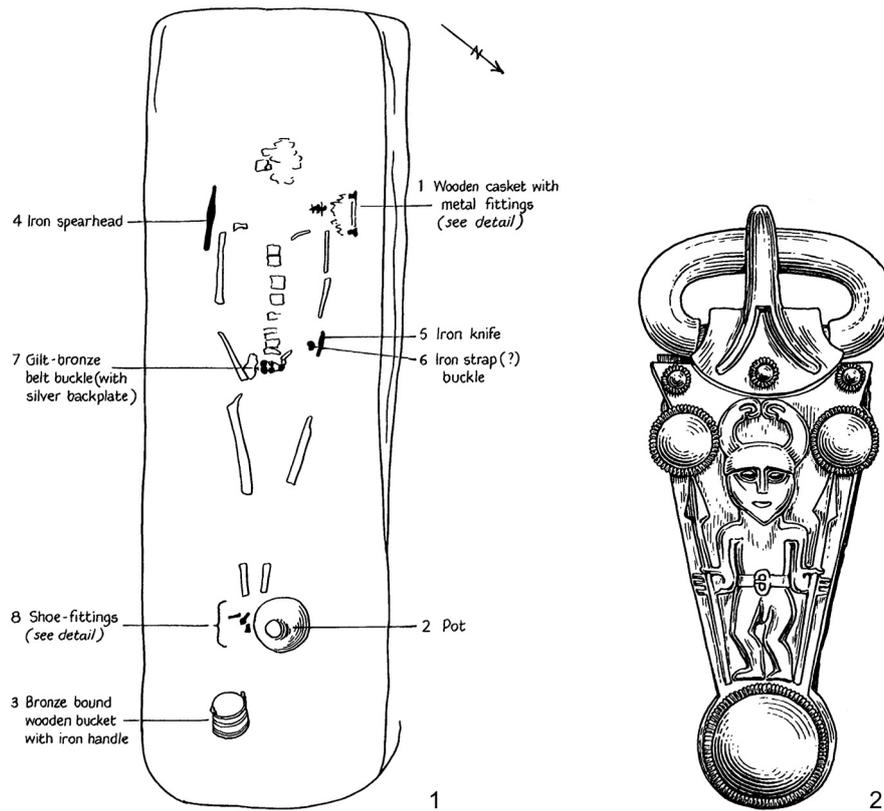


Abb. 115 Finglesham (Kent), Kriegergrab 95: 1 Grabskizze mit Lage der Gürtelschnalle (Nr. 7). – 2 Bronzevergoldete Schild-dornschnalle mit Laschenbeschlag und dem Relief eines nackten Kriegers (*en face*), der einen Hörnerhelm, zwei Lanzen und einen Gürtel mit ovaler Gürtelschnalle trägt. – L. 8,0 cm.

ist<sup>1081</sup>. Ganz seltene Ausnahmen – wie die byzantinische Gürtelschnalle vom Typ G2 des ungarischen Kriegers aus Grab 2 von Mindszent-Koszorús-dülö, auf deren Scharnierbeschlag das Relief eines nach rechts laufenden Greifen zu sehen war<sup>1082</sup> –, bestätigen die allgemeingültige Regel.

Bei den Frauen hatte sich im frühen Mittelalter aber noch keine bestimmte Trageweise der Gürtelschnalle durchgesetzt. Besonders gut lässt sich das am Beispiel von Frauen germanischer Abstammung aufzeigen, die in ihrer vollständigen Tracht begraben worden sind. Sehr viele von ihnen – wie z.B. die Gotin aus Grab 102 von Lutchistoe auf der Krim<sup>1083</sup>, die reiche Langobardin aus Grab 85 von Kölked-Feketekapu<sup>1084</sup>, die Fränkinnen aus den Gräbern 741 und 751 von Saint-Martin-du-Fontenay<sup>1085</sup> sowie aus Grab 177 von Pleidelsheim<sup>1086</sup>, die im mittleren 6. Jahrhundert verstorbene Alamannin aus Grab 355 von Weingarten<sup>1087</sup> oder die Baiuwarinnen aus den Gräbern 489 und 495 von Straubing-Bajuwarenstraße I<sup>1088</sup> – trugen ihre Gürtelschnalle nach Art der Männer, nämlich mit dem nach links zeigenden Bügel und Dorn. Einige haben sie aber schon in der Weise geschlossen, wie es noch heute für Frauen

<sup>1081</sup> S. Chadwick Hawkes u. G. Grainger, *The Anglo-Saxon Cemetery at Finglesham, Kent* (Oxford 2006) 78ff. Abb. 2, 24; 2, 102, 7.

<sup>1082</sup> Langó und Türk 2004, 419 Abb. 3, 4; 5, 7; 9, 4.

<sup>1083</sup> Khairedinova 2000, 117 Abb. 3.

<sup>1084</sup> A. Kiss, *Das awarenzeitliche Gräberfeld in Kölked-Feketekapu B* (Budapest 2001) Abb. 10 Taf. 29, 8; 108.

<sup>1085</sup> C. Pilet, *La nécropole de Saint-Martin-de-Fontenay* (Saint-Amand 1994) 456 Taf. 93-94.

<sup>1086</sup> Koch 2001, Abb. 69, 177 Taf. 70.

<sup>1087</sup> Roth u. Theune 1995, 103f. Abb. 113 Taf. 133.

<sup>1088</sup> Geisler 1998, Taf. 174, 489, 1; 180, 495, 2.

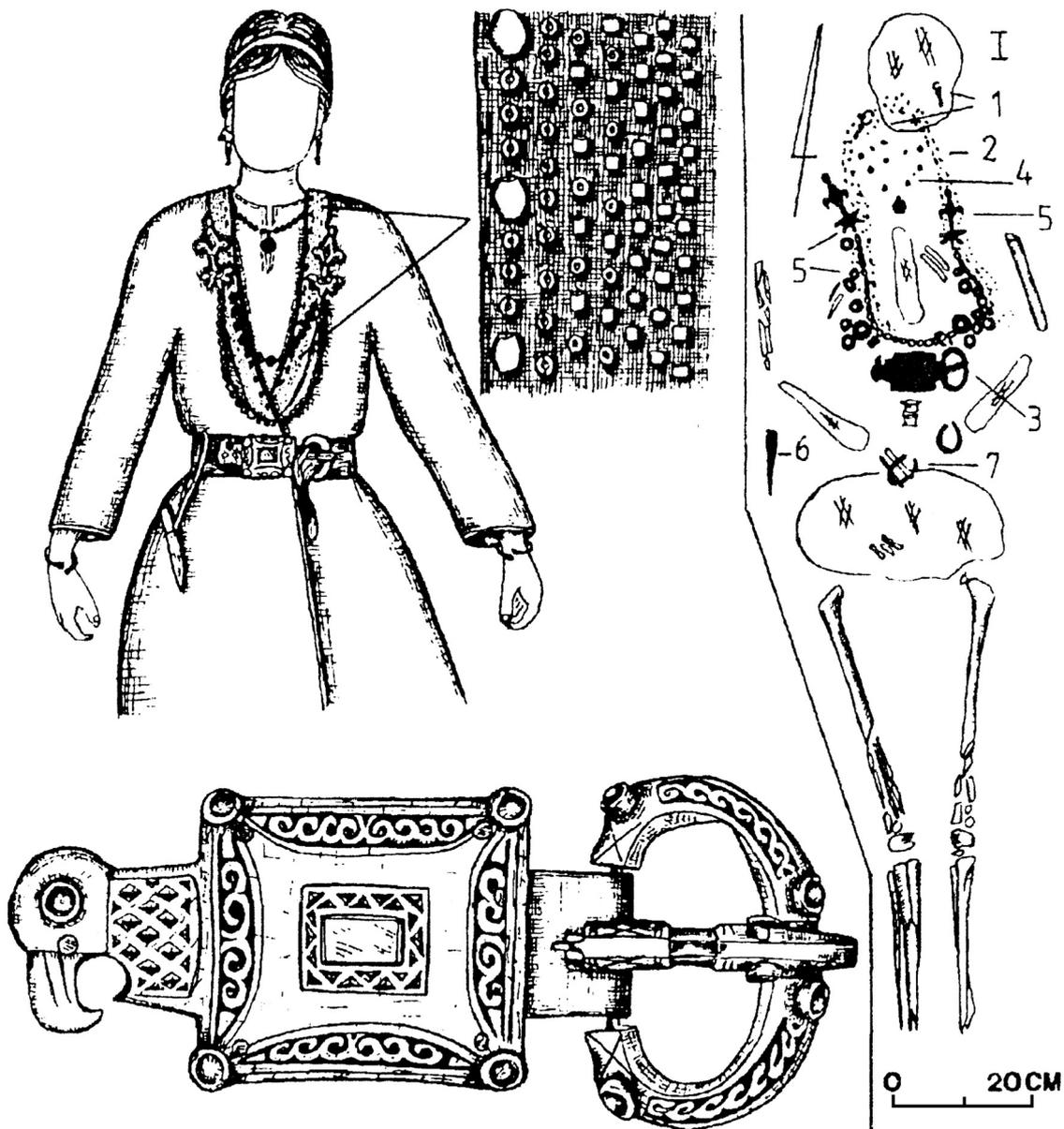


Abb. 116 Luchistoe, Krim. Frauengrab 100. Lageskizze des Skeletts mit der silbernen Gürtelschnalle (L. 15,5 cm) und Rekonstruktion der Tracht.

typisch ist, nämlich so, dass Bügel und Dorn nach rechts weisen. Zu ihnen gehörten z.B. die in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts bestattete Ostgotin/Alanin(?) in Grab 408 von Djurso bei Novorossiysk<sup>1089</sup>, eine in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gestorbene junge Frau aus Grab 63 von Saint-Martin-de-Fontenay, bei der deshalb das Männerbild ihres Schnallenbeschlägs sogar auf dem Kopf zu stehen kam<sup>1090</sup>, die im 6. Jahrhundert verstorbene Ostgotin aus Grab 100 von Luchistoe auf der Krim (Abb. 116)<sup>1091</sup> sowie eine Fränkin(?), die ebenfalls im 6. Jahrhundert in Grab 415 von Straubing beerdigt wurde (Abb. 117)<sup>1092</sup>, die Langobardin des späten 6. Jahrhunderts aus Grab 77 von Romans

<sup>1089</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 53 Abb. 21, 1.

<sup>1090</sup> Pilet 1994, 318 Taf. 9, 63.

<sup>1091</sup> Khairedinova 2000, 115 Abb. 1.

<sup>1092</sup> Geisler 1998, Taf. 133, 415, 2.

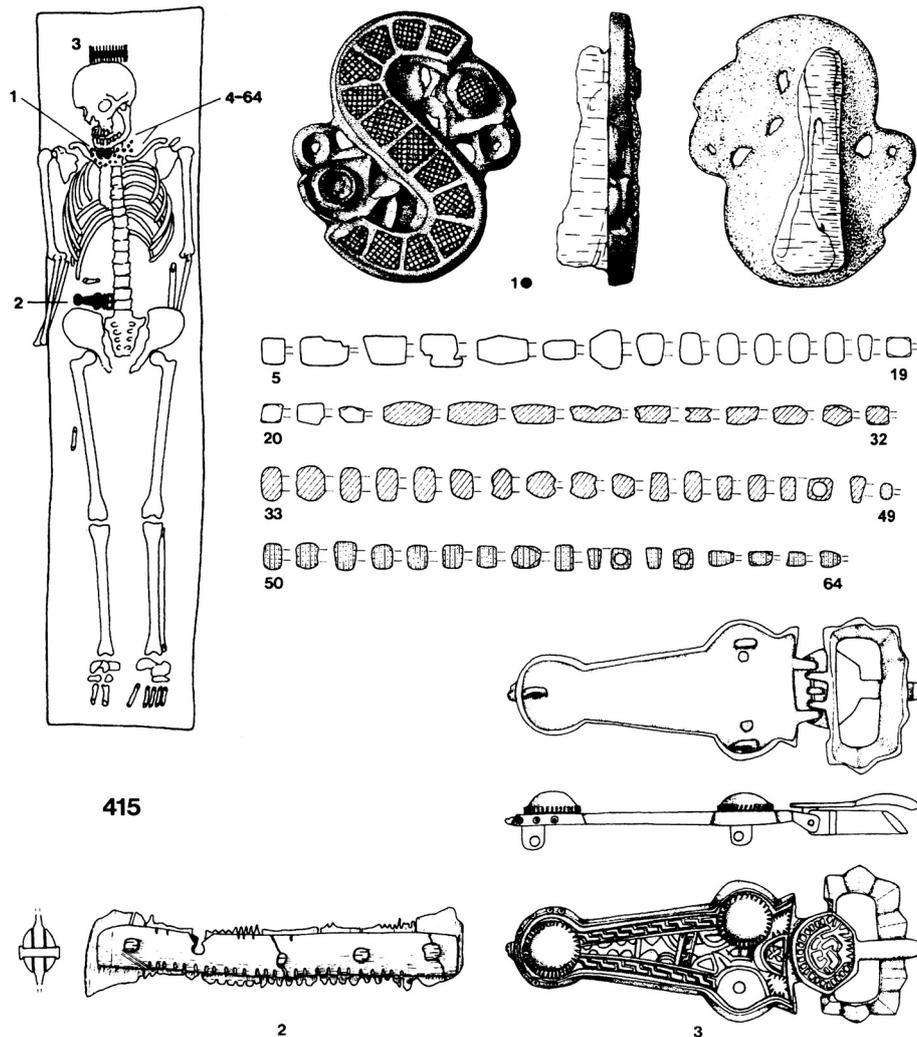


Abb. 117 Straubing-Baiuwarenstraße I. Beigaben und Skizze des Grabes 415 mit dem Skelett einer Frau, die ihre Gürtelschnalle »nach Frauenart« getragen hatte. – Grabskizze M = 1:20; 1 M = 1:1; 2-64 M = 1:2.

d'Isonzo<sup>1093</sup>, ein alamannisches Mädchen, das im mittleren 7. Jahrhundert in Kirche I (Grab 28) von Sissach beigesetzt worden ist, und schließlich eine adelige Baiuwarin, die im späten 7. Jahrhundert ihre letzte Ruhestätte nördlich der Kirche St. Peter in Straubing gefunden hat<sup>1094</sup>. Aus der Stellung der Tierfiguren auf Beschlag und Gegenbeschlag der Bronzeschnalle aus dem Rundturm des Kastells zu Mogorjelo (vgl. Abb. 88, 1) ist ersichtlich, dass diese karolingische Gürtelgarnitur des 8. Jahrhunderts ebenfalls nach Frauenart getragen worden war<sup>1095</sup>.

Aus dem byzantinischen Reichsgebiet liegen bisher leider nur sehr wenige detaillierte Grabskizzen vor, auf denen man die genaue Lage und Trageweise der Gürtelschnallen erkennen kann. Ein Grund dafür dürfte außer der unzureichenden Befunddokumentation auch die insbesondere in den Mittelmeer-

<sup>1093</sup> Langobardi a Romans d'Isonzo [Kat. Romans d'Isonzo] (Triest 1989) 82ff. Taf. XIII, 1. – Riemer 2000 Taf. 17.

<sup>1094</sup> U. von Freeden, Frühmittelalterliche Adelsgräber bei St. Peter in Straubing. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 100/1, 1998, 311ff. Abb. 2. 4.

<sup>1095</sup> Schulze-Dörrlamm 1998, 139f. Abb. 8.

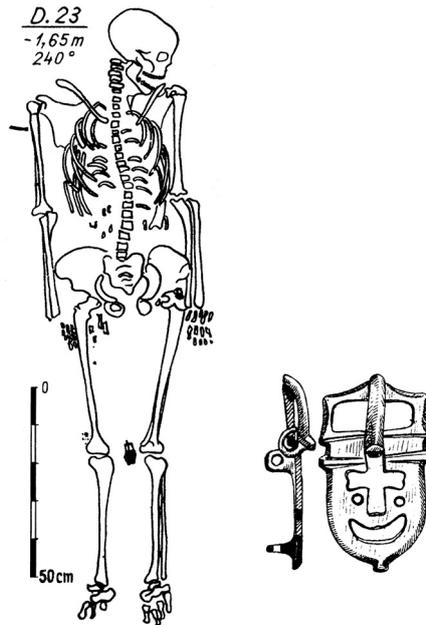


Abb. 118 Beroë/Piatra Frecăței. Körpergrab D.23 mit dem Skelett eines Erwachsenen, dessen Leibgurt mit einer bronzenen Gürtelschnalle vom Typ D1 (L. 5,2 cm) zwischen den Knien niedergelegt worden ist.

ländern gebräuchliche Mehrfachbestattung in Grabkammern sein. Dadurch wurden die Skelette so gestört, dass die ursprüngliche Lage ihrer Beigaben nicht mehr zu rekonstruieren ist<sup>1096</sup>. Auf einigen Grabskizzen sind die vorhandenen Beigaben leider überhaupt nicht zu sehen. So zeigt etwa die Skizze des Nischengrabes M47 von Callatis, in dem man während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts eine Frau mit cloisonnierter Gürtelschnalle beigesetzt hatte, lediglich einen Schnitt durch die Grabnische mit der Seitenansicht des Skelettes<sup>1097</sup>. Erschwerend kommt hinzu, dass man den Toten gelegentlich – wie z.B. auf den Gräberfeldern von Callatis/Mangalia<sup>1098</sup> und Beroë/Piatra Frecăței<sup>1099</sup> – den Leibgurt abgenommen hat, um ihn dann zwischen (Abb. 118) oder neben den Beinen niederzulegen. Bei verstorbenen Soldaten<sup>1100</sup> dürfte der gelöste Gürtel ein Symbol dafür gewesen sein, dass der Tod sie von ihren Dienstpflichten entbunden hatte.

Die Byzantinerinnen – zumindest die ehrbaren Frauen – haben ihr bodenlanges Obergewand selbstverständlich gegürtet, denn der Gürtel war das Symbol ihrer Tugend. Das berühmteste Beispiel dafür ist der Gürtel Mariens<sup>1101</sup>, der schon unter Kaiser Arcadius von Jerusalem nach Konstantinopel gebracht worden sein soll und dort als Reliquie hoch verehrt wurde. Wie Frauen ihren Gürtel zu tragen pflegten, zeigen daher jene Bildnisse der Gottesmutter, auf denen sie in typisch byzantinischer Frauenkleidung dargestellt ist. Einen schmalen Gürtel ohne erkennbaren Verschluss, der sich offenbar an der Seite oder

<sup>1096</sup> Vgl. z.B. die Gräber beim Gymnasium auf Samos (Martini u. Steckner 1993, 113 ff.).

<sup>1097</sup> Preda 1980, Taf. III, M47. – Schulze-Dörrlamm 2002a, 116 Abb. 41.

<sup>1098</sup> Callatis, Grab 10 (Preda 1980, Taf. XXXI).

<sup>1099</sup> Piatra Frecăței, Gräber Nr. A.98; A.425; B.14; B.21; B.28; B.47; B.49; B.57; B.64; B.72; B.92; B.100; B.158; C.62; D.14; D.23 (Petre 1987, Taf. 113, 169a. 170a. 172a; 122, 188a; 122 bis, 189a; 123, 191a; 124, 194a. 195a; 125, 198a. 199a; 126, 200a; 128, 204a. 205a; 130, 207a; 131, 208a. 209a).

<sup>1100</sup> Dem Mann in Grab 11 von Globasnitz hatte man z.B. seine militärischen Rangabzeichen (Bügelknopffibel und Militärgürtel in Form einer cloisonnierten Gürtelgarnitur) abgenommen und neben ihm niedergelegt (freundl. Hinweis von Prof. Dr. F. Glaser, Klagenfurt. – Schulze-Dörrlamm 2002a, 143).

<sup>1101</sup> Schiller 1980, 18. – RAC 12 (Stuttgart 1983) 1255 s.v. Gürtel (W. Speyer).

auf dem Rücken befand, trägt z.B. die betende Maria auf dem getriebenen Silbermedaillon des Kreuzes von Erzbischof Agnellus (556-569) in Ravenna <sup>1102</sup>. Dagegen ist sie auf dem Apsismosaik der Kirche zu Kiti (Zypern) aus dem mittleren 6. oder 7. Jahrhundert als Hodegetria mit einem verknöteten, schmalen Gürtel zu sehen, dessen zwei Enden gleich lang herunterhängen <sup>1103</sup>. Mit einem ebensolchen verknöteten Gürtel wurde die betende Maria auch noch auf dem Emailkreuz des byzantinischen Bucheinbandes in der Biblioteca Marciana zu Venedig aus dem späten 9./frühen 10. Jahrhundert dargestellt <sup>1104</sup>. Dass die verknöteten Frauengürtel aus Stoff bestanden haben und in der Mitte sowie an den Enden mit Metallringen beschwert sein konnten, bezeugen die Reste von Leinengürteln, die H. Bulle in den Frauengräbern von Aphiona auf Korfu ausgegraben hat <sup>1105</sup>.

Nur in den Kirchen Italiens sind Wandmosaiken des frühen Mittelalters erhalten geblieben, auf denen Märtyrerinnen <sup>1106</sup> oder Maria <sup>1107</sup> im Ornat einer Herrscherin erscheinen und einen prunkvollen Gürtel tragen, in dessen Mitte ein großes, edelsteinverziertes Medaillon mit Perlrand sitzt. Solche Medaillons scheinen nicht nur Schmuckstücke, sondern zugleich auch Gürtelschließen gewesen zu sein. Indiz dafür ist ein dekoratives Silbermedaillon mit durchbrochenem Löwenbild (Dm. 7,0 cm) der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts aus der Höhle von Cascais (Portugal). Zwei angegossene Ringösen sowie ein kräftiger Drahtaken in Form eines Schlangenkopfes sitzen auf der Rückseite und legen den Schluss nahe, dass das Medaillon nicht als Fibel, sondern als Gürtelschließe verwendet worden war <sup>1108</sup>.

Einige Frauen und Mädchen der östlichen Reichsaristokratie haben dagegen zu frühbyzantinischer Zeit ihr Gewand mit einer edelsteinbesetzten Goldkette gegürtet, die zwar in der Mitte mindestens ein besonders großes, zumeist mit Pendilien versehenes Medaillon aufwies <sup>1109</sup>, aber an der Seite oder hinten geschlossen wurde und außerdem in der Breite verstellbar war. Das belegen der goldene ostmediterrane Münzgürtel des frühen 5. Jahrhunderts im Besitz des J. Paul Getty-Museums in Malibu <sup>1110</sup> ebenso wie die goldene Gürtelkette aus einem syrischen Schatzfund des 7. Jahrhunderts im Besitz des RGZM. Diese besitzt einen seitlichen Verschluss in Gestalt eines Entenkopfhakens und einer kurzen Kette aus Ringösen mit blattförmigem Anhänger <sup>1111</sup>.

Während im »Abendland« der Frauengürtel mit sichtbar getragener Gürtelschnalle nach M. Martin als typisches Trachtzubehör der Romaninnen gilt <sup>1112</sup>, liegen bislang nur sehr wenige archäologische Beweise dafür vor, dass auch zum Gürtel der Byzantinerinnen eine Gürtelschnalle gehörte. Auf dem Gräberfeld von Piatra Frecăței (Beroë) sind z.B. die weitaus meisten Frauen und Mädchen lediglich mit ihrem Schmuck <sup>1113</sup>, aber nur ausnahmsweise mit einer einfachen Gürtelschnalle ohne Beschlag begraben worden <sup>1114</sup>. Die in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts verstorbene Frau, die man in Callatis mit ihren Ohrringen und einer cloisonierten Gürtelschnalle bestattet hat, lag bezeichnenderweise in einem Nischengrab <sup>1115</sup> und könnte demnach eine »Barbarin« gewesen sein.

<sup>1102</sup> Schiller 1980, 25 Abb. 433.

<sup>1103</sup> Ebenda 23 Abb. 421.

<sup>1104</sup> K. Wessel, Die byzantinische Emailkunst vom 5. bis 13. Jahrhundert (Recklinghausen 1967) 60f. Abb. 13b. – Der Schatz von San Marco in Venedig [Kat. Köln] (Mailand 1984) 132ff. Nr. 9 – Schulze-Dörrlamm 2003, 459 Abb. 10, 1.

<sup>1105</sup> Bulle 1934, 224ff.

<sup>1106</sup> Vgl. die Prozession der Märtyrerinnen in S. Apollinare Nuovo zu Ravenna aus dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts sowie die hll. Praxedis, Pudenziana und Agnes in der S. Zeno-Kapelle von Sta. Prassede in Rom aus den Jahren 817-824 (L'Orange 1979, Abb. 128. 197).

<sup>1107</sup> Vgl. das Mosaik der betenden Maria Regina aus dem Oratorium des Papstes Johannes VII. (705-707) von Alt-St. Peter in Rom, das sich heute in Florenz befindet (Bauer 2004, 555 Abb. 15. – Belting 1991, 144 Abb. 76).

<sup>1108</sup> Schulze-Dörrlamm 2007, Abb. 1-2.

<sup>1109</sup> B. Deppert-Lippitz, Goldener Schmuck der Spätantike. In: Die Schraube zwischen Pracht und Macht [Kat. Künzelsau] (Sigmaringen 1995) 134. 164 Nr. E1 Abb. 96. – Quast 1999, 239 Abb. 11.

<sup>1110</sup> Quast 1999, 242ff. Abb. 10-13. 18.

<sup>1111</sup> RGZM Inv.-Nr. O.40562/2: Jahrb. RGZM 35, 1988, 780ff. Abb. 58 (M. Schulze-Dörrlamm). – Schulze-Dörrlamm 2007, Abb. 7.

<sup>1112</sup> Martin 1979, 428. – Frey 2006, 134ff.

<sup>1113</sup> Petre 1987, Taf. 37-40. 46-92. 93-95. 141-145.

<sup>1114</sup> Ebenda Taf. 92a-b. 120. 129.

<sup>1115</sup> Preda 1980, Taf. III, M 47. – Schulze-Dörrlamm 2002a, 116 Abb. 41.

Die byzantinische Goldschnalle mit zungenförmigem Laschenbeschlag aus dem münzdatierten Fund von Perugia (T. p. 578) hielt G. Ciampoltrini angesichts des goldenen Ohrings, zweier Goldfingerringe und einer Goldhalskette für die Beigabe eines Frauengrabes<sup>1116</sup>. Da man die christlichen Romaninnen Italiens im späten 6. Jahrhundert aber nicht mehr mit derart reichen Beigaben zu begraben pflegte, vor allem nicht mitsamt einem großen Silberteller sowie einer Börse mit 140 Münzen<sup>1117</sup>, kann es sich dabei entweder nur um das Grab einer Barbarin (Ostgotin/Langobardin?) oder – was letztlich viel wahrscheinlicher ist – um einen Schatzfund<sup>1118</sup> handeln. Jedenfalls wurden unter den Beigaben romanischer Frauengräber Italiens bisher nur sehr wenige Gürtelschnallen<sup>1119</sup> gefunden – abgesehen von vereinzelt kleinen Bronzeschnallen mit angegossenem Riemendurchzug aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, die als Schuh- oder Taschenschnallen dienten<sup>1120</sup>. Die Seltenheit von Gürtelschnallen in den frühmittelalterlichen Gräbern romanischer Frauen Italiens ist ein Indiz dafür, dass auch die Byzantinerinnen damaliger Zeit den Gürtel ihres Gewandes nur ausnahmsweise mit einer Schnalle zu schließen pflegten. Immerhin ist die Bronzeschnalle vom Typ E11 aus Grab 15 von Rose an der dalmatinischen Adriaküste zusammen mit einer Glasperlenkette aufgefunden und demnach von einer Frau getragen worden<sup>1121</sup>. Ob diese Verstorbene und jene Frauen, die man auf dem Friedhof von Tigani (Peloponnes) im 7. Jahrhundert mit ihrem Schmuck und einer Gürtelschnalle begraben hat<sup>1122</sup>, einheimische Griechinnen gewesen sind, könnte man allenfalls durch eine genetische Untersuchung des Knochenmaterials klären.

Die große Masse der byzantinischen Gürtelschnallen des frühen Mittelalters stammt zweifellos von den Leibgurten der Männer. Das belegen außer vereinzelt Inschriften wie dem Namen des auf der kleinasiatischen Schnalle Nr. 55 auch dargestellten Eutychi(o)s<sup>1123</sup> vor allem die Monogramme auf Gürtelschnallen und Riemenzungen. Diese bestehen zwar manchmal aus einem Stoßgebet<sup>1124</sup>, meistens aber aus dem Namen eines Mannes<sup>1125</sup> und nie aus dem Namen einer Frau.

<sup>1116</sup> Ciampoltrini 1985, 53ff. Abb. 2. – Schulze-Dörrlamm 2002a, 72 Abb. 26.

<sup>1117</sup> Riemer 2000, 43ff.

<sup>1118</sup> Ein ähnliches Fundensemble des 6. Jahrhunderts von Isola Rizza bei Verona, das aus zwei Goldscheibenfibeln einer Frau, einer goldenen Schilddornschnalle, zwei goldenen Gürtelbeschlägen und einem großen Silberteller bestanden hatte, gilt ebenfalls als Schatzfund (von Hessen 1968, 66ff. Taf. 38-39). Dass byzantinische Schätze sowohl die Schmuckstücke von Frauen als auch den Gürtelschmuck von Männern enthalten konnten, bezeugen die vierteilige goldene Gürtelgarnitur und die Goldhalsketten sowie Arm-, Ohr- und Fingerringe des 7. Jahrhunderts aus dem Fund von Mersine (Grabar 1951, Abb. 2-3. – Bank 1966, 292f. Abb. 102-105. 107).

<sup>1119</sup> Vgl. die Reliquiarschnalle aus Grab 1 von Prizzi, deren Zugehörigkeit zu der Perlenkette jedoch nicht ganz sicher ist (Riemer 2000, 213 Nr. 181 Taf. 103, 9).

<sup>1120</sup> Ebenda 137 Taf. 73, 11.

<sup>1121</sup> Milinković 2005, 309 Abb. 2, 7.

<sup>1122</sup> Vgl. die Gräber 25, 32, 40, 42 und 45 von Tigani (Katsougiannopoulou 2001, 466f.).

<sup>1123</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, Nr. 55 (für die Lesung der Inschrift bedanke ich mich bei Prof. Dr. Ewald Kislinger, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Universität Wien). – Vgl. auch den in griechischen Buchstaben eingepunzten Namen des ANTIKOS auf dem Bügel einer goldenen Schilddornschnalle aus Kriegergrab A unter der Ödenkirche in Keszthely-Fenekpuszta (Müller 2000, 341ff. Abb. 4, 3; 5, 3).

<sup>1124</sup> Vgl. das griechische Kreuzmonogramm aus der Bitte

»Herr, erbarme Dich« auf der Hauptriemenzunge der vierteiligen Gürtelgarnitur im Schatzfund von Mersine (Grabar 1951, 30 Abb. 3, 16. – Werner 1974, 123 Taf. VIII, b) sowie das griechische Kreuzmonogramm »Theotokos (Gottesmutter) hilf« auf einer byzantinischen Reliquiarschnalle des 7. Jahrhunderts (H. Dannheimer in: Stiegemann 2001, 341ff. Nr. IV.92.95. – Wamser 2004, 191 Nr. 253).

<sup>1125</sup> Vgl. das Blockmonogramm des STRATON oder ARISTION auf einer goldenen Gürtelschnalle vom Typ E19 im Athener Benaki Museum (Yeroulanou 1999, Nr. 123) und das silbertauschierte Blockmonogramm des PAVLOS auf dem festen Beschlag einer Eisenschnalle (ähnlich D12/D13) aus dem späten 6. bis 7. Jahrhundert (Dauterman Maguire, Maguire u. Duncan-Flowers 1989, 175 Nr. 100) sowie die Kreuzmonogramme des ARETHAS auf der goldenen Riemenzunge der vierteiligen Gürtelgarnitur von Novi Knezevac (D. Dimitrijević, J. Kovačević u. Z. Vinski, Seoba naroda [Zemun 1962] Taf.-XIV, 1. – E. Garam, Acta Arch. Hung. 51, 2000, 385 Abb. 3, 7), des SALOMON auf einem Schnallenbeschlag aus Ravenna (Deichmann 1989, 363 Abb. 58), des ANTONIOS auf dem Pressmodell einer Riemenzunge aus Adalia an der Südküste Kleinasiens (von Jenny 1933, 295 Abb. 1-2. – Schlunk 1939, 26 Nr. 65 Taf. 13, 65) sowie des GEORG auf der Bronzeschnalle Nr. 225. Die Lesung des Kreuzmonogramms verdanke ich Prof. Dr. Ewald Kislinger und Prof. Dr. Werner Seibt sowie Dr. Michael Grünbart vom Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien.



Abb. 119 Khirbat al-Mukhayyat. Detail eines Mosaiks in der Kirche der hl. Märtyrer Lot und Procopius aus der Mitte des 6. Jahrhunderts: Darstellung eines blonden Barbaren mit Kniebundhose und gegürteter Tunika, der mit einem Reflexbogen auf einen Löwen schießt.

J. Russell stellte die These auf, dass Gürtel mit einer Gürtelschnalle zu Männerhosen gehörten<sup>1126</sup>. Deshalb sah M. Lightfoot in der weiten Verbreitung von Gürtelschnallen sogar einen Beleg für die Übernahme der »barbarischen« Hosentracht im Byzantinischen Reich<sup>1127</sup>. Gegen diese These spricht jedoch, dass die Gürtel nicht wie moderne Hosengürtel verwendet worden sein können, weil die meisten Gürtelschnallen verziert, also sichtbar waren. Die Gürtel saßen demnach auf der knielangen Tunika, die – nach Ausweis des Mosaiks in der Kirche der hl. Lot und Procopius in Khirbat al-Mukhayyat aus der Mitte des 6. Jahrhunderts (Abb. 119) – Barbaren über ihrer Hose zu tragen pflegten<sup>1128</sup>. Zahlreiche Darstellungen belegen, dass das auf jeden Fall auch für die vierteiligen Gürtelgarnituren galt, die zunächst nur die Barbaren, aber später auch die vornehmen Byzantiner auf ihrer Tunika über einer langen Hose trugen<sup>1129</sup>.

<sup>1126</sup> Russell 1982, 145 f.

<sup>1127</sup> Lightfoot 2003, 81 f.

<sup>1128</sup> Piccirillo 2002, 183.

<sup>1129</sup> Bálint 2000, 99 ff. Taf. 5-11. – Schmauder 2000, 15 ff. Abb. 1-15. – Rettner 2000, 267 ff. Abb. 4-7.

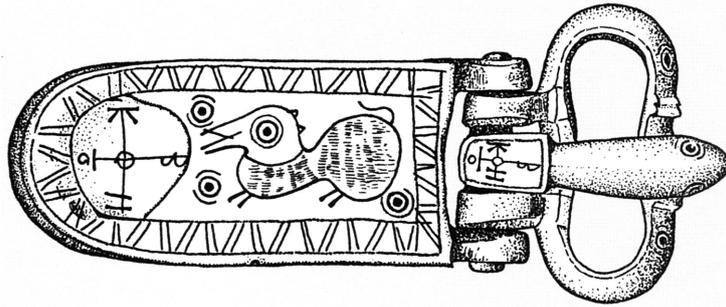


Abb. 120 Byzantinische Reliquierschnalle aus Bronze mit zwei Kreuzmonogrammen, die aus einer Anrufung der Gottesmutter »Theotokos hilf« bestehen, spätes 7. bis 8. Jahrhundert. München, Sammlung C. S. – M = 1:1.

An den bildlichen Darstellungen auf den Schnallenbeschlägen<sup>1130</sup> und an der Stellung von Monogrammen<sup>1131</sup> ist zu erkennen, dass byzantinische Gürtelschnallen meistens mit ihrem Bügel nach links wiesen, also in der Art ausgerichtet waren, wie es noch heutzutage für Männer typisch ist.

Daneben gibt es vereinzelte Schnallen mit nach rechts gerichtetem Bügel und Dorn, bei denen es sich um Gürtelschnallen von Frauen gehandelt haben könnte. Erstmals fassbar ist diese abweichende Trageweise bei einer Schnalle mit dem Relief eines nach rechts laufenden Löwen (ähnlich Typ E37) aus einem der Gräber bei der Basilika von Tigani (Griechenland)<sup>1132</sup> sowie bei einer byzantinischen Reliquierschnalle mit zwei Kreuzmonogrammen und eingraviertem Löwenbild des späten 7. bis 8. Jahrhunderts<sup>1133</sup>. Beide Kreuzmonogramme dieser Reliquierschnalle bestehen aus einer Anrufung der Gottesmutter »Theotokos hilf« (Abb. 120)<sup>1134</sup> und lassen auch deshalb vermuten, dass eine Frau ihre Trägerin gewesen war. Relativ zahlreich finden sich solche mutmaßlichen »Frauenschnallen« aber erst unter den byzantinischen Gürtelschließen vom Typ G2 aus dem fortgeschrittenen 9. und dem 10. Jahrhundert, die sich auch durch spezifische Bildmotive auszeichnen: Nr. 453-455 (Motiv 7: Greif), 456 (Motiv 8: Harpye), 510-511 (Motiv 11: rückblickender Löwe), 514 (Motiv 13: liegender Löwe), 515 (Motiv 14: liegender Löwe), 516 (Motiv 15: springender Löwe), 520 (Motiv 17: brüllender Löwe), 521 (Motiv 18: laufendes Pferd), 557-558 (Motiv 29: Herrin der Tiere).

Den bisher vorliegenden Befunden zufolge hatten vereinzelte germanische Frauen unterschiedlichster Stammeszugehörigkeit schon im 5./6. Jahrhundert begonnen, die Schnalle ihres Gürtels in anderer Weise zu schließen als die meisten Männer, also auf eine geschlechtsspezifische Art. Im Byzantinischen Reich, wo diese Trageweise von Gürtelschnallen erst im 8. Jahrhundert vereinzelt nachzuweisen ist, bürgerte sie sich dagegen im Laufe des 9./10. Jahrhunderts allmählich ein. Dass solche – um 180 Grad gedrehte – Gürtelschnallen von den Byzantinerinnen benutzt wurden, kann man zwar vermuten, aber aus Mangel an eindeutigen Befunden derzeit noch nicht mit Sicherheit behaupten.

<sup>1130</sup> Bei vielen byzantinischen Gürtelschnallen vom Typ B10 (Schulze-Dörrlamm 2002a, 54ff. Nr. 46-47. 49-51) und Typ E17 (Hippo) ist das Bild zum Bügel ausgerichtet, der demnach sowohl nach links als nach rechts zeigen konnte. Ob auch Frauen diese Gürtelschnallen getragen haben, lässt sich daher – auch mangels entsprechender Grabfunde – nicht entscheiden.

<sup>1131</sup> Vgl. die Kreuzmonogramme der Goldschnalle eines Konstantinopler Schatzfundes (Ross 1965, 5 Nr. 2 Taf.

VII, C), einer Bronzeschnalle aus Pergamon (Radt 1981, 35ff. Taf. XVI, 9) und unserer Bronzeschnallen Nr. 161 bis 164 (Schulze-Dörrlamm 2002a, 184f.) sowie Nr. 225, Nr. 325 und Nr. 365.

<sup>1132</sup> Kypraiou 1997, 184 Nr. 202.

<sup>1133</sup> H. Dannheimer in: Stiegemann 2001, 343 Nr. IV.95. – Ders. in: Wamser 2004, 191 Nr. 253.

<sup>1134</sup> Ders. in: Wamser 2004, 191 Nr. 253.

### 3. Beobachtungen zur Handwerksgeschichte

Byzantinische Gürtelschnallen aus Buntmetall waren Massenprodukte von stereotyper Form, Größe und Verzierung, die trotz ungünstiger Fundüberlieferung in ziemlich großer Zahl erhalten geblieben sind. Je wertvoller das Material einer Gürtelschnalle war, um so abwechslungsreicher wurden Form und Dekor gestaltet. Dies lässt sich schon bei den Bronzeschnallen mit Feuervergoldung erkennen, gilt aber insbesondere für Gürtelschnallen aus Silber<sup>1135</sup> und Gold. Letztere waren durchweg Einzelanfertigungen mit jeweils eigener Verzierung und vermutlich überwiegend Produkte der Werkstätten des Kaiserpalastes zu Konstantinopel<sup>1136</sup>. Ein Charakteristikum der Schnallen aus Edelmetall ist, dass die Rückseiten ihrer Beschläge keine angegossenen Lochzapfen, sondern zierliche Ringösen tragen. Bei den Schnallen aus Bronze oder vergoldeter Bronze sind solche Ringösen dagegen nur ausnahmsweise vorhanden<sup>1137</sup>.

Gegossene Schnallen und Beschläge wurden im sog. Wachsaußschmelz-Verfahren hergestellt<sup>1138</sup>, das zur Zerstörung der Gussformen führte. Deren Fragmente lassen also immer auf die Existenz einer Werkstatt schließen. Nur von Werkstätten des Mittelmeerraumes wurden Gussformen aus Ossa Sepia verwendet, die auf den Rückseiten der Ausgüsse, wie z.B. bei den westmediterranen Silberschnallen des späten 6. Jahrhunderts aus den Männergräbern 84 und 195 von Bopfingen<sup>1139</sup>, deutlich sichtbare Lamellenstrukturen hinterlassen.

Archäologische Funde belegen, dass sich Werkstätten nicht nur in Konstantinopel, sondern natürlich auch in anderen Städten befanden, wo eine breite Käuferschicht vorhanden war, ferner in kleinen Dörfern auf dem Land und in den byzantinischen Kastellen. Die Überreste solcher Werkstätten hat man in der Crypta Balbi zu Rom<sup>1140</sup>, in Ephesos<sup>1141</sup> und kürzlich auch in Tralles (Aydin) ausgegraben<sup>1142</sup>, wo nicht nur mehr als 2000 Gürtelschnallen, sondern auch mehrere Gussformen aufgefunden worden sind. Auf die Existenz von byzantinischen Werkstätten, in denen Gürtelschnallen produziert wurden, deuten zudem Funde von Gussformen, Modellen, Fehlgüssen oder Halbfabrikaten in Algerien<sup>1143</sup>, Karthago (Tunesien)<sup>1144</sup>, Caričin Grad/Iustiniana Prima (Serbien)<sup>1145</sup>, Staroseltsi und Vratsa (Bulgarien)<sup>1146</sup>, in Olympia (Griechenland)<sup>1147</sup>, Adalia (Kleinasien)<sup>1148</sup>, Kayseri/Caesarea von Kappadokien (Kleinasien)<sup>1149</sup>, Caesarea (Israel)<sup>1150</sup> und Chersones (Krim)<sup>1151</sup>, aber auch in den byzantinischen Festungen beim Dorf Onogur in der Süddobrukscha<sup>1152</sup> und in Drobeta/Turnu Severin an der Donau<sup>1153</sup> hin. Um

<sup>1135</sup> Vgl. die byzantinische Silberschnalle des 7. Jahrhunderts aus Reitergrab 5 von Direktorskaja gorka bei Kislovodsk im Nordkaukasus (Abramova 1982, 135ff. Abb. 3, 24; 4. – Bálint 1989, 24 Abb. 2), deren Scharnierbeschlag mit einem flächendeckenden emailierten Kreuzdekor und deren Bügel und Dorn mit Schrägrillen verziert sind (Abb. 84).

<sup>1136</sup> Delmaire 1989, 487.

<sup>1137</sup> Vgl. die vergoldete Bronzeschnalle Nr. 307 vom Typ E32 aus Kleinasien, die Messingschnalle aus Byblos oder Tyros (Haas u. Schewe 1993, 267 Kat.-Nr. 5 Abb. 8) und die Bronzeschnalle aus Kammergrab 10 von Lutchistoe auf der Krim (Abb. 64, 3; Aibabin 1990 Abb. 44, 4. – Ders. 1995, 140 Abb. 7, 3).

<sup>1138</sup> Eine ausführliche Beschreibung dieses Verfahrens findet sich bei Fecht 1988, 310 sowie bei R. Schewe in: Haas u. Schewe 1993, 266ff.

<sup>1139</sup> R.-D. Blumer u. M. Knaut, Zum Edelmetallguß in Ossa Sepia-Formen im Frühmittelalter. Fundber. Baden-Württemberg 16, 1991, 545-553 Abb. 1-2.

<sup>1140</sup> Ricci 1997, 239ff. – Ders. 2001, 331ff.

<sup>1141</sup> Für den Hinweis auf die unveröffentlichten Funde in noch geschlossenen Gussformen möchte ich Prof. Dr. Falko Daim, RGZM, herzlich danken.

<sup>1142</sup> Lightfoot 2003, 81 Anm. 6.

<sup>1143</sup> Ch. Eger, Reiten auf Delphinen. Byzantinische Preßblechmodel für Sattel- und Zaumzeugbeschläge aus dem Nationalmuseum von Algier. Madrider Mitt. 44, 2003, 414ff. Abb. 1 Taf. 71.

<sup>1144</sup> Roth 1980, 330 Abb. 7, 1.

<sup>1145</sup> B. Bavant, Les petits objets. In: B. Bavant u. a. (Hrsg.), Caričin Grad II. Collect. École Française Rome 75 (Paris 1990) 220ff. Abb. 157-158 Taf. 38, 208-210.

<sup>1146</sup> Daskalov u. Dimitrov 2001, 69ff. Abb. 1, 2-3.

<sup>1147</sup> Völling 1992, 491ff. Abb. 1 Taf. 39, 1-2.

<sup>1148</sup> Von Jenny 1933, 293ff. Abb. 1. – Schlunk 1939, Nr. 65 Taf. 13. – Werner 1970, 73 Taf. 7, 1. – Ders. 1974, Taf. IX, 2.

<sup>1149</sup> Bavant 2005, 627ff. Abb. 1.

<sup>1150</sup> Haas u. Schewe 1993, 263f. Abb. 13.

<sup>1151</sup> A. I. Aibabin, O proievodstve pojasnyh naborov v rannesrednevekovom Chersonese (The production of belt ornaments in Early Middle-Ages Cherson). Sovetskaja Arch. 1982/3, 190-198 Abb. 1-5. – Ders. 1993b, 167 Abb. 8. – Makarova u. Pletneva 2003, Taf. 42.

<sup>1152</sup> V. Jotov, Bronze matrix from Byzantine fortress in South Dobruge. Mat. Arch. Istor. Etnogr. Tavrii 8, 2001, 94f. Abb. 1.

<sup>1153</sup> Bejan 1976, 268f. Taf. II. – Teodor 2003, 209 Abb. 4.

die Materialsammlung eines byzantinischen Feindschmieds handelte es sich offenbar bei diversen Gürtelschnallen und Beschlägen, die in einer Brandschicht südlich der Kastellkirche von Golemanovo Kale bei Sadovec (Bulgarien) gefunden worden sind<sup>1154</sup>. Aus einer geplünderten byzantinischen Goldschmiedewerkstatt in Dyrrachium könnte womöglich die vierteilige goldene Gürtelgarnitur des 8. Jahrhunderts mitsamt den zugehörigen Halbfabrikaten stammen, die im Schatzfund von Vrap (Albanien) enthalten waren<sup>1155</sup>.

Außer im Reichsgebiet selbst muss es aber auch Werkstätten in Gebieten jenseits der Reichsgrenzen gegeben haben, in denen – wie z.B. im Umkreis von Keszthely am Plattensee und von Pécs<sup>1156</sup> – noch bis in das frühe 7. Jahrhundert hinein Romanen als Nachfahren der römischen Provinzialbevölkerung lebten<sup>1157</sup>. Darauf weisen alle jene pannonischen Schnallentypen als Derivate byzantinischer Formen hin, die zwar im Karpatenbecken oder im Küstengebiet der Adria<sup>1158</sup>, aber nicht im Byzantinischen Reich selbst verbreitet waren und deshalb auch nicht unter den kleinasiatischen Schnallen dieser Sammlung zu finden sind. Aus einer solchen Werkstatt stammten wohl auch Tierkopfschnallen mit einem Schilddorn, wie z.B. die Goldschnalle des ANTIKOS aus Grab A unter der Ödenkirche in Keszthely-Fenekpuszta<sup>1159</sup>, für die es im Byzantinischen Reich trotz ihrer Inschrift in griechischen Buchstaben bislang kein Gegenstück gibt. Bei der Bronzeschnalle vom Typ D12 (Syrakus) aus Grab 34 von Szeged-Fehértó A<sup>1160</sup> könnte die nachlässige Ausführung des Gusses ein Indiz für ihre Herstellung in der Provinz oder im Barbarikum sein<sup>1161</sup>.

Die Funde des 7. Jahrhunderts aus der Crypta Balbi in Rom zeigen beispielhaft, dass städtische Werkstätten ein breites Spektrum an Waren unterschiedlichster Art produzierten<sup>1162</sup>. Ein Depot, das im späten 7. oder frühen 8. Jahrhundert in der Crypta Balbi angelegt wurde, enthielt nämlich nicht nur Model und halbfertige bronzene Gürtelschnallen mit festem Beschlag oder angegossenem Riemen durchzug, mit einem Laschen- oder Scharnierbeschlag sowie vierteilige Gürtelgarnituren, sondern auch Gürtel- und Zaumzeugteile aus silbertauschiertem Eisen, Reste eiserner Waffen, Gefäße aus Bronze und Elfenbein, die durchbrochenen Beschläge eines hölzernen Thrones, die Bronzebeschläge von Holzkästchen und Möbeln, bronzenen Frauenschmuck (Fibeln, Nadeln, Fingerringe, Enkolpien), Glasperlen sowie Kämme, Nadeln und Wirtel aus Bein oder Horn.

Diese Werkstatt hat zweifellos einen Kundenkreis beliefert, dem die wohlhabenden Bevölkerungsschichten angehörten<sup>1163</sup>. Sie arbeitete sicher nicht nur für den Bedarf der Hauptstadt Rom, sondern dürfte ihre Produkte auch über die Grenzen der Stadt hinaus verkauft haben. Dennoch wird sie nicht die Zentralwerkstatt für ganz Italien gewesen sein. Ob nämlich alle Gürtelschnallen jener Typen, die von ihr produziert wurden, auch tatsächlich aus der Crypta Balbi in Rom stammten, lässt sich im Einzelnen nicht feststellen. Dass man offenbar mit einer größeren Zahl von kleinen Werkstätten rechnen muss, zeigt die Terrakotta-Gussform für einen Schnallenbügel mit Scharnier, die bei Ausgrabungen auf Torcello in der Schicht IV gemeinsam mit Gürtelschnallen und Beschlägen des 7. Jahrhunderts, aber auch mit Münzen des 8./9. Jahrhunderts gefunden wurde<sup>1164</sup>. Auf jeden Fall belegen die bronzenen Rohgüsse von Bügelknopffibeln mit scheinumwickelten Füßen (Abb. 121, 1) und vom »altmodischen« Scharnierbeschlag

<sup>1154</sup> Uenze 1992, 176ff. Abb. 11.

<sup>1155</sup> Daim 2000b, 106 Abb. 9-15.

<sup>1156</sup> Varsik 1992, 85ff. – Ibler 1992, 138.

<sup>1157</sup> V. Bierbrauer, Die Keszthely-Kultur und die romanische Kontinuität in Westungarn (5.-8. Jh.). Neue Überlegungen zu einem alten Problem. In: H. Seibert u. G. Thoma (Hrsg.), Von Sachsen bis Jerusalem. Festschr. W. Giese (München 2003) 72.

<sup>1158</sup> Vgl. Varsik 1992, Taf. IV, 2-10; V, 1-5. 7-12. – Ibler 1992, 135ff.

<sup>1159</sup> Müller 2000, 341ff. Abb. 4, 3; 5, 3.

<sup>1160</sup> Garam 2001, 94 Taf. 60, 5.

<sup>1161</sup> Ch. Eger (Rezension von Garam 2001), *Germania* 84, 2006, 231.

<sup>1162</sup> Ricci 1997, 239ff. Abb. 1-12. – Ders. 2001, 331ff.

<sup>1163</sup> L. Sagui, La Crypta Balbi. Un dépotoir raconte la vie d'un monastère du VII<sup>e</sup> siècle. *Dossiers Arch.* 255, 2000, 129.

<sup>1164</sup> Tabaczyński 1977, 194 Abb. 185. – Leciejewicz 2001, 260 Abb. 7, 2.

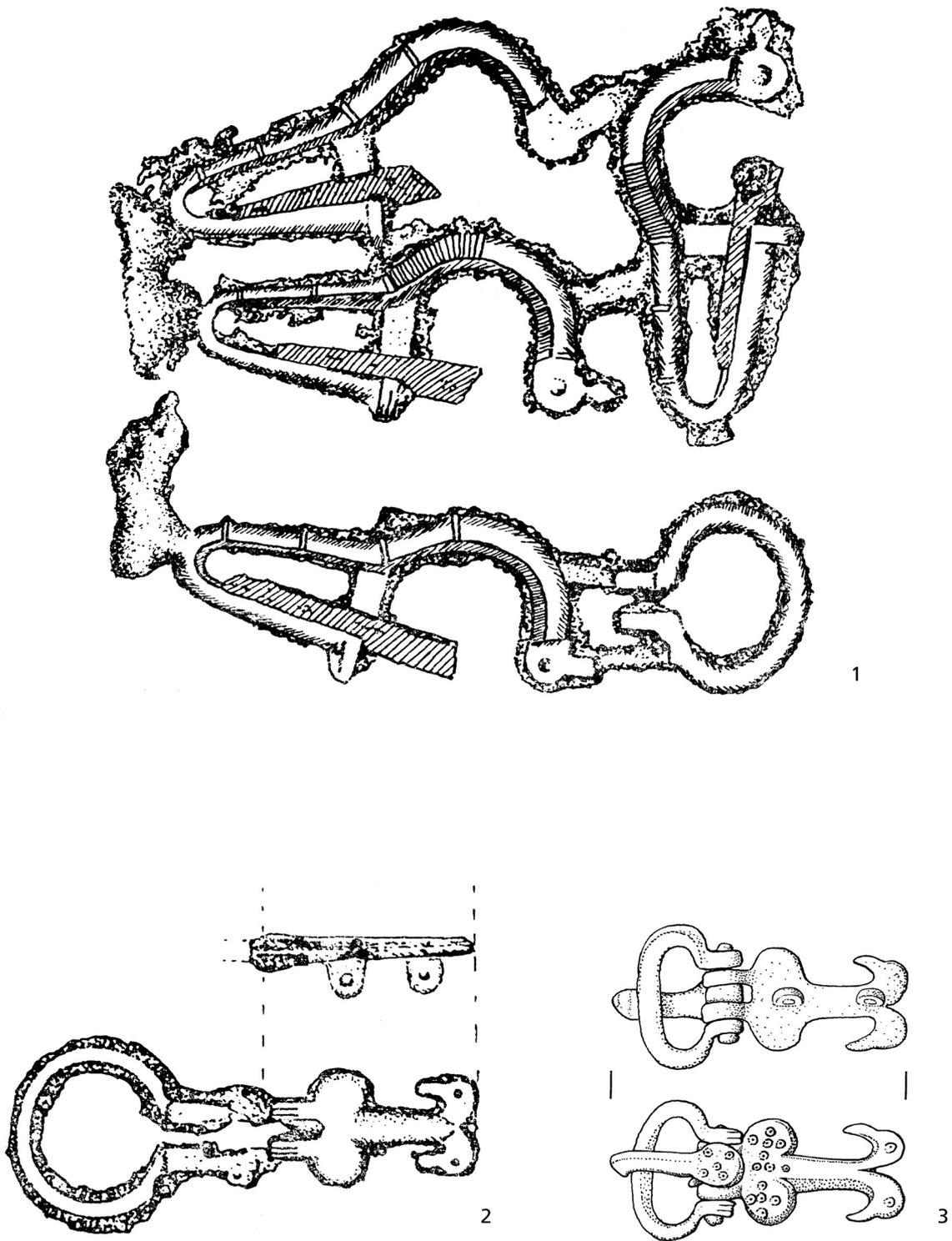


Abb. 121 Bronzefunde aus justinianischen Grenzkastellen an der Donau: 1-2 Drobeta/Turnu Severin. Rohgüsse von Bügelknopffibeln und vom Scharnierbeschlag einer Gürtelschnalle. – 3 Aquis/Prahovo. Bronzene Schilddornschnalle mit Scharnierbeschlag. – M = 1:1.

einer Gürtelschnalle (Abb. 121, 2)<sup>1165</sup> des 6. Jahrhunderts aus der byzantinischen Donau-Festung in Drobeta/Turnu Severin (Rumänien), dass kleine Werkstätten bzw. einzelne Handwerker in den Kastellen existierten, die den speziellen Bedarf der Soldaten gedeckt haben<sup>1166</sup>. Die Bronze gießer im Grenzland, bei denen es sich um Wanderhandwerker gehandelt haben könnte, stellten offensichtlich Gürtelschnallen eines besonderen Typs her, die in den Kerngebieten des Byzantinischen Reiches ungebräuchlich waren. Als Beleg dafür ist die vollständig erhaltene bronzene Gürtelschnalle mit Scharnierbeschlag vom »Typ Drobeta« aus dem nahe gelegenen Donaukastel Aquis/Prahovo zu werten, denn sie besitzt noch ihren ovalen Bügel mit stilisiertem Tierkopfdorn und rundem Dornschild (Abb. 121, 3)<sup>1167</sup>.

Die Produzenten byzantinischer Gürtelschnallen haben ihre Erzeugnisse nicht mit ihrem Namen gekennzeichnet und unterschieden sich dadurch z.B. von ihren Berufskollegen in Burgund und im Rheinland<sup>1168</sup>. Einige dieser Schnallen weisen dagegen eine Besitzerinschrift<sup>1169</sup> oder ein griechisches Monogramm aus dem Namen ihres Eigentümers auf<sup>1170</sup>, wie z.B. des NIKOLAOS, dem ranghohen Träger der Goldschnalle mit Scharnierbeschlag aus Kastelli de Palaichora (Kreta)<sup>1171</sup> oder jenes GEORGIOS, dem die Bronzeschnalle vom Typ E1 (Nr. 225) gehört hatte.

Unter den Monogrammen gibt es allerdings einige, die dieser Regel zu widersprechen scheinen. So findet sich z.B. das Kreuzmonogramm des ANTONIOS auf der bronzenen Patrize aus Adalia in Kleinasien (Abb. 122, 1), mit der man nicht nur eine, sondern theoretisch auch mehrere Riemenzungen aus Pressblech hätte herstellen können<sup>1172</sup>. Gegen eine Massenproduktion spricht aber die besondere Qualität ihres Dekors in Form einer stehenden, reliefierten Frauengestalt (Nike oder Victoria), die mit beiden Händen das mit dem Monogramm gefüllte Medaillon hochhält, auf dem zwei antithetische Vögel sitzen. Das Relief wird von einem Band aus gegenständigen Kerbschnitt-Dreiecken umrahmt, die wahrscheinlich für buntes Grubenschmelz bestimmt waren. Zweifellos sollte mit dieser Patrize die Hauptriemenzunge einer vierteiligen Gürtelgarnitur aus Gold- oder Silberblech<sup>1173</sup> produziert werden, also ein Unikat. Denn bei dem einzigen bisher bekannten Gegenstück handelt es sich um einer silberne Riemenzunge aus Grab 8 von Arsago Seprio (Varese), die nicht nur etwas kürzer, sondern auf der Schauseite auch mit einem anderen Kreuzmonogramm versehen worden ist (Abb. 122, 2)<sup>1174</sup>. Deshalb kann sich das Monogramm des ANTONIOS auf der Patrize aus Adalia nicht auf den Goldschmied, sondern nur auf den künftigen Eigentümer dieses Rangabzeichens bezogen haben.

Weitaus erstaunlicher ist die Tatsache, dass die festen Beschläge der kleinasiatischen Bronzeschnallen vom Typ D15 im Besitz des RGZM<sup>1175</sup> ein Rundmedaillon mit einem Kreuzmonogramm aufweisen, das

<sup>1165</sup> Altmodisch ist das Beschlag, weil seine Scharnierösen noch nicht am Außenrand, sondern in der Mitte dicht nebeneinander stehen (Bejan 1976, 263ff. Taf. II). – Zu den Bügelknopffibeln vgl. S. Uenze, Gegossene Fibeln mit Scheinumwicklung des Bügels in den östlichen Balkanprovinzen. In: G. Kossack u. G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner 2 (München 1974) 483ff.

<sup>1166</sup> Bejan 1976, 268f. Taf. II.

<sup>1167</sup> Janković 1981, 221 Taf. XVII, 12.

<sup>1168</sup> Als Hersteller bronzener oder beinerer Reliquiarschnallen haben sich z.B. die Meister Achvinus, Landelinus, Maxo, Siggiricus und Leodobodus in lateinischen Inschriften verewigt (J. Werner, Zu den Knochnschnallen und Reliquiarschnallen des 6. Jahrhunderts. In: J. Werner [Hrsg.], Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1978 [München 1988] 331ff. Taf. 97, 1; 107, 1; 108, 1; 109, 1. – Werner 1990, 278f. Abb. 2; 5).

<sup>1169</sup> Laut Inschrift ist auf dem Bronzebeschlag vom Typ B11 aus Kleinasien (Schulze-Dörrlamm 2002a, 61 Nr. 55) die

Büste des Eutychi(o)s dargestellt (für die Lesung dieser Inschrift bedanke ich mich bei Prof. Dr. Ewald Kislinger, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Universität Wien). – Dem Kentarchos Petros gehörte laut Inschrift eine bronzene Reliquiarschnalle mit zungenförmigem Scharnierbeschlag aus Sizilien im Museo Biscari (Manganaro 1995, 60 Abb. 10).

<sup>1170</sup> Von Jenny 1933, 298.

<sup>1171</sup> Poulou-Papadimitriou 2005, 697f. Abb. 11.

<sup>1172</sup> Von Jenny 1933, 298 Abb. 1. – De Marchi 1989, 126 Abb. 2.

<sup>1173</sup> Vgl. die ebenfalls mit einem griechischen Monogramm versehenen Goldriemenzungen von zwei vierteiligen Gürtelgarnituren aus Syrien (Ross 1965, Nr. 42 und 44 Taf. 34, D; 35, 44) und aus dem Schatz von Mersine (Grabar 1951, 27ff. Abb. 3, 16. – Bank 1966, 292f. Abb. 105. – Bálint 1992, 344 Taf. 28, 16).

<sup>1174</sup> De Marchi 1989, 119ff. Taf. 60. – Ders. 1995, 57 Abb. 2a. – Ders., Mariotti u. Miazzo 2004, 139f. Taf. 4, 1; Abb. 52.

<sup>1175</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 184ff. Nr. 161-164.

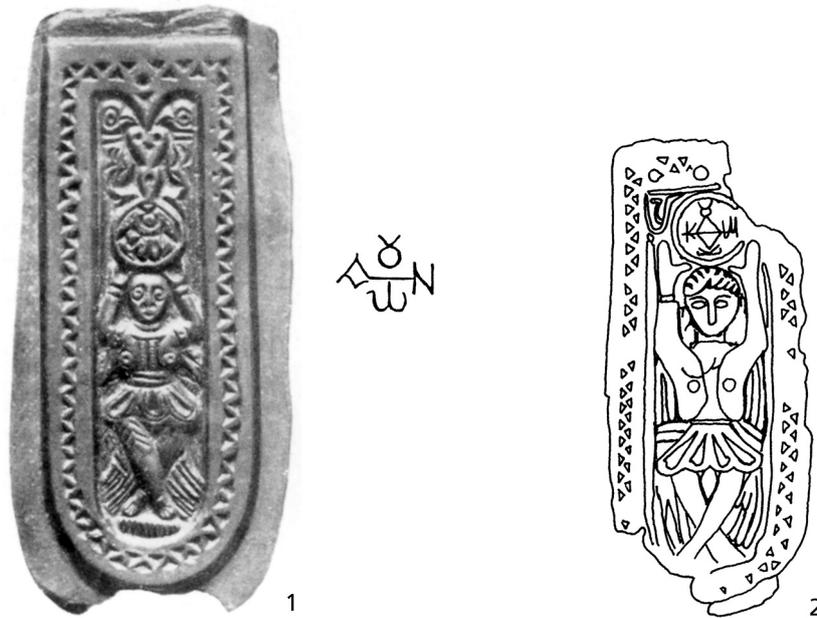


Abb. 122 1 Bronzepatrizze zur Herstellung einer Pressblech-Riemenzunge des 7. Jahrhunderts mit dem Monogramm des ANTONIOS aus Adalia an der Südküste Kleinasiens, Staatl. Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte; L. 7,4 cm.  
– 2 Schauseite der silbernen Riemenzunge aus Grab 8 in San Vittore zu Arsago Seprio (Varese); L. 6,3 cm.

dem typischen Kreuzmonogramm des Kaisers Herakleios (610-641)<sup>1176</sup> gleicht. Der Kaiser hat derartig schlichte Bronzegüsse keinesfalls selbst getragen. Es wäre jedoch denkbar, dass diese Schnallen ihre Träger als Soldaten seiner Armee oder einer ihm besonders ergebenen Truppe kennzeichnen sollten. Womöglich zählten Monogramme zu jenen in den Schriftquellen zwar erwähnten, aber bislang noch unbekanntem Zeichen am Gürtel von Soldaten, die auf deren Legionszugehörigkeit<sup>1177</sup> hingewiesen hatten.

Obwohl die meisten Bronzeschnallen in der Sammlung des RGZM nicht besonders wertvoll waren, finden sich bei einigen Exemplaren dennoch Spuren antiker Reparaturen. Für ihren letzten Besitzer scheint das schlichte, dreieckige Beschläg einer Gürtelschnalle westlicher Provenienz (Nr. 587) großen Seltenheits- oder Erinnerungswert gehabt zu haben. Die zwei vorderen, beschädigten Lochzapfen sind abgefeilt und durch einen in der Mittelachse eingezapften Lochzapfen ersetzt worden, damit das Beschläg wieder zu verwenden war. Auf dieselbe Weise hat man bei dem Scharnierbeschläg Nr. 251 einer Schnalle vom Typ E12 die zwei vorderen Lochzapfen durch zwei neue ersetzt. Die Gürtelschnalle Nr. 235 vom Typ E6 erhielt einen einfachen Drahtdorn anstelle des verlorenen Dorns mit rechteckigem Schild. Bei der Schnalle Nr. 247 vom Typ E10 hat man offenbar den beschädigten oder verlorenen Bügel durch einen neuen Bügel aus hochkantigem bandförmigen Draht ersetzt. Um ein Halbfabrikat dürfte es sich dagegen bei dem kurzen U-förmigen Scharnierbeschläg vom Typ E35 (Nr. 311) handeln, weil seine rückseitigen Zapfen noch ungelocht sind und daher gar nicht am Gürtel befestigt werden konnten.

Besonders viele Reparaturen sind bei den Gürtelschnallen vom Typ G2 aus dem 9. und 10. Jahrhundert zu beobachten. Manchem Scharnierbeschläg wurde der gebrochene Riemendurchzug abgenommen, um es dann mit Niete am Gürtel zu befestigen (Nr. 415; 451). In zwei Fällen (Nr. 419; 569) hat man dem

<sup>1176</sup> Zum Kreuzmonogramm des Kaisers Herakleios: Finney 1982, 399.

<sup>1177</sup> Speyer 1983, Sp. 1247.

Beschläg – vermutlich nach Verlust seines Bügels – nicht nur den Riemendurchzug, sondern auch die vorderen Scharnierösen entfernt, um es dann als Zierbeschlag bzw. als Jeton oder Gewicht zu benutzen. Der verlorene Bügel von Schnalle Nr. 410 wurde dadurch ersetzt, dass man ihr Scharnierbeschlag um 180 Grad drehte, um den angegossenen Riemendurchzug in einen Bügel zu verwandeln und den Gürtel an der Achse des alten Scharniers festbinden zu können.

#### 4. Gürtelschnallen als Indikatoren der sozialen Stellung ihrer Träger

Welchen Rang eine Person innerhalb der sozialen Hierarchie des Byzantinischen Reiches einnahm, war an ihrer Kleidung<sup>1178</sup> und damit auch an ihrem Gürtel zu erkennen<sup>1179</sup>. Wie schon in spätrömischer Zeit<sup>1180</sup> gehörte der Gürtel zur Kleidung der Beamten ebenso wie zur Uniform der Soldaten als Symbol ihres Dienstes und Zeichen ihrer Ehre<sup>1181</sup>. Selbst den Kaiser kennzeichnete das Cingulum als ersten Diener des Staates<sup>1182</sup>. Die unterschiedlichen Rangstufen spiegelten sich nicht nur in der jeweils vorgeschriebenen Breite und Farbe des Gürtels, sondern auch in Material, Größe und Dekor der zu ihm gehörigen Gürtelschnalle.

Zeitgenössischen Abbildungen zufolge trugen die spätrömischen<sup>1183</sup> und byzantinischen<sup>1184</sup> Kaiser einen Gürtel, der ringsum mit einzelnen großen Edelsteinen im Wechsel mit vertikalen Perlsreihen besetzt war. Bei den dargestellten Edelsteinen dürfte es sich um Saphire, Smaragde und Amethyste gehandelt haben, die als besonders kostbar galten und daher den Kaisern per Gesetz vorbehalten blieben<sup>1185</sup>. Diese mussten ja am Prunk ihres Ornats für alle Menschen, insbesondere aber für die fremden Gesandten, schon auf den ersten Blick als Kaiser zu erkennen und von anderen Würdenträgern zu unterscheiden sein. Dass solches gleichermaßen für den »Kaiser des Westens« galt, zeigt eine Anekdote Notgers von St. Gallen über die Rache des vom byzantinischen Kaiser beleidigten Bischofs Heito an den byzantinischen Gesandten, die Karl dem Großen ihre Aufwartung machen wollten<sup>1186</sup>.

Zum militärischen Dienstkostüm des byzantinischen Kaisers gehörte ein etwas schlichterer Gürtel. Auf dem Apsismosaik von San Vitale zu Ravenna trägt Kaiser Justinian I. auf seiner weißen, mit Goldbordüren verzierten Tunika einen schmalen, purpurfarbenen Gürtel ohne Dekor, der von seinem Militärmantel (Chlamys) weitgehend verdeckt wird, sodass die zugehörige Gürtelschnalle, die zweifellos aus Gold, Perlen und den kostbarsten Edelsteinen bestanden haben dürfte, nicht zu sehen ist.

Immerhin trugen auch die Soldaten seines Palastes und die Repräsentanten des Kaisers »goldene« Gürtel<sup>1187</sup>. Der byzantinische Kaiser pflegte den eigentlichen Amtsträgern des Reiches – den Magistroi, Kuropalatoi und Nobilissimi – bei ihrer Amtseinführung einen roten Ledergürtel zu übergeben, der zwar auch mit Edelsteinen verziert<sup>1188</sup>, aber sicher weniger kostbar gewesen ist als sein eigener Gürtel. Wie die Schnallen solcher Gürtel im 6. Jahrhundert ausgesehen haben könnten, zeigt nicht nur die cloisonnierte Goldschnalle vom Typ C19 (Nr. 107)<sup>1189</sup>, sondern auch die goldene Schilddornschnalle

<sup>1178</sup> Ball 2005, 2.

<sup>1179</sup> Völling 1992, 495. – Martini u. Steckner 1993, 134ff. – Mundell Mango 2002, 62.

<sup>1180</sup> Keller 1971, 173.

<sup>1181</sup> Delmaire 1989, 492f. – Speyer 1983, Sp. 1258. – Martini u. Steckner 1993, 134.

<sup>1182</sup> A. Alföldi, Tracht und Insignien der römischen Kaiser. Röm. Mitt. 50, 1935, 64.

<sup>1183</sup> Vgl. die Porphyrstatue des Kaisers Constans (R. Delbrueck, Antike Porphyrwerke [Berlin, Leipzig 1932] 110 Abb. 40 Taf. 49. – Quast 1999, 333 Abb. 2).

<sup>1184</sup> Vgl. das Miniaturbild des im Kaiserornat thronenden Königs Salomon in der Niketas-Bibel des 10. Jahrhunderts (H. Belting u. G. Cavallo, Die Bibel des Nicetas. Ein Werk der höfischen Buchkunst und sein antikes Vorbild [Wiesbaden 1979] 33f. Taf. 1).

<sup>1185</sup> Mundell Mango 2002, 60.

<sup>1186</sup> G. Althoff, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter (Darmstadt 2003) 39f.

<sup>1187</sup> Delmaire 1989, 493.

<sup>1188</sup> Werner 1984, 41.

<sup>1189</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 136 Nr. 107 Taf. I, 2.

mit rechteckigem Laschenbeschlag und zwei außergewöhnlich großen, flächendeckenden Almandin-Einlagen aus Tostock<sup>1190</sup> in Suffolk, die aus Italien stammen dürfte<sup>1191</sup>.

Wenn byzantinische Amtsträger im Laufe ihrer Karriere noch die Würde eines Patricius erhielten, besaßen sie bereits ein Cingulum als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu der erforderlichen Rangklasse. Bei ihrem Amtsantritt hat ihnen deshalb der Kaiser auch keinen neuen Gürtel verliehen. Nur dann, wenn der Kaiser einen im Ausland lebenden befreundeten Würdenträger zum Patricius ernannte, ließ er ihm außer dem Kodizill auch die entsprechende Uniform mit den dazugehörigen Abzeichen übersenden<sup>1192</sup>. Wie die Schnalle eines solchen Gürtels beschaffen war, zeigt z.B. eine kaum getragene, 450 g schwere und mit reicher Durchbruchornamentik und farbigen Einlagen verzierte<sup>1193</sup> byzantinische Goldschnalle mit zugehöriger Goldriemenzunge aus dem mutmaßlichen Grab des Bulgarenkhagans Kuvrat in Malaja Pereščepina (vgl. Abb. 109). Joachim Werner vermutete, dass sie zu jenem Repräsentationsgürtel gehörte, den Kaiser Herakleios dem befreundeten Khagan Kuvrat von Groß-Bulgarien im Jahre 635 anlässlich der Ernennung zum byzantinischen Honorarpatricius überreichen ließ<sup>1194</sup>.

Dem Zeugnis des Johannes Laurentius Lydus (490-565) zufolge bestanden auch die Metallbeschläge des purpurnen Cingulum eines Praefectus Praetorii aus Gold. Seiner Beschreibung nach hatte die Goldschnalle eines solchen *cingulum praefecturae* damals die Form eines Halbmonds und die zugehörige Riemenzunge die Form einer goldenen Traube<sup>1195</sup>. Johannes Laurentius Lydus liefert damit zugleich den entscheidenden Hinweis darauf, dass die Träger byzantinischer Gürtelschnallen aus Gold wie z.B. der Schnalle vom Typ E34 (Nr. 309) oder vierteiliger Gürtelgarnituren wie vom Typ H4 (Nr. 584-585) in den obersten Rängen der staatlichen Hierarchie zu suchen sind. Da diese hochrangigen Byzantiner Christen waren, die man natürlich ohne ihren Gürtel bestattet hat, sind goldene Gürtelschnallen und Riemenzungen nie in byzantinischen Männergräbern, sondern allenfalls in Schatzfunden oder in den Gräbern ranghoher »Barbaren«<sup>1196</sup> enthalten.

So hatte z.B. eine vierteilige mediterrane Gürtelgarnitur aus Gold in einem zerstörten Kriegergrab der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts von Weingarten gelegen, das nach R. Christlein in die höchste Qualitätsgruppe D einzustufen und daher einem Adeligen zuweisbar ist<sup>1197</sup>.

Gürtelschnallen aus Silber – wie Nr. 203<sup>1198</sup>, 260 oder 423 – wurden dagegen von Personen getragen, die zwar wohlhabend waren, aber nur eine der mittleren Stufen in der Hierarchie erreicht hatten. Dazu zählte z.B. jener Mann, den man in Grab M-132 von Callatis (vgl. Abb. 108) mit einer kleinen Gürtelschnalle sowie Riemenzunge aus Silber und mit seinem silbernen Monogrammring, aber auch mit einem Solidus des Justinian I. (geprägt 538-545) als Obolus beigesetzt hat<sup>1199</sup>. Derzeit ist die Anzahl silberner Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge aus dem Reichsgebiet noch ziemlich klein<sup>1200</sup>, weil sie auch in den

<sup>1190</sup> J. Y. Akerman, *Remains of Pagan Saxondom* (London 1855) 3 Taf. 1, 9. – N. Åberg, *The Anglo-Saxons in England during the early centuries after the invasion* (Cambridge 1929) 127 Abb. 225. – E. T. Leeds, *Early Anglo-Saxon Art and Archaeology* (Oxford 1936) 108 Anm. 5 Taf. XXX, g. – S. West, *A Corpus of Anglo-Saxon Material from Suffolk*. *East Anglian Arch.* 84, 1998, 98 Abb. 128, 10 Taf. VII, 4.

<sup>1191</sup> Zur mediterranen Herkunft des Schnallentyps vgl. Schulze-Dörrlamm 1990, 245.

<sup>1192</sup> Werner 1984, 41.

<sup>1193</sup> Eger 2004, 477 Abb. 13a. d.

<sup>1194</sup> Werner 1984, 40 Taf. 28.

<sup>1195</sup> Lydus, *De magistribus* II, 13. – Martini u. Steckner 1993, 134f.

<sup>1196</sup> Trier 2004, 827 Abb. 3.

<sup>1197</sup> Werner 1935, 95 Nr. 36 Taf. 24B. – R. Christlein, *Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmäler*. *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 591 Anm. 102.

<sup>1198</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 207f. Nr. 203 Taf. 4, 5.

<sup>1199</sup> Preda 1980, 95 Taf. 34, 1-3.

<sup>1200</sup> Vgl. u. a. ein silbernes Pressblechbeschlag vom Typ E25 aus Karthago (Roth 1980, 330f. Abb. 7, 3), eine Silberschnalle vom Typ E25 mit tierkopfförmigem Höckerdorn (Dauterman Maguire, Maguire u. Duncan-Flowers 1989, Nr. 97), zwei Silberschnallen vom Typ E28 im Nationalmuseum zu Bukarest (Dumitriu 2000, 61 Nr. 96-97) und ein silbernes Scharnierbeschlag vom Typ F7 in Oxford (MacGregor 1997, 262 Nr. 141.17).

byzantinischen Schatzfunden kaum vorkommen. Man findet sie gelegentlich in den Gräbern von »Barbaren«, die offensichtlich weder Könige noch Fürsten, sondern Befehlshaber auf einer »mittleren Ebene« gewesen waren. Eine Silberschnalle mit almandinverziertem Dorn lag z.B. in Kriegergrab 1 des Gräberfeldes von Koscharevo in Südwestbulgarien (Abb. 123)<sup>1201</sup>. Dieser Mann, der in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit seinem Hiebschwert begraben worden und deshalb sicher kein Byzantiner gewesen ist, war an der Silberschnalle seines Gürtels als militärischer Anführer zu erkennen. Seinen Rang kann man zwar nicht mehr genau bestimmen, doch dürfte er sicher höher als der von Männern gewesen sein, die lediglich eine Gürtelschnalle aus vergoldeter Bronze besessen haben.

Schuhbänder mit vierteiligen Silberbeschlägen nach Art des Typs H2 hatte ein Mann getragen, den man im späten 6. Jahrhundert in einem Doppelgrab zu Broechem (prov. Antwerpen) begraben hat. Da es beraubt wurde, ist die gehobene soziale Stellung des Mannes heute außer an der byzantinischen Silbergarnitur nur noch an der großen hölzernen Grabkammer und einem bandförmigen Goldfingerring zu erkennen, den die Grabräuber übersehen haben<sup>1202</sup>.

Während Krieger mit silbernen Gürtelschnallen den unteren Befehlsebenen zuzuordnen sind, wird die große Masse der genormten, vermutlich ziemlich billigen Bronzeschnallen von den einfachen Soldaten des byzantinischen Heeres bzw. den unteren Beamten des Staates getragen worden sein. Die etwas höhere Wertigkeit von Gürtelschnallen aus vergoldeter Bronze konnten W. Martini und C. Steckner an den Beigaben des Gräberfeldes beim Gymnasium von Samos beobachten. Aus den Maßen der Gürtelschnallen ermittelten sie vier unterschiedliche Gürtelbreiten und stellten dann fest, dass nur die Gürtel mit der größten Breite (2,8-2,9 cm) eine vergoldete Bronzeschnalle besaßen, alle schmalere Gürtel dagegen nur eine weniger wertvolle Bronzeschnalle<sup>1203</sup>. Dass das in Gruft Nr. 257 von Eski Kermen (Krim) bestattete Kind einen ganz schmalen Gürtel mit einer kleinen Gürtelschnalle vom Typ D22 getragen hatte, die kaum größer war als eine Schuhschnalle<sup>1204</sup>, könnte ebenfalls Ausdruck einer solchen Wert- und Rangabfolge gewesen sein. Verallgemeinern lässt sich der örtliche Befund von Samos jedoch nicht, weil – je nach Zeit und Ort – schmalere Gürtel sogar mit einer Schnalle aus Gold und breitere Gürtel auch nur mit einer Schnalle aus Bronze versehen sein konnten.

Sichere Angaben über Rang und Stand von Personen, die eine Gürtelschnalle aus Eisen oder aus Bein trugen, lassen sich derzeit wegen der geringen Anzahl solcher Fundstücke aus dem Byzantinischen Reich noch nicht machen. Auch die Sammlung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums enthält keine einzige byzantinische Schnalle aus diesen Materialien. Dass es aber in den Mittelmeerländern durchaus Gürtelschnallen aus Bein gegeben hat, bezeugen eine unverzierte Beinschnalle mit schmal-dreieckigem Scharnierbeschlag und passender Riemenzunge aus dem Gräberfeld von Laerru (Sassari) auf Sardinien<sup>1205</sup> sowie das Fragment einer Beinschnalle mit festem Rechteckbeschlag und eingepunztem Kreuzdekor aus der Grotta di Frasassi in Genga (Marche)<sup>1206</sup>. Auch der beinerne Schnallenbügel des späten 7. Jahrhunderts aus dem ansonsten beigabenlosen Männergrab 145 von Sion, Sous-le-Scex<sup>1207</sup>, dürfte wegen seines Tierkopfdorns südlich der Alpen hergestellt worden sein.

Die Träger von schlichten Beinschnallen waren keineswegs immer arm, sondern entstammten zum Teil einer gehobenen sozialen Bevölkerungsschicht. Das beweisen die Fundumstände einer Beinschnalle mit Eisendorn und unverziertem festen Beschlag von mediterraner bzw. byzantinischer Form aus dem Grab eines Kriegers, der im ausgehenden 7. Jahrhundert in Rommelshausen (Rems-Murr-Kreis) begraben

<sup>1201</sup> M. Daskalov, Ein Grab der Völkerwanderungszeit aus Südwestbulgarien (zweite Hälfte 5. Jhs.-Anfang 6. Jhs.). Arch. Bulgarica 3, 1998, 77ff. Abb. 2-3. – M. Daskalov u. K. Trendafilova, Mogilnik epochi pereselenija narodov u s. Košarevo (oblast Pernik), zapadnaja Bolgarija (predvaritelnoe soobščenne). Rossijskaja Arch. 2003/1, 149f. Abb. 4; 6.

<sup>1202</sup> Annaert u. van Heesch 2001/2002, 240 ff. Abb. 15-17.

<sup>1203</sup> Martini u. Steckner 1993, 134.

<sup>1204</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 196 Abb. 69.

<sup>1205</sup> O. von Hessen, Langobardische Funde aus Sardinien. Arch. Korrbibl. 5, 1975, 147f. Taf. 46. – Riemer 2000, 466 Nr. 186.

<sup>1206</sup> M. C. Profumo in: Paroli 1997, 71 Abb. 21.

<sup>1207</sup> Antonini 2002, 207f. Abb. 98.

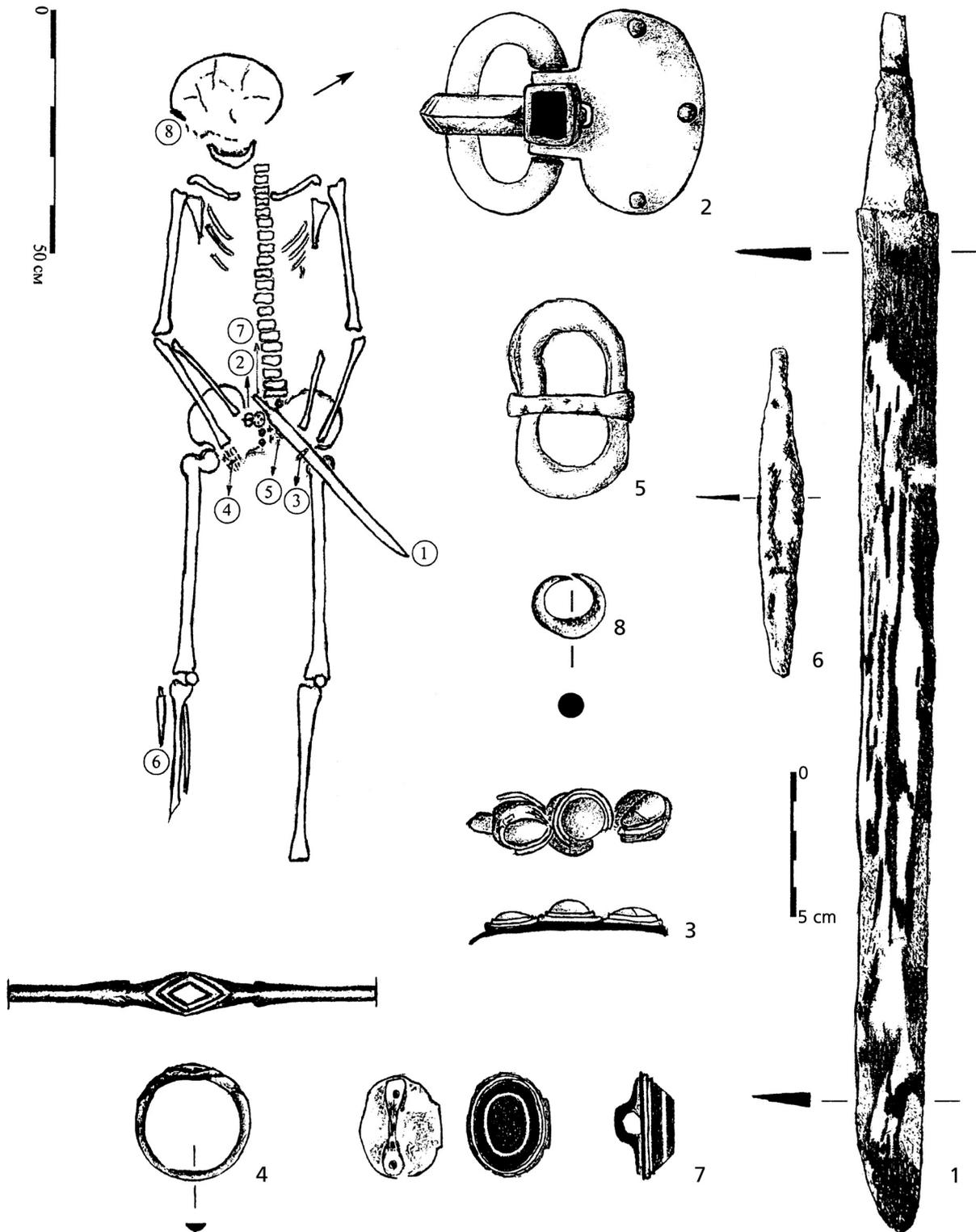


Abb. 123 Koscharevo bei Sofia (Bulgarien), Kriegergrab 1: 1 Eisernes Hiebschwert (Sax). – 2 Silberne Gürtelschnalle. – 3 Scheidenbeschlag. – 4 Silberner Fingerring. – 5 Eisenschnalle. – 6 Eisenmesser. – 7 Magische Schwertperle. – 8 Bronzeohrring. – 2-5. 7-8 M = 4:5.

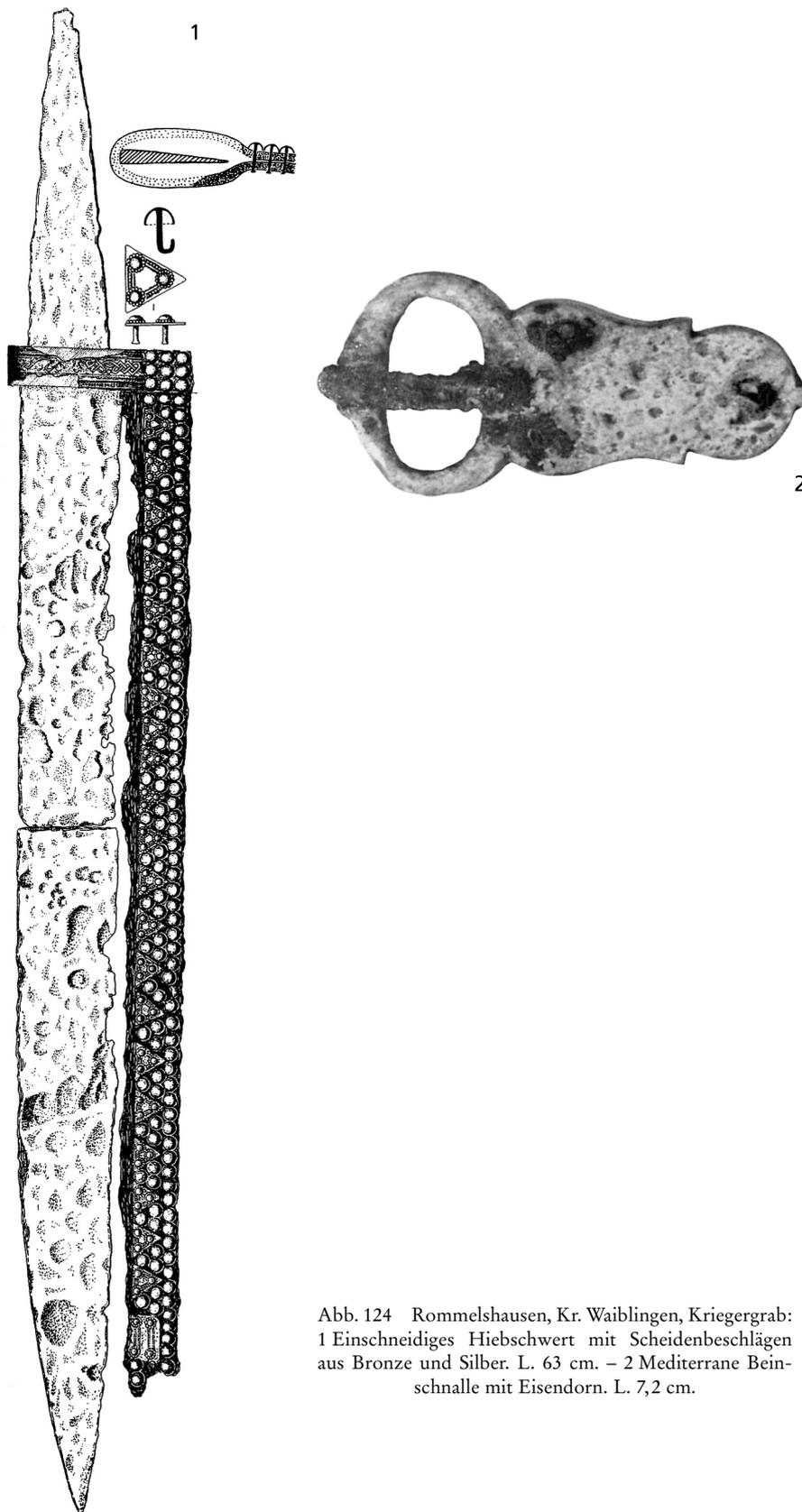


Abb. 124 Rommelshausen, Kr. Waiblingen, Kriegergrab:  
 1 Einschneidiges Hiebschwert mit Scheidenbeschlägen  
 aus Bronze und Silber. L. 63 cm. – 2 Mediterrane Bein-  
 schnalle mit Eisendorn. L. 7,2 cm.



Abb. 125 Villaverde de Hito, Prov. Santander, aus einem Grab bei der Kirche Sta. Maria de Hito: Mediterrane Beinschnalle mit rechteckigem Scharnierbeschlag und den Reliefs antithetischer Tauben und Pfauen zu Seiten des Lebensbaumes, 7./8. Jahrhundert. – M = 1:1.

worden ist (Abb. 124)<sup>1208</sup>. Dieser 40 bis 50 Jahre alte Mann muss durchaus wohlhabend gewesen sein. Er besaß einen ungewöhnlichen Sax mit prächtiger Scheide, deren Randstreifen mit sehr dekorativen gegenständigen Dreiecken aus dicht gesetzten Nietköpfen geschmückt war: Eine Reihe bestand aus großen, halbkugeligen Bronzenietköpfen und die andere aus dreieckigen Bronzeblechen, auf denen je drei Bronzenietköpfe mit silbernen Perldrahttringen sitzen. Die Beinschnalle des Mannes – womöglich ein Reiseandenken – war zwar schmucklos, aber singulär und fremdartig genug, um die hervorgehobene Stellung dieses Kriegers betonen zu können.

Auch die reich verzierten Beinschnallen oder beinernen Reliquiarschnallen der Merowingerzeit<sup>1209</sup> sind keineswegs nur im Raum nördlich der Alpen verbreitet gewesen. In einem Grab bei der Kirche von Villaverde de Hito (Prov. Santander) fand sich eine Beinschnalle, deren rechteckiges Scharnierbeschlag mit den Reliefs gegenständiger Tauben und Pfauen am Lebensbaum – dem Symbol christlicher Paradieseshoffnung – verziert ist (Abb. 125)<sup>1210</sup>. Da diese Schnallen vorwiegend in beigabenarmen Gräbern von Frauen und Männern liegen, hielt man ihre männlichen Träger früher für Kleriker. Die Fundumstände deuten aber nach A. Rettner eher darauf hin, dass Beinschnallen vor allem Pilgerandenken gewesen waren<sup>1211</sup>. Sichere Rückschlüsse auf den Stand oder die gesellschaftliche Stellung der Personen, die mit einer solchen Schnalle bestattet worden sind, lassen sich also nicht ziehen.

Um hochrangige Persönlichkeiten muss es sich dagegen bei den Besitzern der überaus seltenen, aus kostbarem Elfenbein<sup>1212</sup> geschnitzten und mit qualitätvollen figürlichen Reliefs geschmückten Gürtelschnallen dieses Typs gehandelt haben. Der Überlieferung nach soll die Elfenbeinschnalle aus Arles mit einem Relief der »Wächter am Grabe Jesu« das Eigentum des hl. Bischofs Caesarius von Arles († 542) gewesen sein<sup>1213</sup>. Diese Zuschreibung ist zwar nicht gesichert<sup>1214</sup>, aber durchaus wahrscheinlich. Schon vor dem Siegeszug der Araber 611, der zur Verknappung des Elfenbeins führte, war nur die Elite, also Kaiser, Konsuln und Bischöfe, in der Lage gewesen, sich dieses kostbare Material zu beschaffen<sup>1215</sup>. Die

<sup>1208</sup> Roeren 1962, 146ff. Abb. 1-2 Taf. L; M1.

<sup>1209</sup> Vgl. u.a. Werner 1977. – Auberson u. Martin 1991. – Quast 1994, 600ff. Abb. 17.

<sup>1210</sup> Werner 1990b, 309 f Abb. 1.

<sup>1211</sup> Rettner 1998, 65ff. – So auch Antonini 2002, 208.

<sup>1212</sup> Schon Plinius hatte Elfenbein als äußerst kostbar bezeichnet (Vollbach 1976, 23). Etwas geringer schätzt J. Drauschke seinen Wert ein (Drauschke 2004/2005, 92f.).

<sup>1213</sup> F. Bénéoit, Les reliques de Saint Césaire, Archevêque d'Arles. Cahiers Arch. 1, 1945, 51ff. Taf. VI, 3. – Werner 1974, 277 Taf. 85, 2. – D. Gaborit-Chopin, Elfenbeinkunst im Mittelalter (Berlin 1978) 37. 183.

<sup>1214</sup> Rettner 1998, 68 Abb. 4.

<sup>1215</sup> W. Braunfels, Die Kunst im Heiligen Römischen Reich 6. Das Werk der Kaiser, Bischöfe, Äbte und ihrer Künstler 750-1250 (München 1989) 80.



Abb. 126 Castellammare di Stabia. Scharnierbeschläg einer Elfenbeinschnalle mit dem Flachrelief einer Begegnung von Petrus und Paulus, 5. Jahrhundert. Antiquarium Stabiano. – L. 6,7 cm; H. 5 cm.

prächtige Elfenbeinschnalle kann jedoch nicht zur liturgischen, sondern nur zur Alltagskleidung des Bischofs gehört haben. Da das Cingulum der Albe, die ein Priester unter der Messkassel trägt, lediglich verknotet wird, besitzt es natürlich keine Schnalle. Zudem wird es von der Messkassel weitgehend verdeckt, sodass nur die beiden Enden des Cingulums darunter hervorschauen. Der reiche Dekor einer Gürtelschnalle wäre also überhaupt nicht sichtbar.

J.-P. Caillet hält die Elfenbeinschnalle von Arles, die noch das typische Scharnier spätrömischer Militärgürtelschnallen besitzt, für das Werk eines jener einheimischen Elfenbeinschnitzer, die in Gallien noch bis in das frühe 7. Jahrhundert nach spätrömischer Tradition gearbeitet hätten<sup>1216</sup>.

Außer der Elfenbeinschnalle von Arles gibt es auch das Rechteckbeschläg einer Elfenbeinschnalle aus Castellammare di Stabia bei Pompeji (Abb. 126), das mit Münzen des 5. Jahrhunderts aufgefunden wurde und ein Relief der Begegnung von Petrus und Paulus – also das Symbol brüderlicher Eintracht – trägt<sup>1217</sup>. Es ist der bislang einzige Beweis dafür, dass solche Schnallen in Italien verbreitet waren, wo auch ihre Werkstatt – z.B. in Rom – zu suchen sein dürfte. Für die Vermutung J. Werners, dass Elfenbeinschnallen in Alexandria (Ägypten) produziert worden seien<sup>1218</sup>, gibt es keinen einzigen Beleg, obwohl dort bei Ausgrabungen Reste von Bein- und Elfenbeinverarbeitung zutage gekommen sind<sup>1219</sup>. Auch in Jerusalem wurden bisher noch keine Bein- oder Elfenbeinschnallen als Indizien dafür gefunden, dass sie dort als Pilgerandenken<sup>1220</sup> verkauft worden wären. Generell scheinen im Byzantinischen Reich überhaupt keine Schnallen mit langrechteckigem Scharnierbeschläg und figürlichem Dekor – weder aus

<sup>1216</sup> C.-P. Caillet, *L'ivoire et l'os*. In: *Naissance des arts chrétiens* (Paris 1991) 327ff. – Caillet 1996, 805. – F. Stutz, *Le Mobilier Mérovingien de Provence*. In: *La Méditerranée et le Monde Mérovingien*. Bull. Arch. Provence Suppl. 3 (Aix-en-Provence 2005) 66 Abb. 4, 5.

<sup>1217</sup> Kessler 1987, 267 Anm. 10-11 Abb. 3. – *Enciclopedia dell'Arte Medievale* 3 (Rom 1992) 484 s. v. Bibbia (H. L. Kessler). – I. Baldini Lippolis u. S. Lorenzo in: *Cesarea e il problema di lettura iconografica del sarcofago Pignatta*. Atti del VII Congr. Naz. Arch. Cristiana 1993 (Cassino 2003) 235 Taf. XCII, 3.

<sup>1218</sup> Werner 1990a, 284 Abb. 8.

<sup>1219</sup> E. Rodziewicz, *Reliefs figurés en os des fouilles à Kom El-Dikka*. *Etudes et Travaux* 10 (1978) 319. – J. Engemann, *Elfenbeinfunde aus Abu Mena/Ägypten*. *Jahrb. Ant. u. Christentum* 30, 1987, 172f. – J. Jablonowska-Taracha, *Bone objects from Polish excavations at Kom El-Dikka, Alexandria (1988-1990)*. *Archeologia* (Warszawa) 51, 2000, 51ff. Abb. 1-10.

<sup>1220</sup> Rettner 1998, 68.

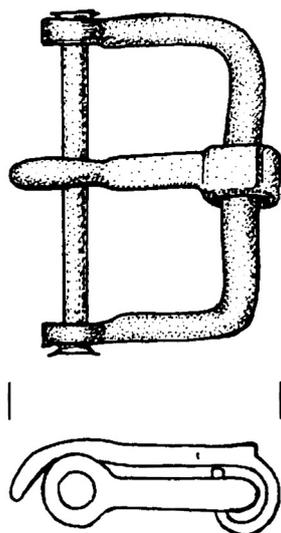


Abb. 127 Kölked-Feketekapu, Frauengrab A-66. Zweiteilige Rechteckschnalle ohne Beschlag mit separater Achse und einem Dorn, der am Bügel befestigt worden ist. – M ca. 1:1.

Elfenbein oder Bein noch aus Metall – hergestellt worden zu sein. Die Frage, ob etwa Priester oder Bischöfe der Orthodoxie solche Schnallen aus Bein oder Elfenbein getragen haben könnten, stellt sich also gar nicht. Und den orthodoxen Mönchen war – den »De institutis coenobiorum« des Johannes Cassianus (360-435) zufolge – das Tragen von Gürtelschnallen jedweder Art ohnehin verboten<sup>1221</sup>.

Menschen, die zur sozialen Unterschicht des Byzantinischen Reiches gehörten, werden ihren Gürtel lediglich verknotet oder ihn allenfalls mit einer schlichten Eisen- oder Bronzeschnalle geschlossen haben. Zu diesen dürften z.B. die – in der Sammlung des RGZM nicht vertretenen – zweiteiligen Rechteckschnallen ohne Beschlag gehört haben, deren Dorn nicht am separaten Achsstift, sondern am gegenüberliegenden Teil des Bügels befestigt worden ist (Abb. 127). Diese Schnallen werden nach dem Fund aus einem byzantinischen Schiff, das um 625/626 bei der gleichnamigen vor der Südküste Kleinasiens gelegenen Insel versunken ist, »Typ Yassi Ada« genannt<sup>1222</sup>. Über die Träger dieses schlichten und überaus langlebigen<sup>1223</sup> Schnallentyps geben jene Funde Aufschluss, die in Gebieten außerhalb des Byzantinischen Reichsgebietes zutage gekommen sind. Dort liegen die Gürtelschnallen nämlich stets in beigabenarmen Körpergräbern, wie z.B. schon in Männergrab F173 des spätrömischen Gräberfeldes von Leibnitz in der Steiermark<sup>1224</sup>, aber auch noch in den Frauengräbern des 6./7. Jahrhunderts von Leihgestern in Oberhessen (Grab XIV)<sup>1225</sup> und Kölked-Feketekapu (A66 und A291) im Komitat

<sup>1221</sup> The Twelve Books of John Cassian in the Institutes of the Coenobia 1, 5. 11. In: Ph. Schaff u. W. Wace, A selected Library of Nicene and Post Nicene Fathers of the Christian Church 2, 9 (Grand Rapids 1964) 201f. – Martini u. Steckner 1993, 126.

<sup>1222</sup> Womer Katzev 1982, 276 Nr. MF 21 Abb. 12-5. – Russell 1982, 142 Abb. 6, 7-8. – Vgl. Kiss 1996, 207 Fundliste 10; 311: ergänze die Fundorte Jelica-Gradina (Milinković 2001, 87 Abb. 15, 3), Caričin Grad (Drauschke 2004/2005, 144) und Samos (Jantzen 2004, 122 Taf. 20, 744-745).

<sup>1223</sup> Dass rechteckige Schnallen derselben Machart sogar noch im Hoch- und Spätmittelalter getragen wurden, belegen u.a. die Eisenschnallen aus der Ödenburg des 11./12. Jahrhunderts (J. Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts [Derendingen 1991] 96 Abb. 83, 484-488) und aus der Wüstung Diderikeshusen des 13./frühen 14. Jahrhunderts (R. Bergmann, Zwischen Pflug und Fessel [Kat. Münster] [Münster 1993] 252 Abb. 150).

<sup>1224</sup> Steinklauber 2002, 166. 225 Abb. 224, G12 Taf. 40, F173.

<sup>1225</sup> Klenk 1964, 51 Taf. 19.

Baranya<sup>1226</sup> sowie in Grab 45 von Feldkirchen im bayerischen Alpenvorland, das nach R. Knöchlein erst zwischen 610 und 640 (Zeitgruppe 3) angelegt wurde<sup>1227</sup>. Die Bronze- und Eisenschnallen vom »Typ Yassi Ada« sind demnach von Menschen getragen worden, die offenbar nicht sehr wohlhabend waren.

Am byzantinischen Gürtel des Frühmittelalters hat man außer dem Rang einer Person auch deren Religion erkennen können. Dies galt nicht nur für die Gürtelschnallen mit einem deutlich sichtbaren christlichen Symbol in Form eines kreuzförmigen Beschlägs, eines Dorns mit eingepunztem Kreuzdekor, eines Christogramms oder eines Bildes mit christlichem Sinngehalt. Vielmehr galt zeitweise bereits das Tragen eines Gürtels als religiöses Merkmal. Auf Befehl eines Kalifen mussten Christen, aber auch Juden seit dem 9. Jahrhundert einen Gürtel anlegen, der sie als Angehörige einer anderen Religion kennzeichnen sollte<sup>1228</sup>.

## 5. Die Ornamentik der byzantinischen Gürtelschnallen und ihre Symbolik

Nur im Byzantinischen Reich und seinen westlichen Randprovinzen sind während des frühen Mittelalters Gürtelschnallen produziert worden, bei denen Form und Ziermotiv des Beschlägs identisch waren. Dabei handelt es sich sowohl um Schnallen mit einem kreuz- oder herzförmigen Beschlag als auch um Schnallen mit einem Beschlag in Gestalt eines vollplastischen Tierkopfes oder einer Frauenbüste.

Die Ornamentik der weitaus meisten byzantinischen Bronzeschnallen in dieser Sammlung besteht allerdings aus einem einfachen Punzdekor, insbesondere aus Kreisäugen, die vom 5. bis 10. Jahrhundert – also besonders lange – gebräuchlich blieben. Konzentrische Kreise, mit denen einerseits Laschenbeschläge von Schnallen des 5. Jahrhunderts (Typ B2, B3 und B4), andererseits die festen Beschläge und Gegenbeschläge der Schnallen vom Typ D30 aus dem späten 6./frühen 7. Jahrhundert verziert wurden, waren dagegen weitaus weniger beliebt.

Als typische Produkte byzantinischer Werkstätten geben sich Bronzeschnallen vor allem durch Linien aus winzigen Punktpunzen zu erkennen, mit denen keineswegs nur Flächen umrandet wurden. Vielmehr hat man mit solchen Punktlinien auch geometrische Muster, Ranken sowie Darstellungen von Tier und Mensch geschaffen. Auch die griechischen Buchstaben der Inschriften<sup>1229</sup> bestanden aus Punktpunzen wie z.B. der Name des EUTYCHI(O)S, dessen Büste auf dem Schnallenbeschlag vom Typ B11 aus Kleinasien zu sehen ist<sup>1230</sup>, oder das Stoßgebet »Agie Tryphon Boethi ton/phorounta« (Heiliger Tryphon hilf dem Tragenden/dem Träger) auf dem Ovalbeschlag vom Typ B10 aus Kleinasien<sup>1231</sup>. Einerseits zierten Punktpunzen schon die Laschenbeschläge der Schnallen vom Typ B10 bis B12 sowie die Metallstege der cloisonierten Bronzebeschläge vom Typ C5, C13 und C14 aus der zweiten Hälfte des 5. und dem frühen 6. Jahrhundert, andererseits aber auch noch zahlreiche Scharnierbeschläge der Schnallen vom Typ F1 bis F8 aus dem Ende des 7. und dem 8. Jahrhundert. Während Punktpunzen bei den Schnallen vom Typ F5 dazu benutzt wurden, um den Hintergrund der Bildfläche zu füllen, dienten sie bei den Scharnierbeschlägen der Schnallen vom Typ G2 aus dem fortgeschrittenen 9. und 10. Jahrhundert häufig zur Binnenzeichnung der reliefierten Tierleiber oder zum Schmuck des Bügels. Anstelle

<sup>1226</sup> Kiss 1996, 34. 84 Taf. 29, A66; 63, A291.

<sup>1227</sup> Knöchlein 1997, 60 Taf. 36, D, 1. – Drauschke 2004/2005, 144.

<sup>1228</sup> Speyer 1983, Sp. 1262.

<sup>1229</sup> Für die Lesung und Korrektur der Inschriften danke ich Prof. Dr. Ewald Kislinger, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Universität Wien, sehr herzlich.

<sup>1230</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 61 Nr. 55.

<sup>1231</sup> Ebenda 57 Nr. 50. Die Übersetzung korrigierte Prof. Dr. E. Kislinger, Wien.

von Punktpunzen – zum Teil aber auch gemeinsam mit ihnen – verwendete man im 8. Jahrhundert winzige Kreispunzen, manchmal sogar zur Hintergrundpunzierung der Scharnierbeschläge vom Typ F5 (vgl. Nr. 340 und 344).

Je wertvoller das Material einer byzantinischen Schnalle war, umso üppiger wurde deren Punzdekor. Bei der ostmediterranen Goldschnalle des Archäologischen Museums in München (vgl. Abb. 73) sind daher nicht nur die Ränder der Schauseite, sondern auch die Seitenkanten des Beschlags sowie Bügel und Dorn mit den unterschiedlichsten Punzmustern überzogen worden.

Nur äußerst selten lassen sich auf byzantinischen Gürtelschnallen Muster aus Tremolierstichlinien nachweisen, wie jener große Stern, der – als stilisiertes XP (Chi-Rho) – das gesamte Laschenbeschlag der spätkaiserzeitlichen Schnalle vom Typ B7 (Nr. 43) bedeckt. Daher besteht Grund zur Annahme, dass die mit einfachen Tremolierstichlinien verzierte silberne Militärgürtelgarnitur aus Männergrab 12 von Linz<sup>1232</sup> kein römisches Produkt, sondern das Werk eines »barbarischen« Silberschmieds gewesen ist.

Byzantinische Handwerker neigten eher dazu, die Beschläge der Schnallen mit mehr oder minder tiefen Rillen (Nr. 189-191. 226-227. 230. 242-244. 263-267. 276-283. 339-345), mit Perl- oder Kerbbändern zu umranden, aber auch deren bildliche Darstellungen mit einem auffälligen Rahmen aus Punzmustern (Typen F7-F8. G2) zu versehen.

Als ein Mittel zur Steigerung des Kontrasts von Licht und Schatten sowie zur Farbgebung von Buntmetallschnallen dienten Mulden, die sowohl groß und flach als auch punktiert klein und tief gebohrt sein konnten. Man hat sie teils mit Glasplättchen, teils mit einem bunten Grubenschmelz gefüllt, das bei der Schnalle vom Typ F2 (Nr. 328) sogar noch stellenweise erhalten blieb. Ein Dekor aus großen Mulden wurde – von wenigen älteren Ausnahmen (Nr. 27) abgesehen – vor allem während des 7. Jahrhunderts geschätzt (Nr. 196-201. 277-278)<sup>1233</sup>. Bei Schnallenbeschlägen von besonderer Qualität setzte man damals auch Bänder aus Halbkreisulden (Nr. 306-307. 309) zur dekorativen Flächenumrandung ein.

Mit Durchbruchornamenten sind byzantinische Gürtelschnallen besonders oft verziert worden. Ursprünglich, d.h. im 5. und 6. Jahrhundert, aber auch weit bis ins 7. Jahrhundert hinein, herrschten streng geometrische Muster vor (Nr. 35-36. 61-68. 110-141. 234-244. 255-262. 283), die erst durch den Kontrast mit der roten Farbe des darunter liegenden Militärgürtels oder durch rote Glaseinlagen (vgl. Abb. 105)<sup>1234</sup> richtig zur Geltung kamen. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurden dann massive Bronzegüsse mit durchbrochenen Pflanzenornamenten beliebt (Nr. 305-306), und im frühen 8. Jahrhundert schließlich auch Bronzegüsse mit dem Bild eines durchbrochenen Einzeltiers (Nr. 321-322) sowie Schnallenbeschläge (Typ F8), deren dünnes Deckblech mit einem durchbrochenen Tierfries oder einem kleinteiligen, zum Teil auch mit Tieren belebten Rankenwerk und dabei mit einem Hintergrund aus farbigem Grubenschmelz versehen war<sup>1235</sup>. Allerdings begnügte man sich dann im 9./10. Jahrhundert bei den Scharnierbeschlägen der Schnallen vom Typ G1 (Nr. 389-391) aber wieder mit ganz einfachen, streng geometrischen Durchbruchmustern. Dies war womöglich eine Folge des byzantinischen Bilderverbots im Rahmen des Bilderstreits (Ikonoklasmus), das erst im Jahre 843 wieder aufgehoben worden ist.

Byzantinische Handwerker strebten danach, nicht nur die kostbaren Gürtelschnallen aus Edelmetall, sondern auch die preiswerteren Buntmetallschnallen möglichst farbenfroh zu gestalten, d.h. sie mit Einlagen aus Materialien anderer Konsistenz und Farbe zu schmücken. Zunächst bevorzugten sie Einlagen

<sup>1232</sup> E. M. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz). Monogr. RGZM 18 (Mainz 1999) 100ff. Abb. 60. 106 Farbtaf. 3, 1.

<sup>1233</sup> Vgl. auch die mit Mulden verzierten bronzenen Knebelverschlüsse aus dem Gräberfeld 3 von Braței (Schulze-Dörrlamm 2002b, 574 Abb. 2, 1-2).

<sup>1234</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 75. 92 Abb. 27, 2; 32.

<sup>1235</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Maiken Fecht in diesem Band.

aus Edelsteinen, insbesondere aus Almandinen, teils auch aus Gemmen bzw. Intaglios und insbesondere aus Glasplättchen. Da die Charakteristika der byzantinischen Cloisonnés des 5. bis frühen 6. Jahrhunderts bereits ausführlich beschrieben wurden<sup>1236</sup>, genügt hier eine Wiederholung ihrer wichtigsten Aspekte. Cloisonnierte Schnallen aus byzantinischen Werkstätten sind in der Regel daran zu erkennen, dass ihre durchsichtigen Almandin- oder Glaseinlagen nicht auf einer gewaffelten, sondern auf einer glatten Folie liegen, häufig in einer hochstehenden Zarge gefasst sind und die Niete daher auf dem schmalen niedrigeren Randsteg aus Metall sitzen, sowie an den einfachen geometrischen Mustern aus glatten Zellstegen. Jene Schnallen und Beschläge, bei denen die Glasplättchen nicht in ein Zellenwerk, sondern in die ausgeschnittenen Felder des Deckblechs hineingelegt worden sind (Typ C5, C13-C14), hat man zusätzlich auf der Schauseite mit feinen Linien oder Wellenranken aus Punktpunzen verziert. Die weitaus meisten cloisonnierten Bronzeschnallen besaßen einen Ovalbügel mit schlichtem Keulendorn und nur sehr wenige einen Dorn mit rechteckigem almandinverzierten Schild. Anders als im Ostgotenreich und im Frankenreich scheinen im Byzantinischen Reich – nach derzeitigem Kenntnisstand – keine Eisenschnallen mit cloisonniertem Beschlag hergestellt worden zu sein. Ein weiterer Unterschied zeigt sich in der Verwendung von Intaglios. Während diese im Merowingerreich besonders hoch geschätzt wurden und deshalb überwiegend den Wohlhabenden gehörten<sup>1237</sup>, dienten sie im Byzantinischen Reich sogar zum Schmuck ziemlich preiswerter cloisonnierter Beschläge wie jener der Bronzeschnallen aus Argamum<sup>1238</sup> und Palmyra<sup>1239</sup> oder einer vergoldeten Bronzeschnalle aus Syrien<sup>1240</sup>. Daher ist z.B. die antike Gemme auf dem nierenförmigen cloisonnierten Bronzebeschlag der silberplattierten Eisenschnalle aus Männergrab 32 von Lyminge in Kent<sup>1241</sup> – neben dem schlichten, geradlinigen Zellenwerk in Zargenfassung – ein wichtiger Hinweis auf deren ostmediterrane Herkunft.

Schon seit Langem weiß man, dass die sehr kleinteilig ausgestanzten geometrischen Muster von kostbaren Goldschnallen des späten 6. und 7. Jahrhunderts mit bunten Gläsern und Email gefüllt waren<sup>1242</sup>. Auch der eingepunzte flächendeckende Kreuzdekor auf dem Scharnierbeschlag einer byzantinischen Silberschnalle des 7. Jahrhunderts, die in Reitergrab 5 von Direktorskaja Gorka (Nordkaukasus) gelegen hatte, enthält noch blaues und grünes Email (vgl. Abb. 84)<sup>1243</sup>. Inzwischen liegt mit der emaillierten Schnalle vom Typ F2 (Nr. 328) erstmals ein Beweis dafür vor, dass selbst kleinste Mulden und Punzornamente byzantinischer Bronzeschnallen bunten Grubenschmelz enthielten. Reste von rötlichem und hellblauem Grubenschmelz sind aber auch in den großen Mulden der reliefierten Weinranken zu sehen, mit denen die zweiteilige goldene Gürtelgarnitur des 8. Jahrhunderts aus einem byzantinischen Schatzfund unbekannter Provenienz (vgl. Abb. 104) verziert worden ist. Spuren von Grubenschmelz hat die Goldschmiedin und Restauratorin Maiken Fecht (RGZM) außerdem in den Durchbruchornamenten der zweiteiligen Scharnierbeschläge vom Typ F7<sup>1244</sup> und F8 entdecken können (vgl. den Beitrag von M. Fecht S. 345 ff.). Deshalb ist zu vermuten, dass byzantinische Bronzeschnallen grundsätzlich viel öfter und aufwändiger mit Grubenschmelz verziert waren, als man das wegen der besonders ungünstigen Erhaltungsbedingungen von Email derzeit beweisen kann.

<sup>1236</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 139 ff.

<sup>1237</sup> H. Ament, Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit. *Germania* 69/2, 1991, 401 ff.

<sup>1238</sup> M. Coja, Une boucle de ceinture paléochrétienne en bronze à Argamum. *Dacia* 26, 1982, 171 ff. Abb. 1. – Kazanski 1994, Abb. 3, 4.

<sup>1239</sup> Sammlung E. u. M. Kofler-Truniger, Luzern [Kat. Zürich] (Zürich 1964) 34.

<sup>1240</sup> Christie's, *Antiquities*. Versteigerungskat. New York vom 18. 12. 1987 (New York 1987) Nr. 314. – R. S. Bianchi (Hrsg.), *Reflections on ancient glass from the Borowski Collection* [Kat. Jerusalem] (Mainz 2002) 336 Nr. VA-7.

<sup>1241</sup> Warhurst 1955, 24 Taf. 9, 3. – M. Henig, *A corpus of Roman engraved gemstones from British sites*. BAR British Ser. 8, 2 (Oxford 1974) 40 Nr. 264 Taf. 34, 264.

<sup>1242</sup> Vgl. die Glaspasten in den ausgestanzten Mustern der byzantinischen Goldschnallen eines sizilianischen Schatzes aus dem 7. Jahrhundert (Ross 1965, 8f. Nr. 5 Taf. XI, A-B).

<sup>1243</sup> Abramova 1982, 146. 155 Abb. 3, 24; 4. – Bálint 1989, 24 Abb. 2.

<sup>1244</sup> Fecht 1988, 399 ff.

Verhältnismäßig spät und nur sehr selten wurden byzantinische Bronzeschnallen mit Flechtbandornamenten versehen. Zu den Ausnahmen zählen die Bronzeschnallen mit festem Beschlag vom Typ D31 (Nr. 212). Etwas häufiger sind Flechtbänder aus echtem oder nachgeahmtem Perldraht zur Ausschmückung von besonders kostbaren Gürtelschnallen benutzt worden, wie z.B. einer Goldschnalle des späten 7. Jahrhunderts aus dem Schatz von Latakia in Syrien<sup>1245</sup>, einer Goldschnalle des 7. Jahrhunderts aus Byzanz<sup>1246</sup> sowie der goldenen Hauptriemenzungen von vierteiligen Gürtelgarnituren aus Kertsch, Ägypten, und dem Schatz von Divos in der Nähe von Sirmium<sup>1247</sup>.

Im 7. Jahrhundert wird bei den byzantinischen Gürtelschnallen eine neuartige Vorliebe für Pflanzenornamente erkennbar, sei es in Form von reliefierten oder durchbrochenen Palmetten (Nr. 133-137. 203-205. 261-262. 271-273), aber auch von Flachreliefs aus gegenständigen Halbpalmetten (Nr. 142-154. 161-164. 273-275. 288-289). Damals sind überdies die Riemenzungen und Beschläge vierteiliger Gürtelgarnituren aus Edelmetall mit ausgestanzten emaillierten Blattornamenten (Nr. 584-585) geschmückt worden. Im 8. Jahrhundert schätzte man dagegen gravierte Blätter oder Blattranken auf einem fein punzierten Hintergrund (Nr. 339-340. 345), insbesondere aber ein axialsymmetrisches feines Blattrankenwerk in Durchbruchtechnik, das teils mit Tieren belebt war, teils – als Baum des Lebens – aus einem Kantharos oder einem Medaillon herauswuchs (Nr. 328. 335. 370-372). Die Scharnierbeschläge byzantinischer Schnallen des 9. und 10. Jahrhunderts (Typ G2) sind dagegen nur noch ausnahmsweise mit einem Pflanzendekor versehen worden (Nr. 565).

Naturalistische Darstellungen von Tier und Mensch waren die »Markenzeichen« byzantinischer Gürtelschnallen des Frühmittelalters. Die ältesten finden sich schon auf den Laschenbeschlägen von ostmediterranen Bronzeschnallen der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Nr. 46-47. 49. 51-52. 55) in Form von laufenden Einzeltieren im Profil, von Männerbüsten *en face* oder von szenischen Darstellungen in spätantiker Tradition, die teils eingraviert, teils fein gepunzt und schraffiert worden sind. Um bislang unbekannte Ausnahmerecheinungen handelt es sich dagegen bei den herzförmigen Bronzeschnallen der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit einem Beschlag in Form eines vollplastischen Eber- bzw. Widderkopfes (Nr. 38-40) oder einer Frauenbüste (Nr. 42).

Erst während des 7. Jahrhunderts fanden dann Gürtelschnallen mit figürlichem Dekor im gesamten Mittelmeerraum Verbreitung und vereinzelt sogar einen Weg in den Raum nördlich der Alpen. Die Scharnierbeschläge dieser Bronzeschnallen vom Typ E17 trugen Bilder von Tieren oder Menschen bzw. von Heiligen, die aus einer Kombination von Gravuren und Mulden bestanden. Es fällt auf, dass uns auf diesen byzantinischen Gürtelschnallen ganz andere christliche Motive begegnen als auf den Gürtelschnallen im Merowingerreich. In Burgund waren z.B. Gürtelschnallen mit dem Bild des Propheten Daniel in der Löwengrube sehr beliebt<sup>1248</sup> – ein Sinnbild für den Glauben an göttliche Errettung aus höchster Not, das auf byzantinischen Gürtelschnallen überhaupt nicht zu finden ist.

Ein besonderes Merkmal byzantinischer Gürtelschnallen waren figürliche Reliefs, die teils nur aus Köpfen oder Büsten, teils aus ganzen Körpern von Mensch oder Tier bestanden. Zu den ältesten zählen die kleinen Rundmedaillons mit einem reliefierten Profilkopf. Eines dieser Medaillons mit dem Kopf einer vornehmen Frau zierte schon das emaillierte rechteckige Scharnierbeschlag einer Goldschnalle der Zeit um 500 aus Ägypten<sup>1249</sup>. Andere Medaillons, die teils die Reliefs von Männer- oder Frauenköpfen, teils von Einzeltieren im Profil enthalten, schmücken die festen Beschläge und Gegenbeschläge der Bronzeschnallen vom Typ D31 aus dem späten 6. bis frühen 7. Jahrhundert (Nr. 210-211. 616-617). Im

<sup>1245</sup> Ross 1965, 5 Nr. 2 Taf. VII, C.

<sup>1246</sup> Schroeter 1991, 29 Nr. 16.

<sup>1247</sup> Bálint 2000, Taf. 12, 1-3.

<sup>1248</sup> Kühn 1941-42, 140ff. Taf. 59-71. – Poulain 2005, 62ff. Abb. 4-5.

<sup>1249</sup> Kat. Baltimore 1947, Nr. 487 Taf. 67.

Verlauf des 7. Jahrhunderts wurden dann andere Schnallentypen produziert, auf deren Scharnierbeschlägen nicht nur die Reliefs eines Einzeltieres, eines Tier- oder Löwenkampfes im Profil (Nr. 268-270. 288-289. 307. 312-316), sondern auch schon eines Löwen- oder Jesuskopfes *en face* (Nr. 290-295) zu sehen war. Im ausgehenden 7. Jahrhundert und während des 8. Jahrhunderts kamen noch weitere Motive hinzu, nicht nur Medaillons mit den Büsten des lehrenden Christus und zweier Apostel *en face* (Nr. 297-300), sondern auch das Bild eines Mannes bzw. Gladiators beim Kampf mit dem Löwen (Nr. 317-320. 619), eines lagernden Seeungeheuers (Nr. 347-349), eines Löwen, der auf seinem Beutetier sitzt (Nr. 350-351), oder eines Tierkampfes (Nr. 352-358).

Den größten Anklang und weite Verbreitung haben aber erst jene byzantinischen Gürtelschnallen vom Typ G2 im 9./10. Jahrhundert gefunden, die mit dem Relief eines Symboltiers von apotropäischer Bedeutung, des kaiserlichen Löwen oder auch von Tierkämpfen, Lanzenreitern, Wagenlenkern u. v. a. m. verziert waren (Nr. 392-563).

Zur selben Zeit ging man erstmals dazu über, in die Rückseiten der reliefierten Schnallenbeschläge vom Typ G2 flüchtig das Bild eines brüllenden Löwen, einer Taube oder gar eines heraldischen Adlers als Symbol für den auferstandenen Christus einzugravieren (vgl. Abb. 97).

Für alle Arten figürlicher Darstellungen auf byzantinischen Schnallenbeschlägen gilt, dass sich ihre Ausrichtung im Laufe der Jahrhunderte stark verändert hat. Auf den meisten ovalen und hochrechteckigen Laschenbeschlägen der zweiten Hälfte des 5. bis frühen 6. Jahrhunderts (Nr. 46-47. 49. 51-52) lag das punzierte und gravierte Bild so auf der Seite, dass es lediglich vom Beschlägende her zu sehen war. Nur die Büsten von Heiligen oder Darstellungen eines thronenden Konsuls<sup>1250</sup> standen damals ausnahmsweise senkrecht<sup>1251</sup>. Dagegen waren sowohl die vollplastische Frauenbüste der Schnalle Nr. 42 aus dem 6. Jahrhundert als auch die meisten der leicht reliefierten Figuren auf den Scharnierbeschlägen der Schnallen vom Typ E17 (Nr. 263-267) aus dem 7. Jahrhundert und auch noch das Relief der adosierten rückblickenden Vögel auf dem Scharnierbeschlag von Schnalle Nr. 302 zum Bügel hin ausgerichtet (Nr. 263-267), also ebenfalls nur mit einem zur Seite geneigten Kopf zu betrachten. Erst die figürlichen Reliefs auf den weitaus meisten byzantinischen Gürtelschnallen aus dem 7. bis 10./11. Jahrhundert standen senkrecht, sodass sie von jedem, der ihrem Träger gegenüberstand, sofort zu erkennen waren. Nur bei vereinzelt Gürtelschnallen des 9./10. Jahrhunderts lag die figürliche Darstellung in Form eines Flachreliefs oder einer Gravur dann wieder so auf der Seite wie schon bei den Schnallen des 5. Jahrhunderts, konnte also nur vom Ende des Beschlags her richtig gesehen werden (Nr. 562-565. 570. 572-573).

Zum figürlichen Dekor byzantinischer Schnallen zählen nicht nur die Darstellungen auf den Beschlägen, sondern auch stilisierte Köpfe von Vögeln und Vierfüßlern, die als seitliche Protome den Bügel schmückten. Bei der Bearbeitung von Taschenschnallen (Typ D36-D37) und von Knebelverschlüssen<sup>1252</sup> zeigte sich, dass diese Art des Dekors keine typisch barbarische, sondern eine byzantinische Mode des 7. bis frühen 8. Jahrhunderts gewesen ist.

Anstelle von figürlichen Darstellungen haben einige Laschenbeschläge der Gürtelschnallen vom Typ B10 und B11 aus der zweiten Hälfte des 5. und dem Beginn des 6. Jahrhunderts auch eine griechische Inschrift getragen, deren Buchstaben stets aus kleinen eingepunzten Punkten bestanden<sup>1253</sup>. Diese Inschriften bezeugen zumeist den christlichen Glauben ihres Trägers oder ihrer Trägerin. So lauteten die

<sup>1250</sup> Stark 2004, 25 Abb. 1-2.

<sup>1251</sup> Prof. Dr. Ewald Kisslinger, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Universität Wien, verdanke ich den Hinweis, dass das Beschlag einer kleinasiatischen Schnalle vom Typ B11 (Schulze-Dörrlamm 2002a, 61 Nr. 55) die Büste des hl. Eutychi(o)s trägt. – Vgl. auch die Männer-

büsten auf den Beschlägen vom Typ B10 aus Chiaramonte-Gulfi (Riemer 2000, 448 Nr. 164 Taf. 101, 5) und aus Bulgarien (Ch. Eger in: Stiegemann 2001, 341 Nr. IV.89).

<sup>1252</sup> Schulze-Dörrlamm 2002b, 582ff. Abb. 8-11.

<sup>1253</sup> Dies. 2002a, 54ff. Nr. 48. 50 Abb. 23.

Inschriften von zwei kleinasiatischen Beschlägen des Typs B10<sup>1254</sup> zum einen »Stavros [t]zousin charin« (Das Kreuz [gibt] den Lebenden Gnade), zum anderen »Agie Tryphon boethi ton phoronta« (Heiliger Tryphon, hilf dem Träger)<sup>1255</sup>.

Aus einem Frauengrab von Varna (Bulgarien) stammt z.B. eine Schnalle mit der Inschrift KYPIO/CZOH (Gott [ist] Leben)<sup>1256</sup>. Dagegen flehen die Inschriften der Schnallen aus der byzantinischen Befestigungsanlage von Abrit, aus Grab 7 von Tomis und dem Gräberfeld von Rutigliano<sup>1257</sup> Gott um Hilfe oder Erlösung an. In der Festung Novakovo wurde sogar eine Schnalle mit einer Inschrift gefunden, in der um die Hilfe des hl. Michael gebeten wird<sup>1258</sup>. Schon im Laufe des 6. Jahrhunderts kamen solche Inschriften jedoch aus der Mode. Die jüngste Inschrift aus gepunzten griechischen Buchstaben findet sich auf der Unterseite einer goldenen Schilddornschnalle der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts aus Männergrab A unter der Ödenkirche in Keszthely-Fenékpuszta und nennt nur noch den Namen ihres Trägers ANTIKOS<sup>1259</sup>. Spätestens zu Beginn des 7. Jahrhunderts hat man solche Besitzerinschriften durch Monogramme ersetzt.

Durch ihre Monogramme unterscheiden sich die byzantinischen Gürtelschnallen und Riemenzungen grundlegend von denen des Merowingerreiches. Sie haben aber nur ganz selten altertümliche Blockmonogramme getragen, wie man sie auf einigen Bronzeschnallen des 6. Jahrhunderts im Rhein-Mosel-Raum und tauschierten bzw. silberplattierten Eisenschnallen des 6./7. Jahrhunderts aus Burgund findet, sowie bei silbernen Riemenzungen aus dem langobardischen Italien und von der dalmatinischen Küste (Abb. 128). Zu den wenigen Ausnahmen gehören zwei byzantinische Gürtelschnallen unbekannter Provenienz – eine silbertauschierte Eisenschnalle mit festem Beschlag (ähnlich Typ D12/13)<sup>1260</sup> und eine Silberschnalle mit Scharnierbeschlag (Var. Typ E18)<sup>1261</sup>.

Als typisch byzantinisch sind dagegen Kreuzmonogramme anzusehen, die zwar erst gegen Mitte des 6. Jahrhunderts aufkamen, aber die älteren Blockmonogramme schon im frühen 7. Jahrhundert weitgehend verdrängt haben. Mit solchen Kreuzmonogrammen aus griechischen Buchstaben hat man die Beschläge und ggf. auch die Dornschilde (vgl. Nr. 335) der Gürtelschnallen sowie die Riemenzungen vierteiliger Gürtelgarnituren, allerdings nur vom Beginn des 7. Jahrhunderts an bis in das 8. Jahrhundert hinein, versehen. Auf den zahlreichen byzantinischen Gürtelschnallen des 9. und 10. Jahrhunderts kommen sie schon nicht mehr vor. Abgesehen von dem Kreuzmonogramm auf der Hauptriemenzunge einer vierteiligen goldenen Gürtelgarnitur von Novi Knezevac (Törökkanisza)<sup>1262</sup> stammen alle aus den zum Byzantinischen Reich gehörigen Gebieten an den Ufern des Mittelmeeres sowie von der Krim (Abb. 128)<sup>1263</sup>. Deshalb dürfte die vierteilige goldene Gürtelgarnitur unbekannter Provenienz mit identischem Monogramm, die das RGZM vor Kurzem im Kunsthandel erworben hat<sup>1264</sup>, gleichfalls nicht aus dem Barbarikum, sondern aus dem Reichsgebiet stammen.

Im Merowingerreich waren Kreuzmonogramme dagegen unbekannt (Abb. 128), sieht man einmal von den Monogramm-Imitationen auf zwei »byzantinischen« Bronzeschnallen mit festem Beschlag ab, die

<sup>1254</sup> Ebenda 56f. Nr. 48. 50 (mit falscher Lesung der Inschrift).

<sup>1255</sup> Für die korrigierte Lesung der griechischen Inschriften danke ich Prof. Dr. Ewald Kislinger und Prof. Dr. W. Seibt, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Universität Wien, sehr herzlich.

<sup>1256</sup> Minčev 1994-1995, 22 Taf. I2.

<sup>1257</sup> Ebenda Taf. I3. – Chera-Mărgineanu u. Lungu 1983, 217ff. Taf. I5. – D'Angela 1989, 119ff. Taf. XLIX, 1. – Riemer 2000, 415 Taf. 85, 1.

<sup>1258</sup> Minčev 1994-1995, 22 Abb. Taf. I4.

<sup>1259</sup> Müller 2000, 345 Abb. 4, 3; 5, 3.

<sup>1260</sup> Dauterman Maguire, Maguire u. Duncan-Flowers 1989, 175 Nr. 100.

<sup>1261</sup> A. R. Bromberg, Gold aus Griechenland [Kat. Pforzheim] (Pforzheim 1992) Nr. 60. – Yeroulanou 1999, Nr. 123.

<sup>1262</sup> Garam 2001, 139 Taf. 103, 1.

<sup>1263</sup> In der Fundliste zu Abb. 128 sind folgende Gürtelschnallen und Riemenzungen mit Monogramm, deren Herkunft völlig unbekannt ist, nicht enthalten: RGZM Nr. 225. 388. – Yeroulanou 1999, Nr. 123. – Dauterman Maguire, Maguire u. Duncan-Flowers 1989, 175 Nr. 100. – Ch. Eger in: Stiegemann 2001, 341 ff. Nr. IV. 92. 95. – Riemer 1995, 795 Abb. 22. – Chadour u. Joppin 1985, 416f. Nr. 345. – A. Odaly u. S. La Nice in: Gold Bull. 19, 1986, 19ff. Abb. 10. – Kat. Paris 1992/1993, 136f. Nr. 92 Abb. 1. – Ćurčić u. Claire 1986, 95 Nr. 99.

<sup>1264</sup> Den Hinweis auf die Identität des Monogramms verdanke ich Generaldirektor Dr. Falko Daim, RGZM. – Vgl. Jahrb. RGZM 51, 2004, 749f. Abb. 23.

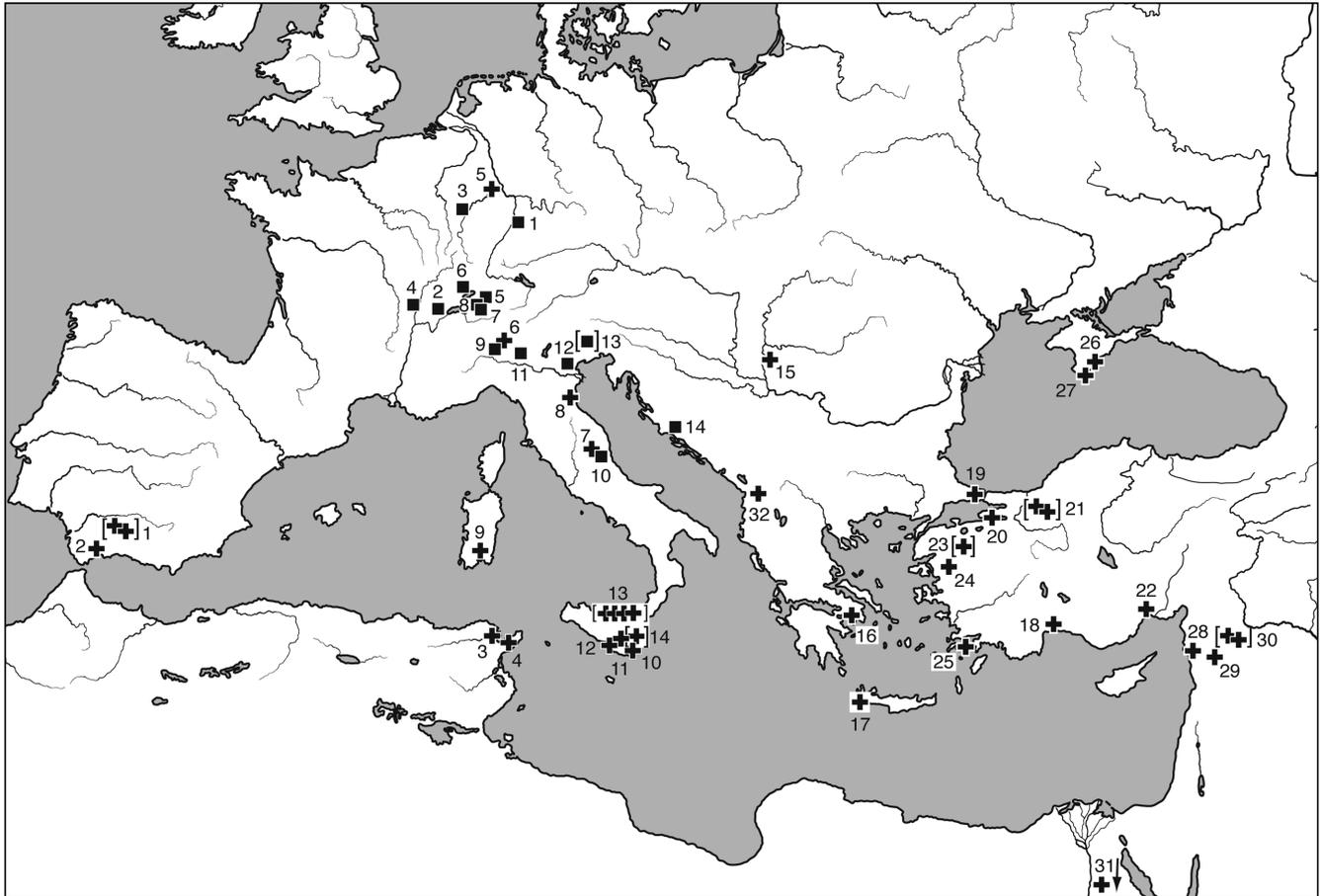


Abb. 128 Entwurf einer Verbreitungskarte von Gürtelschnallen und Riemenzungen mit einem Block- oder Kreuzmonogramm.

Blockmonogramm (■): 1 Schwetzingen, Grab 1 (Hilberg 2000, 103 Abb. 38). – 2 Avouson (Zeiss 1938, Taf. 6, 2). – 3 Kirschnaumen, dép. Moselle, Grab von 1858 (Hilberg 2000, 103f. Abb. 39). – 4 Tournus (ebenda 104ff. Abb. 40). – 5 Belfaux, Grab 560 (Schwab 1994, 527 Anm. 36). – 6 Corcelles (Jörg 1984, Kat.-Nr. 34 Abb. 44-45). – 7 Romanens (Jörg 1984, Nr. 44 Abb. 56). – 8 Val-lon sur Dompierre, Grab 3 (Schwab 1994, 523f. Abb. 10). – 9 Arsago Seprio, St. Vittore, Grab 8 (de Marchi 1995, 57 Abb. 2, a). – 10 Castel Trosino, Grab 126 (Sergi 1902, 302 Abb. 202. – Vinski 1974, Taf. 49, 5). – 11 Offanengo, Grab 1 (Vinski 1974, Taf. 49, 9). – 12 Rocca di Monselice, Grab 729 (de Marchi u. Possenti 1998, 208f. Taf. IV,g). – 13 FO. unbekannt, wohl Italien (Schulze-Dörrlamm 2002, Nr. 57). – 14 Salona (Vinski 1974, Taf. 44, 2).

Kreuzmonogramm (+): 1 Südspanien, FO. unbekannt, 2 Exemplare, RGZM Inv.-Nr. O.40941; O.41063 (Ripoll 1998, Nr. 51. 117 Abb. 20; 34 Taf. 19, 51; 40, 117). – 2 Vega del Mar (Posac Mon u. Puertas Tricas 1989, 48 Abb. 9, 4). – 3 Karthago (P. Monceaux in: Bull. Soc. Nat. Ant. France 1911, 244f. – F. Cabrol u. H. Leclercq, Dictionnaire Arch. Chrét. Liturgie 5 [Paris 1923] 1551 Abb. 4434). – 4 Korbous (Ch. Diehl, Bull. Arch. 1909, 335 Taf. 46). – 5 Gondorf a.d. Mosel (Schulze-Dörrlamm 1990, 141 Nr. 1281 Taf. 45, 20-21). – 6 Arsago Seprio, San Vittore, Grab 8 (de Marchi 1995, 57 Abb. 2, a). – 7 Castel Trosino, Grab T; 9; 90 (Sergi 1902, Abb. 55; 71; 136). – 8 Classe bei Ravenna (Deichmann 1989, 363 Abb. 58). – 9 Sestu (Pani Emini u. Marinone 1981, Nr. 169). – 10 Noto (Riemer 2000, 440 Nr. 160 Taf. 97, 3). – 11 San Mauro Sotto (ebenda 438 Nr. 157 Taf. 96, 11. 13). – 12 Sofiana bei Gela (L. Bonomi, Riv. Arch. crist. 40, 1964, 196, Abb. 28c). – 13 Ostsizilien, FO. unbekannt, 4 Exemplare (Manganaro 2002, Abb. 4, 41; 5; 7, 83). – 14 Sizilien, FO. unbekannt, Schatzfund (Ross 1965, 8f. Taf. 11, B5). – 15 Novi Knezevac (Vinski 1974, Taf. 23, 1. – Garam 2001, Taf. 103, 1). – 16 Athen (Werner 1955, Taf. 8, 13). – 17 Kastelli di Palaichora (Poulou-Papadimitriou 2005, 697 Abb. 11). – 18 Adalia (Schlunk 1939, 26 Nr. 65 Taf. 13, 65). – 19 Byzanz (Radt 1981, Taf. XVI, 9). – 20 Ilpınar, Grab 10 (Roodenberg, Thissen u. Buitenhuis 1989-1990, 79 Abb. 7, 9). – 21 Kleinasien, FO. unbekannt, 2 Exemplare (Schulze-Dörrlamm 2002, Nr. 163-164). – 22 Mersine (Werner 1974a, 123 Taf. VIII, b). – 23 Westanatolien, FO. unbekannt (unpubl., Kunsthandel Frankfurt). – 24 Pergamon (Radt 1981, 35ff. Taf. XVI, 9). – 25 Yassi Ada, Schiffswrack (Bass u. van Dorninck 1982, 277 Abb. 12, 7). – 26 Balgota/Krim, Grab 7 (Vinski 1974, Taf. 20, 1). – 27 Suuk Su, Krim, Grab 53 (Repnikov 1906, 14 Abb. 13). – 28 Latakia (Ross 1965, 5 Nr. 2 Taf. VII, C). – 29 Hama (Kat. Baltimore 1947, 99 Taf. 66, 468). – 30 Syrien, FO. unbekannt, 2 Exemplare (Ross 1965, Nr. 42. 44 Taf. 34,D; 35, 44 sowie Kat.-Nr. 335. 387). – 31 Medinet-el-Fayum (Zeiss 1934, Taf. 31, 4). – 32 Koman, Albanien (Animali 1993, 444 Abb. 4).

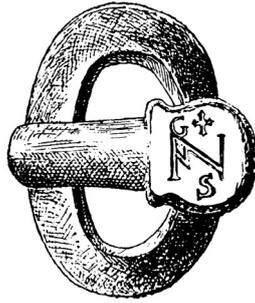


Abb. 129 Kirschnaumen, dép. Moselle. Silbervergoldete Schilddornschnalle mit dem eingravierten Blockmonogramm des AGNVS aus einem Kriegergrab, 6. Jahrhundert. – M = 1:1.

im Gräberfeld I bei der Niederburg in Gondorf an der Mosel gefunden wurden<sup>1265</sup>. Nur im langobardischen Ober- und Mittelitalien hat es außer Gürtelbestandteilen mit einem Blockmonogramm auch solche mit einem Kreuzmonogramm gegeben, z.B. auf der Vorder- und Rückseite der silbernen Riemenzunge des fortgeschrittenen 7. Jahrhunderts aus Grab 8 von Arsago Seprio<sup>1266</sup>.

Auffällig ist, dass nur wenige und ganz bestimmte Typen byzantinischer Schnallen mit einem Kreuzmonogramm versehen worden sind. Bei den Schnallen mit festem Beschlag beschränken sich Kreuzmonogramme fast ausschließlich auf die kleinen Bronzeschnallen vom Typ D15<sup>1267</sup>, die anscheinend nach dem Vorbild von Goldschnallen mit ganz ähnlichem monogrammverzierten Scharnierbeschlag<sup>1268</sup> gestaltet worden waren. Die weitaus meisten Kreuzmonogramme zierten jedoch die Scharnierbeschläge der Schnallen vom Typ E6 (Korinth) aus dem 7. Jahrhundert und vom Typ F8 aus dem 8. Jahrhundert sowie die Hauptriemenzungen goldener vierteiliger Gürtelgarnituren des 7. Jahrhunderts<sup>1269</sup>.

Erstaunlicherweise scheint aber die Mode, Gürtelschnallen oder Riemenzungen mit einem Monogramm zu versehen, keineswegs im Byzantinischen Reich, sondern in Italien und im Rhein-Mosel-Raum entstanden zu sein. Den Anfang machten Blockmonogramme aus lateinischen Buchstaben, die auf dem Schild des Schnallendorns angebracht waren. Zu den ältesten zählt das niellierte Blockmonogramm des MARIVS auf dem Rundschild einer mutmaßlich aus Italien stammenden Silberschnalle mit nierenförmigem Laschenbeschlag vom Typ B13 aus der Zeit um 500<sup>1270</sup>. In das 6. Jahrhundert gehören dann Schilddornschnallen ohne Beschlag wie die Bronzeschnalle mit dem eingravierten Monogramm des GVNDEBALDVS aus dem Kriegergrab 1 von Schwetzingen im Rhein-Neckar-Kreis<sup>1271</sup> und die vergoldete Silberschnalle mit dem Monogramm des AGNVS aus einem Kriegergrab von Kirschnaumen im dép. Moselle (Abb. 129)<sup>1272</sup>. Erst an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert scheint sich diese Mode dann

<sup>1265</sup> Schulze-Dörrlamm 1990, 141 Nr. 1281 Taf. 45, 20-21.

<sup>1266</sup> De Marchi, Mariotti u. Miazzi 2004, 139 Abb. 52-53 Taf. 4, 1.

<sup>1267</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 184ff.

<sup>1268</sup> Vgl. die Goldschnalle aus Kastelli de Palaichora (Kreta) im Besitz des Ashmolean Museum zu Oxford (Mundell Mango 2002, 62. – Poulou-Papadimitriou 2005, 697 Abb. 11).

<sup>1269</sup> Vgl. u.a. die Kreuzmonogramme auf den Hauptriemenzungen der zwei vierteiligen Gürtelgarnituren aus Syrien (Ross 1965 Nr. 42. 44 Taf. 34, D; 35), der Garnitur aus dem Schatz von Mersine (Grabar 1951, 27ff. Abb. 4, 16) sowie der neuen Garnitur aus dem östlichen Mittelmeerraum, deren Kreuzmonogramm in »Theocharistou« auf-

zulösen ist (Gießener Münzhandlung Gorny & Mosch, Kunst der Antike. Auktionskat. 132 [München 2004] 51 Nr. 158).

<sup>1270</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 65f. Nr. 57.

<sup>1271</sup> E. Gropengießer, Neue Ausgrabungen und Funde im Mannheimer Raum [Kat. Mannheim] (Mannheim 1976) 89 Nr. 192 Taf. 66, 1. – Hilberg 2000, 103f. Abb. 38.

<sup>1272</sup> M. Deloche, Rev. Arch. 6, 1885, 45. – A. Simmer, La sépulture mérovingienne de Kirschnaumen (Moselle), note complémentaire. Rev. Arch. Est et Centre-Est 40, 1989, 268ff. Abb. 1. – Hilberg 2000, 103f. Abb. 39.



Abb. 130 Südspanien. Bronzeschnalle mit kreuzförmig durchbrochenem festen Beschlag, nierenförmigem Hohlbügel und einem Dornschild mit eingraviertem Christogramm, spätes 6. Jahrhundert (RGZM Inv.-Nr. O.40937). – M = 1:1.

von Nord- und Mittelitalien aus, wo Block- und Kreuzmonogramme gleichermaßen vertreten waren (vgl. Abb. 128), bis in das Byzantinische Reich ausgebreitet zu haben. Eine Mittlerrolle könnten dabei die mit einem Monogramm verzierten Hauptriemenzungen von vierteiligen Gürtelgarnituren aus Edelmetall gespielt haben.

Wie schon erwähnt, bestanden zwar viele byzantinische Kreuzmonogramme aus dem Namen jenes Mannes, der die Gürtelschnalle besaß (s. S. 306), manche aber wie bei Nr. 325 aus den zwei Wörtern »Licht und Leben«<sup>1273</sup>, d.h. den Eigenschaften des Erlösers, einzelne aus dem Eingangswort eines Psalms oder aber einem Stoßgebet mit der Bitte um Hilfe oder Erlösung<sup>1274</sup>. Der christliche Sinngehalt dieser Monogramme ähnelte also dem der griechischen Inschriften auf den älteren Gürtelschnallen des 5. bis frühen 6. Jahrhunderts, wie z.B. den Inschriften »Stavros tzousin charin« (Das Kreuz gibt den Lebenden Gnade)<sup>1275</sup> und »Agie Tryhon boethi ton phoronta« (Heiliger Tryphon hilf dem Träger)<sup>1276</sup> auf den kleinasiatischen Schnallen vom Typ B10<sup>1277</sup>.

Nach Christogrammen, mit denen vereinzelte Beschläge spätrömischer Militärgürtel<sup>1278</sup> und Helme<sup>1279</sup>, aber auch der Schilddorn einer Bronzeschnalle aus Gondorf an der Mosel<sup>1280</sup> sowie der Dorn einer »ibero-byzantinischen« Bronzeschnalle mit festem Beschlag aus Südspanien (Abb. 130)<sup>1281</sup> verziert worden sind, sucht man jedoch auf typisch byzantinischen Gürtelschnallen vergeblich.

<sup>1273</sup> Ein Kreuzmonogramm aus diesen zwei Worten zierte auch das kreuzförmige Scharnierbeschlag einer Bronzeschnalle aus Korbous/Tunesien (Ch. Diehl, Bull. Arch. 1909, 335 Taf. 46. – Baratte 2003, 31 ff. Abb. 1-3) und die Endrundel eines Scharnierbeschlags vom Typ E6 aus Athen (Bulle 1934, 226 Abb. 27).

<sup>1274</sup> Vgl. z.B. die Goldschnalle des 7. Jahrhunderts aus dem syrischen Hama mit dem Monogramm »Herr Hilf« (Kat. Baltimore 1947, 99 Nr. 468 Taf. 66, 468. – A. Yeroulanou in: Journal Walters Art Gallery 46, 1988, 4 Abb. 4) und den Dorn einer byzantinischen Goldschnalle mit dem Kreuzmonogramm »Theotoke voitheï« (Mutter Gottes hilf) (Byzance. L'art byzantin dans les collections publiques françaises [Kat. Paris] [Paris 1992/1993] 137 Nr. 92 Abb. 1).

<sup>1275</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 56 Nr. 48 (mit falscher Lesung).

<sup>1276</sup> Ebenda 57 Nr. 50 (mit falscher Lesung).

<sup>1277</sup> Vgl. Anm. 1255.

<sup>1278</sup> Vgl. das Christogramm auf dem Laschenbeschlag einer Bronzeschnalle aus dem Gräberfeld von Ernstshofen bei

Steyr (F. Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum [Graz, Wien, Köln 1997] 21 Farbabb. 21) und das Christogramm auf dem bronzenen Propellerbeschlag aus Kaiseraugst, Kr. Aargau (G. Fingerlin in: Arch. Nachr. Baden 66, 2002, 15f. Abb. 4. – P.-A. Schwarz, Zur »Topographie chrétienne« von Kaiseraugst (AG) im 4. bis 9. Jahrhundert. Zeitschr. Arch. u. Kunstgesch. 59, 2002, 156 Abb. 3, A2).

<sup>1279</sup> Mit einem Christogramm war der Kamm eines spätrömischen Helmes aus dem Maastal verziert (J. Prins, The »fortune« of a late Roman officer. Bonner Jahrb. 200, 2000, 311 ff. Abb. 4, 14; 6).

<sup>1280</sup> Schulze-Dörrlamm 1990, 149 Nr. 1378 Taf. 46, 31.

<sup>1281</sup> Die Bronzeschnalle aus Südspanien trägt nicht nur ein Christogramm auf ihrem Dornschild, sondern besitzt auch ein kreuzförmig durchbrochenes festes Beschlag (Jahrb. RGZM 37, 1990, 720f. Abb. 7 oben links [M. Schulze-Dörrlamm]. – RGZM Inv.-Nr. O.40937) und könnte wegen dieser Häufung christlicher Symbole die Gürtelschließe eines Klerikers gewesen sein.

Stattdessen wurden gelegentlich die Dorne von Gürtelschnallen mit gleicharmigen Kreuzen aus vier eingepunzten Dreiecken verziert, besonders häufig bei den Schnallen der Typen F1 bis F8 aus dem späten 7. und 8. Jahrhundert. Im Unterschied zu den beschläglosen Schilddornschnallen Mittelitaliens und/oder Nordillyriens<sup>1282</sup> sind die Dorne von byzantinischen Gürtelschnallen des 6. Jahrhunderts in der Regel aber noch nicht mit einem Kreuzzeichen versehen worden.

Christliche Symbole oder Darstellungen biblischer Gestalten sind auf Gürtelschnallen und Gürtelbeschlügen erst relativ spät und anfangs auch nur selten nachweisbar. Sie setzten erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein. Dabei war das Kreuzzeichen von Anfang an dominierend und blieb es bis in das 8. Jahrhundert hinein. Anders als im Merowingerreich und im langobardischen Italien, wo die Dorne mancher Schilddornschnallen schon im 6. Jahrhundert mit einem Kreuzzeichen versehen wurden<sup>1283</sup>, beschränkten sich die Kreuze im Byzantinischen Reich zunächst auf die Beschlüge, um dann im späten 7. und 8. Jahrhundert auch die Dorne von Gürtelschnallen zu zieren.

Die ältesten Kreuzzeichen auf den Laschenbeschlügen der byzantinischen Schnallen vom Typ B10<sup>1284</sup>, B11 und B12<sup>1285</sup> bestanden aus eingepunzten Punktlinien, auf denen der Schnallen vom Typ C5 aus kreuzförmig in das Deckblech eingelegten Granat- oder Glasplättchen<sup>1286</sup>, auf denen der Schnallen vom Typ C12<sup>1287</sup> aus den schmalen Zellstegen ihres Cloisonnés und auf den Beschlügen vom Typ C13<sup>1288</sup> aus breiten Bronzestegen, die zwischen den ausgeschnittenen Flächen für Almandin- oder Glaseinlagen stehen blieben. Die festen Beschlüge von Bronzeschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts wurden dann häufig mit durchbrochenen Kreuzsymbolen<sup>1289</sup>, aber vereinzelt – wie z.B. bei den Schnallen vom Typ D13 – auch noch mit einem eingravierten oder eingepunzten griechischen Kreuz versehen<sup>1290</sup>. Viel auffälliger war dieses Zeichen christlichen Glaubens natürlich bei den byzantinischen Schnallen mit kreuzförmigem Beschlag, die erst im späten 6. Jahrhundert aufgekommen und dann vor allem während des 7. Jahrhunderts, aber auch noch bis in das 8. Jahrhundert hinein getragen worden sind<sup>1291</sup>. Erstaunlich ist das völlige Fehlen von Kreuzzeichen auf den Schnallenbeschlügen der Typen G2 und G3, die man in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und im 10. Jahrhundert, also erst nach dem Ende des byzantinischen Ikonoklasmus (843), hergestellt hat.

Andere christliche Symbole – wie Fisch oder Taube – zierten vor allem die Laschenbeschlüge der Schnallen vom Typ B10<sup>1292</sup> aus der zweiten Hälfte des 5. und dem Beginn des 6. Jahrhunderts. Fische in Gestalt von zwei axialsymmetrischen Delphinen finden sich in späterer Zeit nur noch auf vereinzelt Schnallenbeschlügen wie etwa der Schnalle vom Typ D35<sup>1293</sup> oder der Schnallen vom Typ F2 (Nr. 329) und Typ F3 aus dem 8. Jahrhundert (Nr. 330-332. 335). Da Delphine in der Spätantike beliebte Glückssymbole gewesen waren<sup>1294</sup>, ist der zwischen Wasserpflanzen schwimmende Delphin auf den durch-

<sup>1282</sup> Leitz 2004, 33ff. Abb. 1-2.

<sup>1283</sup> Wührer 2003, 114ff. Abb. 3, 2 Liste 2. – Wührers Liste der beschläglosen Schnallen mit kreuzverziertem Dornschild enthält nur Funde aus den Gebieten südlich des Mains. Zu ergänzen wären u.a. Schilddornschnallen aus Gondorf (Schulze-Dörrlamm 1990, Taf. 46, 14), Franchimont (Dierkens 1981, Taf. 13, 174), Grab 129 von Dieue, »La Potence« (Guillaume 1974/1975, Abb. 27, 129, 7) und Grab 317 von Lavoye (Joffroy 1974, Taf. 33, 317, 1).

<sup>1284</sup> Vgl. ein Bronzebeschlag vom Typ B10 aus Bulgarien mit der eingepunzten Büste des hl. Lukas (Ch. Eger in: Stiegemann 2001, 341 Nr. IV.89).

<sup>1285</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 61ff. Nr. 55 Abb. 24, 1.

<sup>1286</sup> Ebenda 95f. Nr. 78-79. – Vgl. auch die angeblich von der Iberischen Halbinsel stammende vergoldete Bronze-schnalle in der Rainer Daehnhardt Collection zu Belas/Portugal (Daehnhardt 2000, 34 Nr. 164).

<sup>1287</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 114 Nr. 94.

<sup>1288</sup> Ebenda 115ff. Nr. 95-96 Abb. 41.

<sup>1289</sup> Ebenda 146ff. 156ff. Nr. 109-116. 122-125. 128-132; Abb. 56, 5.

<sup>1290</sup> Ebenda 79. 180 Nr. 71. 155; Abb. 65, 2.

<sup>1291</sup> Vgl. die Schnallen mit festem kreuzförmigen Beschlag der Typen D22 bis D26 (ebenda 193ff.) und mit kreuzförmigem Scharnierbeschlag der Typen E1 bis E5 (Nr. 225-233).

<sup>1292</sup> Vgl. die Schnallen aus Callatis, Noviodunum, Csongrád-Kettöshalom (Kazanski 1994, 189 Abb. 16, 3-4. 8. 12), aus Novae (W. Gaçuta in: Novaensia 1, 1987, 75ff. Taf. 27, 2), Grab D31 von Piatra Frecăței (Petre 1987, 57 Taf. 101; Abb. 147f.) und Grab 4 von Tomis (N. Cheluta-Georgescu in: Pontica 10, 1979, 256 Taf. 1, 1).

<sup>1293</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 221 Nr. 218.

<sup>1294</sup> B. Andreae, Delphine als Glückssymbole. In: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte (Sigmaringen 1986) 51 ff.

brochenen Deckplatten einiger Beschläge des 8. Jahrhunderts vom Typ F8 (Nr. 359-360) nicht unbedingt im christlichen Sinn zu deuten.

Etwas häufiger als Fische wurden Vögel – insbesondere Tauben und Pfauen als Symbole des Paradieses – im Laufe der Jahrhunderte auf byzantinischen Gürtelschnallen dargestellt. Adossierte Tauben, die rückblickend an Weintrauben picken, schmückten nicht nur die mit Reliefs verzierten Beschläge einiger Schnallen des 7. Jahrhunderts vom Typ E12 (Nr. 253-254) und vom Typ E30 (Nr. 302), sondern auch das durchbrochene Beschlag vom Typ F2 (Nr. 328) aus dem 8. Jahrhundert. Diese typisch byzantinischen Erzeugnisse stützen die These F. Daims, dass die silbervergoldete Riemenzunge mit adossierten Vogelreliefs aus Mikulčice (vgl. Abb. 67) byzantinischer Herkunft gewesen sein dürfte<sup>1295</sup>.

Mit dem eingravierten Bild zweier antithetischer Tauben am Lebensbaum wurde das Beschlag einer Bronzeschnalle vom Typ F5 (Nr. 343) aus dem späten 7. bis frühen 8. Jahrhundert verziert. Es hat auffallend große Ähnlichkeit mit den Reliefs eines Tauben- und eines Pfauenpaares am Lebensbaum auf der geschnitzten Beinschnalle des 7./8. Jahrhunderts von Villaverde de Hito (vgl. Abb. 110)<sup>1296</sup> und mit dem Vogelrelief auf der Goldblechriemenzunge der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts aus Aleppo (vgl. Abb. 80, 3)<sup>1297</sup>. Erstaunlich ist, dass byzantinische Gürtelschnallen und Beschläge erst so spät mit diesem alten Symbol christlicher Paradieshoffnung geschmückt worden sind. Dass man auf dieses Motiv dann einzeln sogar noch im fortgeschrittenen 9./10. Jahrhundert zurückgegriffen hat, bezeugt ein graviertes Taubenpaar zu Seiten des Lebensbaumes auf der Rückseite einer Bronzeschnalle vom Typ G2 (Nr. 445; Abb. 97, 3). Zwei andere Scharnierbeschläge desselben Typs tragen dagegen die Reliefs von zwei Tauben zu Seiten eines Kantharos, einem Sinnbild für das Ewige Leben im Paradies (Nr. 559-560).

Gelegentlich hat man die Beschläge byzantinischer Gürtelschnallen aber auch nur mit dem Bild eines einzelnen Vogels in Seitenansicht versehen. Während das Scharnierbeschlag der Schnalle vom Typ E32 (Nr. 307) aus dem späten 7. Jahrhundert mit dem Relief eines nach links laufenden Perlhuhnes oder Hahnes verziert ist, findet sich auf den zwei Beschlägen vom Typ G2 (Nr. 561-562) aus dem 9./10. Jahrhundert jeweils das Relief eines nach rechts gewandten Pfauen. Als Dekor mittelbyzantinischer Kleinbronzen dienten flüchtig eingravierte Bilder von fliegenden oder heraldischen Adlern und insbesondere von Tauben. Damit verzierte man im 9. und 10. Jahrhundert nicht nur die Schauseiten der Gürtelschnallen vom Typ G3 (Nr. 566-572) und die Rückseiten einiger Schnallen vom Typ G2 (Nr. 425, 519), sondern auch die bronzenen Knebelverschlüsse der Mäntel (vgl. Abb. 100)<sup>1298</sup>.

Die ungewöhnliche Idee, den profanen Schmuck alltäglicher Kleidung mit dem Bild von Heiligen zu versehen, verwirklichten byzantinische Handwerker erstmals in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Sie haben damals nicht nur in die Laschenbeschläge einiger Bronzeschnallen vom Typ B10<sup>1299</sup> und B11<sup>1300</sup>, sondern auch in manche Scheibenfibel aus Bronze<sup>1301</sup> die Büste eines Heiligen eingepunzt und graviert. Die eingravierten Gestalten stehender Engel und Heiliger<sup>1302</sup>, aber auch von Reiterheiligen, die nach Art des antiken Bellerophon<sup>1303</sup> ein Ungeheuer töten, zierte im 7. Jahrhundert die Scharnierbeschläge der Gürtelschnallen vom Typ E17<sup>1304</sup> und vom Typ E38 (Nr. 317). Erst im späten 7. Jahrhundert, also ganz zuletzt, erschien dann auch das Bild des Erlösers auf einigen ostmediterranen Gürtel-

<sup>1295</sup> Daim 2000b, 122 Abb. 46, a-b.

<sup>1296</sup> Werner 1990a, 309ff. Abb. 1. – M. Martin in: *Jahrb. SGUF* 71, 1988, 168ff. Abb. 12, 20.

<sup>1297</sup> Daim 2000b, 110ff. Abb. 30b.

<sup>1298</sup> Schulze-Dörrlamm 2002b, 589 Abb. 14, 2.

<sup>1299</sup> Ch. Eger in: Stiegemann 2001, 341 Nr. IV.89.

<sup>1300</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 61 Nr. 55.

<sup>1301</sup> Ch. Eger, *Byzantinische Heiligenfibeln*. Bayer. Vorgeschbl. 66, 2001, 149ff. Abb. 1.

<sup>1302</sup> Vgl. die Schnallen aus Karthago (Henig 1994, 263 Abb. 14, 3), Donigala auf Sardinien (Pani Ermini u. Marinone 1981, Nr. 189) und aus Ägypten (Csallány 1954, 343 Taf. 17).

<sup>1303</sup> Darstellungen des Bellerophon, der eine Chimäre tötet, zierte bereits spätrömische Gürtelschnallen des 4. Jahrhunderts, z.B. die bronzene Militärgürtelgarnitur aus Körpergrab 4015 von St. Pölten-Unterradlberg (J.-W. Neugebauer, Rettungsgrabungen im Unteren Traisental in den Jahren 2000 und 2001. *Fundber. Österreich* 40, 2001, 198 Abb. 42, 6-7), eine Riemenzunge aus Grab 10 von Tulln (M. Krenn u. A. Leeb, *Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991*. *Fundber. Österreich* 30, 1991, 43 Abb. 38) sowie eine Gürtelschnalle und Riemenzunge aus Intercisa/Dunapentele (RGZM Inv.-Nr. O. 2090. O. 2098).

<sup>1304</sup> M. Besson, *L'Art barbare* (Lausanne 1909) 141 Abb. 84.

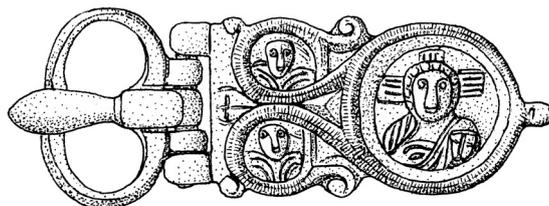


Abb. 131 Byzantinische Gürtelschnalle vom Typ E29 mit den Reliefbüsten des lehrenden Christus und zweier Heiliger (wohl der Apostel Petrus und Paulus). Vgl. Nr. 298. – M = 1:1.

schnallen, nämlich in Gestalt eines reliefierten Jünglingskopfes im Strahlenkreuz (Typ E27) und einer Reliefbüste des lehrenden Christus, die von den Büsten zweier Apostel begleitet wird (Typ E28; Abb. 131). Ungefähr derselben Zeit dürfte auch die Bronzeschnalle aus Korbous in Tunesien angehören, auf deren kreuzförmigem Beschlag die Büsten der betenden Maria und des Apostels Johannes zu sehen sind<sup>1305</sup>. Aus dem östlichen Mittelmeerraum kennt man dagegen noch keine einzige Gürtelschnalle mit einem Bild Mariens und erst recht keine, die der sizilianischen Schnalle des späten 8. Jahrhunderts von Adernò mit dem Relief der thronenden Gottesmutter mit Kind, der sog. Maria Kyriotissa (vgl. Abb. 60, 1)<sup>1306</sup>, auch nur entfernt vergleichbar wäre.

Insgesamt ist die Zahl byzantinischer Gürtelschnallen mit Bildern von Engeln, Heiligen oder von Christus selbst recht klein. Da es sich zudem nur um ganz wenige Schnallentypen handelt, liegt der Verdacht nahe, dass diese von besonders gläubigen Menschen wie z.B. Klerikern getragen worden sein könnten.

Jedenfalls waren die allermeisten Buntmetallschnallen des 7. bis 10. Jahrhunderts entweder mit apotropäischen Bildern von besonders starken Tieren (Löwe) und mächtigen Fabelwesen (Greif, Senmurv, Seedrache) verziert, die als Symbole Christi galten, oder mit Darstellungen von diversen Tierkämpfen, mit denen der Sieg des Guten (Christi) über das Böse beschworen wurde.

Nur sehr wenige Gürtelschnallen trugen anstelle eines Kreuzes ein Symbol, das eventuell als Ausdruck »heidnischen« Gedankengutes gedeutet werden darf. Auf vereinzelt cloisonierten Schnallenbeschlägen der Typen C15 und C18<sup>1307</sup> aus dem späten 5. bis frühen 6. Jahrhundert findet man eine Swastika, das alte Sonnensymbol, und auf den Endscheiben einiger Schnallen vom Typ E6 (Korinth) des 7. Jahrhunderts ein Pentagramm als Sinnbild des Weltalls und der Vollkommenheit<sup>1308</sup>.

Antike Bildmotive, insbesondere Circusszenen, waren auch noch im frühen Mittelalter beliebt. So ist der Kampf eines Gladiators mit dem Löwen auf der vergoldeten Bronzeschnalle des 5. Jahrhunderts vom Typ B10 aus Grab 1 von Annaba (Algerien)<sup>1309</sup> ebenso zu sehen wie auf den Scharnierbeschlägen der Bronzeschnallen vom Typ E38 (Nr. 318-320) aus dem späten 7. und 8. Jahrhundert. Und die Schnallenbeschläge vom Typ E17 aus dem 7. Jahrhundert sind nicht nur mit Darstellungen von siegreichen Wagenlenkern, sondern manchmal auch von Rennpferden verziert<sup>1310</sup>.

Eine deutliche Wiederbelebung erfuhren die antiken Bildmotive aber erst im 9. und 10. Jahrhundert. Denn mit dem Regierungsantritt der Makedonischen Dynastie (867) setzte ein allgemeiner künstlerischer Aufschwung ein, der als »makedonische Renaissance« bezeichnet wird und der u.a. durch die

<sup>1305</sup> J. Renault, Korbous. Cahiers Arch. Tunisienne 2, 1909, 19ff. – Baratte 2003, 37 Abb. 2-3.

<sup>1306</sup> Orsi 1912, 201 Abb. 19. – Ders. 1942, 187 Abb. 91. – Åberg 1923, 118 Abb. 229. – G. Boza in: Amato 1988, 66 Nr. 6.

<sup>1307</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 125. 129 Nr. 101. 104.

<sup>1308</sup> Vgl. die Schnallen aus Grab 51 von Veli Mlun und Majsan (Vinski 1974, Taf. XVIII, 2; XIX, 1-2) sowie aus Keszthely (Garam 2001, Taf. 62, 1).

<sup>1309</sup> Koenig 1981, 308 Abb. 3.

<sup>1310</sup> Vgl. die Scharnierbeschläge von Schnallen aus Ägypten (Ruprechtsberger 2001, 91ff. Taf. 48) und Karthago (Mackensen 1999, 536 Abb. 10-11).

ständige Auseinandersetzung mit der Antike gekennzeichnet war. Dies dürfte die Ursache dafür sein, dass man damals die Bronzebeschläge vieler Gürtelschnallen vom Typ G2 mit den Reliefs von Wagenlenkern (Nr. 550-556), Lanzenreitern (Nr. 541-543), Löwenkämpfern (Nr. 545-549) und sogar der *Pothnia Theron* – der antiken »Herrin der Tiere« (Nr. 557-558) – geschmückt hat.

## 6. Zur Verbreitung byzantinischer Gürtelschnallen

Die Verbreitungsbilder byzantinischer Gürtelschnallen sind das Ergebnis mehrerer Komponenten. In ihnen spiegeln sich sowohl die Absatzgebiete von Werkstätten, die in der Regel durch Nahhandel zustande gekommen sind, als auch die Mobilität jener Personen, die ihren Gürtel mit einer byzantinischen Schnalle verschlossen hatten, wider. Einzelne Schnallen können zudem durch Tausch, als Geschenk, Reiseandenken oder Beutegut an ihre späteren Fundorte gelangt sein.

### HANDEL

Joachim Werner hatte die großräumigen Verbreitungsbilder einiger byzantinischer Schnallentypen auf Handel zurückgeführt, jedoch betont, dass die Schnallen nur Nebenprodukte gewesen seien<sup>1311</sup>. In der Tat gibt es keinen Hinweis darauf, dass mit Gürtelschnallen Fernhandel getrieben worden wäre. Bezeichnenderweise wurden unter den Handelswaren, die auf der für einreisende Händler bestimmten Zoll-Liste der Stadt Anazarbos aus dem 5./6. Jahrhundert standen, keine Gürtelschnallen aufgeführt<sup>1312</sup>. Auch in der Zoll-Liste der Stadt Carales/Cagliari aus der Zeit des Kaisers Maurikios (582-602) sind weder Gürtelschnallen noch anderes Kleidungszubehör aus Metall zu finden<sup>1313</sup>. Hinzu kommt, dass die Ladungen byzantinischer Schiffe, die im Mittelmeer versunken sind<sup>1314</sup>, keine größeren Mengen an Gürtelschnallen enthalten, die als Handelswaren zu deuten wären.

Einem Papyrus-Text der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus der Oase Fayoum zufolge scheinen – sofern die Lesung richtig ist<sup>1315</sup> – »bulgarische Gürtel« ins byzantinische Ägypten geliefert worden zu sein<sup>1316</sup>. J. Russell vermutete<sup>1317</sup>, dass es sich dabei um Taschenschnallen mit Tierkopffrotomen gehandelt haben könnte, von denen ein Exemplar (Typ D36)<sup>1318</sup> auch in Anemurium zutage kam. Wahrscheinlicher ist aber, dass damit vierteilige Gürtelgarnituren gemeint waren, die tatsächlich zunächst nur von sog. »Barbaren« getragen und erst nachträglich von den Byzantinern übernommen worden sind<sup>1319</sup>.

Innerhalb des Reichsgebietes hat man Gürtelschnallen vorzugsweise im Nahhandel verkauft. Das gilt sogar für sehr weit verbreitete Schnallen desselben Typs, weil z.B. die stark genormten Bronzeschnallen vom Typ E6 (Korinth) nachweislich in mehreren Werkstätten produziert worden sind (s. S. 22). Die Absatzgebiete einzelner Werkstätten kann man deshalb in der Regel nicht bestimmen – auch, weil völlig unklar ist, wie breit das von ihnen produzierte Spektrum der Schnallentypen war. Eine seltene Ausnahme scheinen Gürtelschnallen vom Typ E1 zu sein, weil sie fast ausschließlich im Osten Siziliens verbreitet waren, also Produkte einer einzigen Werkstatt gewesen sein könnten (vgl. Abb. 2b). Die

<sup>1311</sup> Werner 1955, 39.

<sup>1312</sup> Morrisson u. Sodini 2002, 207 Abb. 7.

<sup>1313</sup> J. Durlat, Taxes sur l'entrée des marchandises dans la cité de Carales – Cagliari à l'époque byzantine. *Dumbarton Oaks Papers* 36, 1982, 1-14. – Morrisson u. Sodini 2002, 207.

<sup>1314</sup> Vgl. u. a. die Wracks an den Meeresküsten von Dor/Israel und von Yassi Ada/Kleinasien (S. A. Kingsley, *A Sixth-Century AD Shipwreck off the Carmel Coast/*

Israel. BAR Internat. Ser. 1065 (Oxford 2002). – Bass u. van Doorninck 1982. – Zu den Schiffswracks allgemein: Claude 1985, 57ff.; Mundell Mango 2001, 99ff. Abb. 5. 9.

<sup>1315</sup> Diethart u. Kislinger 2000, 10ff.

<sup>1316</sup> Russell 1982, 144.

<sup>1317</sup> Ebenda Abb. 7, 23.

<sup>1318</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 224ff. Nr. 221-223 Abb. 82.

<sup>1319</sup> Schmauder 2000, 15ff.

Gürtelschnallen der Typen E28, E 36 und E37 sind in Form und Dekor so einheitlich, dass auch sie aus jeweils einer Werkstatt stammen dürften. Deren Absatzgebiet ist jedoch aus Mangel an präzisen Herkunftsangaben der Fundstücke nicht zu erkennen. Für Erzeugnisse einer einzigen Werkstatt hält die Goldschmiedin Maiken Fecht die zahlreichen ostmediterranen Gürtelschnallen mit durchbrochenen emailverzierten Scharnierbeschlägen vom Typ F8 (s. S. 353; Beil. A). Meines Erachtens müssen die durchbrochenen Deckbleche dieser Schnallenbeschläge aber nicht nur an einem Ort, sondern können durchaus an verschiedenen Orten kopiert und daher auch in mehreren Werkstätten hergestellt worden sein.

In die Länder jenseits der Reichsgrenzen sind byzantinische Gürtelschnallen in der Regel nicht durch kommerziellen Warenaustausch gelangt<sup>1320</sup>. Generell lohnte sich ja nur der Export von Gütern, die in anderen Regionen überhaupt nicht oder nicht in ausreichender Menge und Qualität produziert wurden<sup>1321</sup>. Das traf auf Gürtelschnallen natürlich nicht zu.

Zu den Handelswaren oder Tauschobjekten<sup>1322</sup> könnte man angesichts einer relativ großen Zahl von Funden an Donau, Rhein sowie im südlichen Angelsachsen<sup>1323</sup> allenfalls die byzantinischen Schnallen mit festem Beschlag vom Typ D10 oder D12 zählen. Diese kleinen Bronzeschnallen wurden in mehreren reich ausgestatteten Gräbern wohlhabender Männer und Frauen des östlichen Merowingerreiches gefunden<sup>1324</sup>. Geschätzt hatte man sie vermutlich, weil sie »geschlechtsneutral«, also gleichermaßen von Mann und Frau zu tragen und außerdem besonders vielseitig zu verwenden waren. Anschauliche Beispiele dafür liefern zwei kleine, typisch mediterrane Bronzeschnallen mit festem Beschlag aus den Gräbern eines Mannes und einer Frau, die im späten 7. Jahrhundert in einem Grabhügel der Hallstattzeit bei Schnaitheim an der Brenz nachbestattet worden sind. Die über 60 Jahre alte Frau in Grab 7 des Hügels 13 hatte die Bronzeschnalle ganz konventionell zum Verschluss ihres Gürtels benutzt<sup>1325</sup>. Bei dem 30 bis 40 Jahre alten, sehr wohlhabenden Mann mit einer vielteiligen silberplattierten Gürtelgarnitur in Grab 3 ist die kleine Bronzeschnalle von nahezu identischer Form dagegen ein Bestandteil seiner Sporengarnitur gewesen<sup>1326</sup>.

Von derart seltenen Ausnahmen abgesehen gab es offensichtlich keinen nennenswerten Export byzantinischer Gürtelschnallen in die Gebiete nördlich der Alpen, obwohl diese Schnallen aus Bronzeguss in Massen produziert wurden und deshalb wohl recht preiswert waren. Jedenfalls lassen sich unter den großen Mengen ergrabener Gürtelschnallen aus diesen Regionen nur vereinzelte Exemplare von typisch byzantinischer Machart nachweisen. Es gibt sogar noch einen weiteren Beleg dafür, dass Gürtelschnallen im frühen Mittelalter generell nicht zu den Fernhandelswaren zählten – nämlich die Tatsache, dass selbst aus dem westfränkischen Reichsteil nur wenige Bronzeschnallen in den ostfränkischen Raum geraten sind<sup>1327</sup>. Diese Funde waren offensichtlich das Gürtelzubehör ihrer Träger oder Trägerinnen<sup>1328</sup> und belegen deren persönliche Mobilität, für die es natürlich ganz unterschiedliche Gründe gegeben hat.

#### MOBILITÄT VON EINZELPERSONEN UND PERSONENGRUPPEN

Die überaus weite Verbreitung standardisierter Schnallentypen des 5. bis 7. Jahrhunderts ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sie überwiegend von Männern getragen worden und größtenteils das Zubehör byzantinischer Militärgürtel gewesen sind. Innerhalb des Reichsgebietes könnte z.B. die Ver-

<sup>1320</sup> Claude 1985, 18.

<sup>1321</sup> Keim 2007, 146.

<sup>1322</sup> Einen regen Handelsaustausch zwischen dem Byzantinischen Reich und seinen barbarischen Nachbarn vermutete Russell 1982, 143.

<sup>1323</sup> Schulze-Dörlamm 2002a, 175 Abb. 62.

<sup>1324</sup> Ebenda Abb. 61, 26; 64, 3.

<sup>1325</sup> Leinthal 2003, 41 f. Abb. 25 Taf. 9, A3.

<sup>1326</sup> Ebenda 36 Taf. 5, 7.

<sup>1327</sup> Frey 2006, 178 ff. Abb. 1; 93-97.

<sup>1328</sup> Ebenda 178. 203.

legung von Truppenteilen für die Verbreitung solcher Schnallen gesorgt haben. Darüber hinaus scheinen viele Militärgürtel mitsamt den zugehörigen Metallbeschlägen von fremden Söldnern des Heeres nach ihrer Entlassung in ihre jeweiligen Heimatländer mitgenommen worden zu sein. Dies dürfte vor allem auf die Schnallen mit cloisoniertem Laschenbeschlag des späten 5. bis frühen 6. Jahrhunderts zutreffen<sup>1329</sup>. Von diesen stammten jedoch nur wenige aus dem Osten des Byzantinischen Reiches, die meisten wohl aus Italien. Das gilt insbesondere für die Militärgürtelgarnitur des Kriegers in Grab 19b von Bremen-Mahndorf<sup>1330</sup>, die aus einer Gürtelschnalle mit rautenförmigem Scharnierbeschlag und zwölf hochrechteckigen Gürtelbeschlägen bestand. Auf deren südalpine Herkunft lassen eine unverzierte Bronzeschnalle mit Rautenbeschlag aus Italien<sup>1331</sup> sowie ein rechteckiger Gürtelbeschlag desselben Typs schließen, der in Cenedese gefunden wurde<sup>1332</sup>.

Am unteren Donaulimes hatte offenbar jener 35 Jahre alte Krieger gedient, der im späten 5. oder frühen 6. Jahrhundert ganz allein im Innern der römischen Stadtmauer von Tongeren auf dem erhöhten Gelände einer Tempelruine begraben worden ist (Abb. 132)<sup>1333</sup>. Neben ihm hatte man einen Schmalsax, einen Feuerstahl mit aufgebogenen Enden sowie den Leibgurt mit fremdartiger Schnalle aus verzinntem Kupfer in Form eines kannelierten Ovalbügels mit angegossenen Scharnierösen und Tierkopfdorn niedergelegt. Das bislang einzige Gegenstück zu dieser Schnalle stammt von einem mehrteiligen Militärgürtel der Zeit um 500, der in der Materialsammlung eines Feinschmieds auf dem Gelände der iustinianischen Festung Golemanovo Kale bei Sadovec (Bulgarien) enthalten war<sup>1334</sup>. Die Schnalle aus Tongeren gehört in den Umkreis gerippter byzantinischer Gürtelschnallen ohne Beschlag vom Typ A5, zumal ihr eigenartiger Schnallendorn mit einem Entenkopf an der Spitze dem Tierkopfdorn einer solchen Schnalle aus Kleinasien<sup>1335</sup> gleicht.

Unklarer bleiben Herkunft und Stand jener Person, die eine dreiviertelkreisförmige Schnalle des 5. Jahrhunderts mit überlangem Tierkopfdorn aus Buntmetall getragen hatte, aber ohne weitere Beigaben in Grab 14 von Fairford (Gloucestershire) bestattet worden ist<sup>1336</sup>.

Ehemalige Soldaten des byzantinischen Heeres könnten eventuell die Bronzeschnallen mit durchbrochenem festen Beschlag vom Typ D1<sup>1337</sup> in das alamannisch-baiuwarische Gebiet mitgebracht haben. Sie zierten den Gürtel von Männern, die beigabenarm bestattet worden und mutmaßlich Romanen gewesen sind<sup>1338</sup>.

Bemerkenswert ist, dass Bronzeschnallen mit frei beweglichem Scharnierbeschlag, eine Spezialität byzantinischer Werkstätten, erheblich seltener bis in das östliche Merowingerreich gelangten (Abb. 133) als kleine Bronzeschnallen mit festem Beschlag. Da sie den unterschiedlichsten Typen angehörten, waren sie gleichsam »Unikate« und sicher keine in Massen produzierten Handelsgüter. Solche Gürtelschnallen mit typisch byzantinischem Scharnier wurden vorwiegend in Gräbern des Gebietes südlich der Donau gefunden, vereinzelt aber auch an Mittelrhein und Mosel, wie z.B. in Andernach-Kirchberg<sup>1339</sup> oder im Kriegergrab 45 von Newel aus dem 7. Jahrhundert (Abb. 134)<sup>1340</sup> und sogar in Saint-Denis (vgl. Abb. 32)<sup>1341</sup>. Bei den Funden außerhalb dieses Raumes, die angeblich in Prag-Košire<sup>1342</sup>, in

<sup>1329</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, Abb. 33. 43.

<sup>1330</sup> Von der Lohe 1999a, 135ff. Abb. 1. – Neubauer 1998, 133ff. Abb. 6, 8.

<sup>1331</sup> Ricci 2001, 177 Nr. I.3. 9.

<sup>1332</sup> L. Villa, *Militari e militaria nel Veneto Orientale*. In: M. Buora (Hrsg.), *Miles Romanus dal Po al Danubio nel Tardoantico* (Pordenone 2002) 163ff. Taf. II 19.

<sup>1333</sup> Roosens u. Mertens 1970, 450ff. Abb. 10-13.

<sup>1334</sup> Uenze 1992, 176ff. Abb. 11, 1; 12, 1; Taf. 10, 3; 131, 1.

<sup>1335</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 12ff. Nr. 5.

<sup>1336</sup> MacGregor u. Bolick 1993, 205 Nr. 34. 56.

<sup>1337</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 149f. Abb. 54.

<sup>1338</sup> Ebenda 234 Abb. 89. – Zu den unterschiedlichen Bestattungssitten und regional spezifischen Grabbeigaben, an

denen christliche Romanen zu erkennen sind, vgl. RGA<sup>2</sup> 25 (Berlin, New York 2003) 210ff. s.v. Romanen (V. Bierbrauer).

<sup>1339</sup> In der Verbreitungskarte wurde nur die Bronzeschnalle aus Grab 11b, aber nicht die Bronzeschnalle aus Grab 8 von Andernach-Kirchberg berücksichtigt (Vogel 2006, 145 Taf. 3, 14), weil deren einfacher Bronzedorn nur Ersatz für einen verlorenen Schilddorn gewesen sein dürfte.

<sup>1340</sup> Gollub 1970, 100 Abb. F, 45, 4.

<sup>1341</sup> Gallia 37, 1979/2, 342 Abb. 13. – Fleury u. France-Lanord 1998, 113. II-200ff. Taf. XII.

<sup>1342</sup> Profantová u. Lutkovský 1989, 84 Abb. 1.

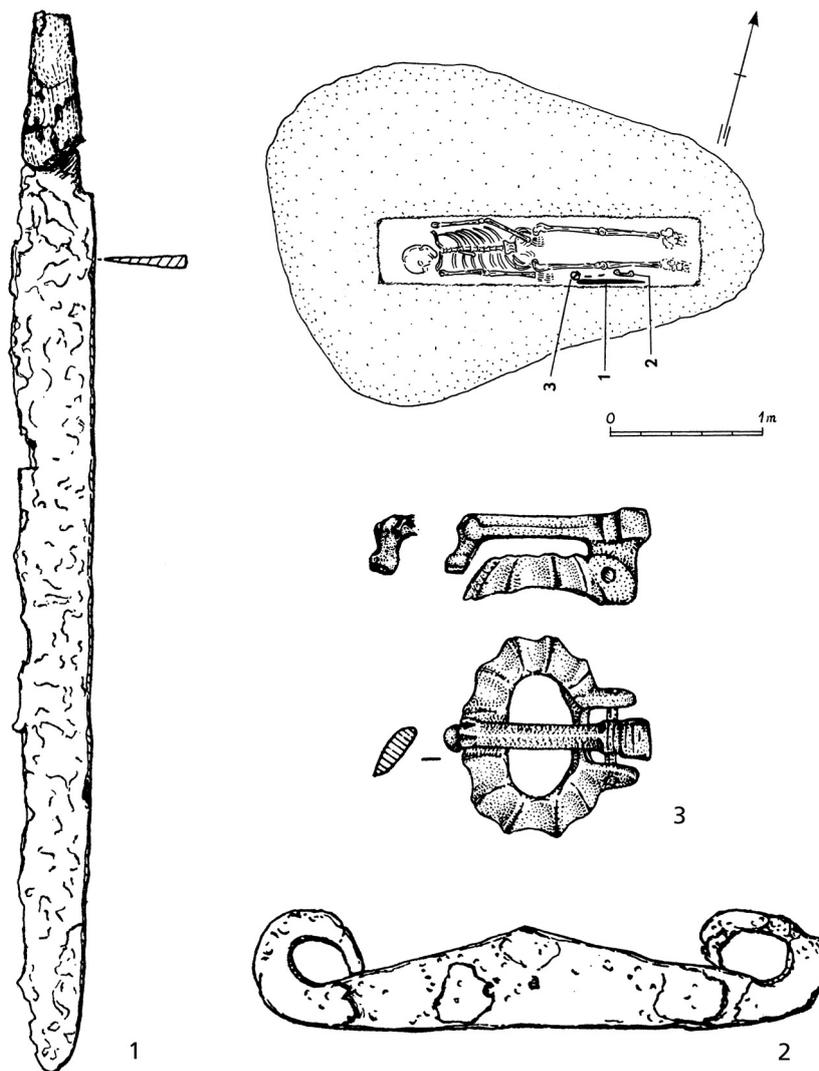


Abb. 132 Tongeren (Belgien). Kriegergrab des späten 5. bis frühen 6. Jahrhunderts: 1 Schmalsax, L. 42,2 cm. – 2 Feuerstahl, L. 11,4 cm. – 3 Byzantinische Gürtelschnalle aus verzinnem Kupfer, L. 4,2 cm. – 1 M = 1:3; 2-3 M = 2:3.

der Rheinpfalz<sup>1343</sup> und in Angelsachsen<sup>1344</sup> gefunden wurden, handelt es sich dagegen um Einzelfunde, bei denen die Herkunftsangabe mit Skepsis zu bewerten ist. Darauf, dass Händler aus der Levante aber sogar am Handel mit Angelsachsen beteiligt waren, deutet nach J. Henning der nahe der Seine-Mündung gefundene Grabstein eines »Syrus....ex vico Gisaco« hin<sup>1345</sup>.

Vereinzelte Gürtelschnallen aus dem Merowingerreich haben andererseits sogar den Weg in das Byzantinische Reich gefunden. Das belegen nicht nur das bronzene Scharnierbeschlag aus »Kleinasien« (Nr. 587), sondern auch eine bronzene (Schilddorn?)-Schnalle mit dreieckigem Scharnierbeschlag des frühen 7. Jahrhunderts aus Anemurium, auf die bereits J. Russell hingewiesen hat<sup>1346</sup>. Bisher ist jedoch

<sup>1343</sup> Polenz 1988, 446 Taf. 176, 1.

<sup>1344</sup> Hattatt 1989, 503 Nr. 252 Abb. 38, 249. – Wills 2001, 18 Nr. F6.

<sup>1345</sup> Henning 1996, 791.

<sup>1346</sup> Russell 1982, 144 Abb. 8, 28.

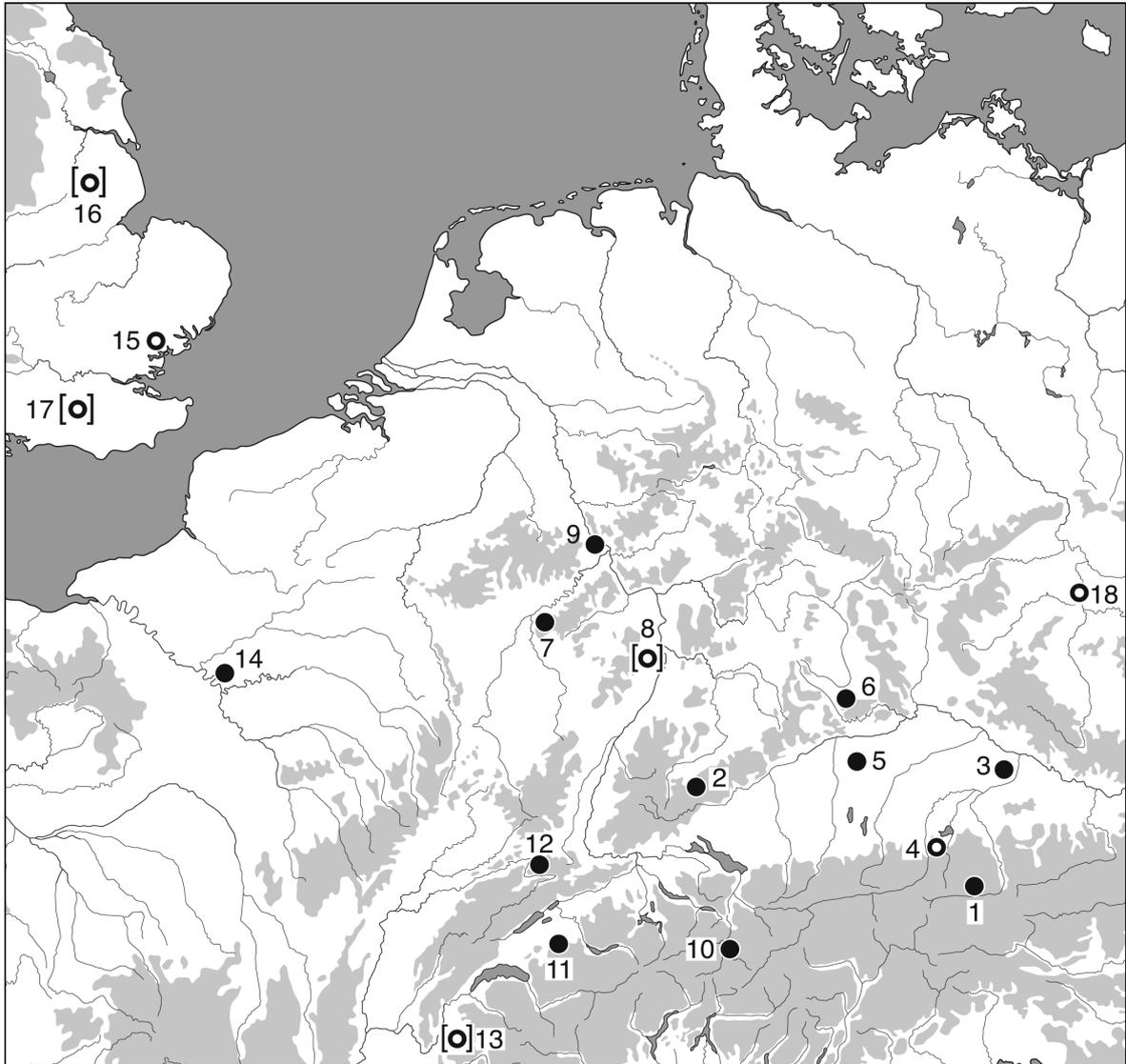


Abb. 133 Entwurf einer Verbreitungskarte mediterraner Gürtelschnallen mit frei beweglichem Scharnierbeschlag des 7. bis 8. Jahrhunderts im Raum nördlich der Alpen; Grabfund (●), unsicherer Einzelfund (○): 1 Bad Reichenhall-Kirchberg, Frauengrab 172, Bronzeschnalle mit D-förmigem Beschlag (Bertram 2002, 233 Taf. 37, 172, 1). – 2 Frohnstetten, Kr. Sigmaringen, Kriegergrab 10, Bronzeschnalle mit dreieckigem Scharnierbeschlag (Zürn u. Schiek 1969, Taf. 34, B, 9). – 3 Pocking-Inzing, Kriegergrab 100, Bronzeschnalle mit durchbrochenem zungenförmigen Scharnierbeschlag (Bertram 2002, 105f. Taf. 8, 5). – 4 Prien am Chiemsee, Bronzeschnalle vom Typ E17 (Nr. 268). – 5 Walda, Kr. Neuburg/Donau, Männergrab 6: Bronzeschnalle mit profiliertem dreieckigen Scharnierbeschlag (Dannheimer 1966, 338ff. Abb. 2, 10). – 6 Weißenburg, aus dem römischen Kastell, Bronzeschnalle vom Typ E17 (ders. 1962, 222 Abb. 46). – 7 Newel, Kr. Trier-Saarburg, Kriegergrab 34, Bronzeschnalle, Variante vom Typ E27 (Gollub 1970, 113 Abb. F, 45, 4). – 8 Rheinpfalz, FO. unbekannt, Bronzeschnalle (Polenz 1988, 446 Taf. 176, 1). – 9 Andernach-Kirchberg, Kr. Mayen-Koblenz, Männergrab 11b, Bronzeschnalle einer vierteiligen Gürtelgarnitur mit Höckerdorn und eingraviertem Kreuzmedaillon (Vogel 2006, 146 Taf. 5, 2). – 10 Bonaduz, Grab 283, Bronzeschnalle mit profiliertem dreieckigen Beschlag (Schneider-Schnekenburger 1980, 144 Taf. 10, 6). – 11 Fribourg, aus dem Gräberfeld, Variante einer Bronzeschnalle Typ F8 (Schwab 1982, 78). – 12 Belfort, aus dem Gräberfeld, Bronzeschnalle vom Typ E17 (Colney 1995, 117f. Abb. 34, 51). – 13 Haute Savoie, FO. unbekannt, Beschlag einer Bronzeschnalle vom Typ E7 (Colardelle 1983, 301f. Abb. 115, 10). – 14 Saint-Denis, Sarkophag A7 in der Basilika, Silberschnalle vom Typ E 21 (Gallia 37/2, 1979, 339 Abb. 13). – 15 Colchester, Bronzebeschlag vom Typ E23 (Hattatt 1989, 503 Nr. 252). – 16 Lincolnshire, FO. unbekannt, Bronzebeschlag vom Typ E12 (ebenda Abb. 38, 249). – 17 England, FO. unbekannt, Bügel einer Schnalle vom Typ F8 (Wills 2001, 18 Nr. F6). – 18 Prag-Košire(?), Scharnierbeschlag vom Typ E6 (Profantová u. Lutkovský 1989, 84 Abb. 1).

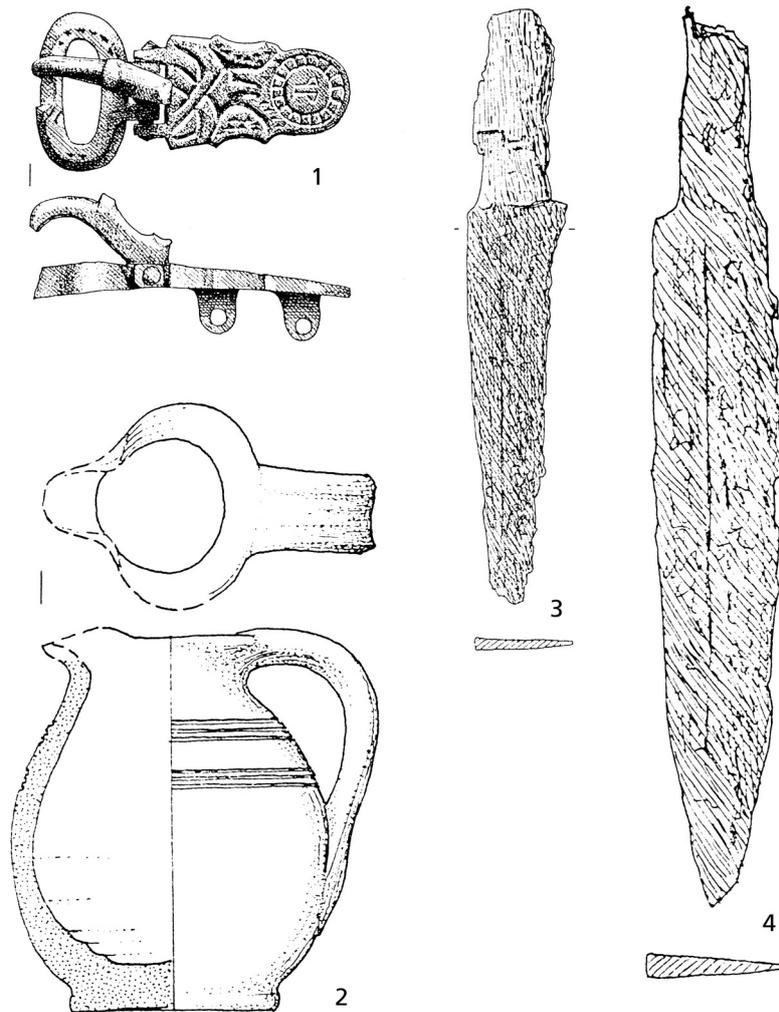


Abb. 134 Newel, Kr. Trier-Saarburg. Byzantinische Gürtelschnalle (Var. von Typ E27) und andere Beigaben des fränkischen Kriegergrabs 45 aus dem 7. Jahrhundert. – 1 M = 1:1; 3 M = 1:1; 2. 4 M = 1:3.

die Gesamtzahl solcher Funde westlicher Herkunft im Osten verschwindend klein. Eine Ursache dafür könnte u. a. darin zu suchen sein, dass Händler aus dem Abendland nicht in den östlichen Mittelmeerraum zu reisen pflegten, während Orientalen und Juden den Ost-West-Handel sehr intensiv betrieben<sup>1347</sup>.

Solche Händler scheinen ihre Spuren auf den Handelswegen nach Norden hinterlassen zu haben. Die bronzenen Gürtelschnallen der Typen G1 und G3, die im Großraum Kiew, in Nowgorod und Alt Ladoga (vgl. Abb. 86 und 89) entdeckt wurden, wird man kaum als Handelswaren, sondern als Trachtzubehör bezeichnen, folglich als indirekte Zeugen der Handelsverbindungen zwischen Byzanz und der Rus<sup>1348</sup> im 9. und 10. Jahrhundert deuten dürfen.

<sup>1347</sup> Claude 1985, 241. 302.

<sup>1348</sup> Ferluga 1987, 629ff.

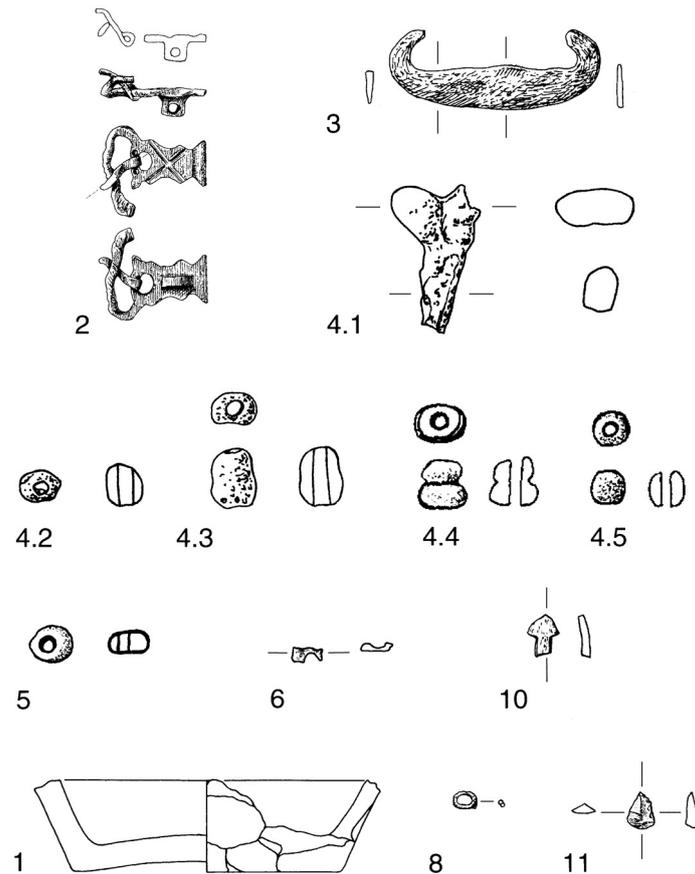


Abb. 135 Liebersee an der Elbe. Byzantinische Miniaturschnalle vom Typ D20 und andere Beigaben des Urnengrabs 4007. – M = 1:2.

#### REISEANDENKEN, TAUSCH- ODER BEUTEGUT, GESCHENKE

In den Verbreitungskarten sind vermutlich auch einige jener Gürtelschnallen erfasst, die Pilger von ihren Reisen nach Rom oder Jerusalem nach Hause mitgebracht hatten. In seinem Reisebericht aus der Zeit um 570 beschreibt der sog. Anonymus von Piacenza, dass Pilger damals am Grabe Jesu in Jerusalem verschiedene Arten von Gürteln (*cingella girata* und *balteos*) aufzuhängen pflegten, um sie zu weihen<sup>1349</sup>. Deshalb könnte es sich z.B. bei den vereinzelt gefundenen echten byzantinischen Gürtelschnallen in Angelsachsen um derartige Mitbringsel von Pilgerfahrten handeln. Es ist aber nicht auszuschließen, dass unter den Trägern dieser Gürtelschnallen auch jene christlichen Missionare gewesen waren, die Papst Gregor der Große im ausgehenden 6. und frühen 7. Jahrhundert auf die Insel geschickt hatte<sup>1350</sup>.

Im 6. Jahrhundert gehörten Gürtel neben Kleidungsstücken oder goldenem Zaumzeug zu jenen Geschenken, die man in Byzanz fremden Gesandtschaften machte, wie z.B. einer Gesandtschaft von Awaren, die an den Kaiserhof Justinians I. gekommen war<sup>1351</sup>.

<sup>1349</sup> Speyer 1983, Sp. 1258. – Rettner 1998, 68.

<sup>1350</sup> RGA<sup>2</sup> 2 (Berlin, New York 1976) 188ff. Bekehrung und Bekehrungsgeschichte 3. England und Schottland (K. Schäferdiek).

<sup>1351</sup> Johannis Ephesini, *Historiae Ecclesiasticae, pars tertia* (bearb. E. W. Brooks). *Corpus Scriptorum Christiano-*

*rum Orientalium* 106 (Paris 1936; Nachdruck Louvain 1952) 6/24. – Vgl.: D. Quast, Zwischen Steppe, Barbaricum und Byzanz. Bemerkungen zu prunkvollem Reitzubehör des 5. Jahrhunderts n. Chr. *Acta Praehist. et Arch.* 39, 2007, 63.

Nicht mehr zu klären sind die Wege, auf denen die bronzene Miniaturschnalle vom Typ D20<sup>1352</sup> in das Urnengrab 4007 von Liebersee an der sächsischen Elbe gelangte (Abb. 135). Da sie selbst viel zu unscheinbar ist, als dass man sie unbedingt hätte eintauschen, rauben oder kaufen müssen<sup>1353</sup>, gehörte sie womöglich zu einem hübschen Kleidungsaccessoire byzantinischer Provenienz (Tasche, Haube, Schuh?), das nicht erhalten blieb.

Die vielen byzantinischen Bronzeschnallen in den awarischen und ungarischen Gräbern des Karpatenbeckens dürften entweder eingetauscht oder bei Kriegs- bzw. Raubzügen in das Byzantinische Reich, eventuell auch in das Bulgarenreich erbeutet worden sein<sup>1354</sup>. Solche Kleinbronzen sind jedenfalls anders zu deuten als die überaus seltenen Funde kostbarer, reich verzierter Gürtelschnallen aus Gold oder Silber. Diese könnten Rang- und Ehrenzeichen gewesen sein, die der byzantinische Kaiser an befreundete Machthaber verschenkt hatte. Ein Beispiel dafür ist die schon mehrfach erwähnte Goldschnalle mit zugehöriger Riemenzunge aus dem mutmaßlichen Grab des Bulgarenkhagans Kuvrat in Malaja Pereščepina (vgl. Abb. 103)<sup>1355</sup>. Ob die Silberschnalle vom Typ E21 aus Sarkophag A7 in der Basilika von Saint-Denis (vgl. Abb. 32)<sup>1356</sup> ein solches Ehrengeschenk für einen Würdenträger am merowingischen Königshof gewesen ist, bleibt jedoch fraglich. Der Sarkophag war völlig durchwühlt und enthielt keine anderen Beigaben, die Aufschluss über den Toten hätten geben können. Als Beleg für die Exogamie<sup>1357</sup> einer byzantinischen Prinzessin ist dieser Fund allerdings nicht zu werten. Vornehme Frauen aus dem Mittelmeerraum trugen an ihrem Gürtel ihres Festgewandes keine Gürtelschnalle, sondern ein mit Perlen- und Edelsteinen verziertes Medaillon, das auch als Schließe gedient haben kann<sup>1358</sup>.

## 7. Einflüsse des byzantinischen Gürtelzubehörs auf die Gürtelmoden des Westens

Die Entwicklung der Gürtelmoden in den Nachfolgestaaten des Weströmischen Reiches ist von den byzantinischen Militärgürteln des 5. bis frühen 7. Jahrhundert beeinflusst worden. Dieser Einfluss bestand darin, dass einzelne Schnallentypen ostmediterraner Provenienz im Westen von einheimischen Handwerkern in großen Mengen nachgeahmt wurden. Das lässt sich an den Gürtelschnallen mit cloisonniertem Laschenbeschläg oder nierenförmigem Laschenbeschläg ebenso beobachten wie bei den Schnallen mit kreuzförmig durchbrochenem festen Beschläg vom Typ D1<sup>1359</sup> und insbesondere bei den vierteiligen Gürtelgarnituren. Allerdings dürften solche Anregungen zum größten Teil von Italien und nicht von dem entfernteren Byzanz ausgegangen sein. Denn sobald etwas größere Mengen von »byzantinischen« Gürtelschnallen in den Raum nördlich der Alpen gelangten, handelte es sich in der Regel um Typen, die entweder auch oder sogar überwiegend in Italien verbreitet waren, wie z.B. um Schnallen mit Scharnierbeschläg vom Typ E17 (vgl. Abb. 23).

Dasselbe trifft auf technische Details zu. So fand die im östlichen Mittelmeerraum verbreitete Vorliebe für Almandineinlagen, die nicht mit gewaffelter, sondern mit glatter Folie unterlegt waren, im Westen keinen Anklang. Übernommen wurde dort auch nicht die Herstellung von frei beweglichen, typisch byzantinischen Bügelscharnieren. Deshalb wird die im Mittelmeerraum entwickelte Neuerung, Schnallenbeschläge nicht mit Nieten, sondern mit angegossenen Lochzapfen am Gürtel zu befestigen, wohl kaum durch Gürtelschnallen aus dem Byzantinischen Reich als vielmehr durch »Importe« aus Italien<sup>1360</sup> im Merowingerreich verbreitet worden sein. Solche Beschläge waren leichter am Gürtel zu befestigen und auch wieder abnehmbar, weil man auf dessen Unterseite entweder nur Splinte quer durch

<sup>1352</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 189ff. Verbreitungskarte Abb. 67.

<sup>1353</sup> Bemmann u. Wesely-Arents 2005, 331f. Taf. 57, Befund 4007, 2.

<sup>1354</sup> Vgl. dazu auch Claude 1985, 18.

<sup>1355</sup> Werner 1984, 21ff. Taf. 26.

<sup>1356</sup> Gallia 37, 1979/2, 342 Abb. 13. – Fleury u. France-Lanord 1998, 113. II-200ff. Taf. XII.

<sup>1357</sup> Claude 1985, 19.

<sup>1358</sup> Schulze-Dörrlamm 2007, 147ff. Abb. 1-2. 8.

<sup>1359</sup> Dies. 2002a, 146ff. Abb. 54-55.

<sup>1360</sup> Henning 1996, 795.

die Löcher der Zapfen zu stecken<sup>1361</sup> oder die Lochzapfen durch ein verknotetes Band aus Leder oder Draht (vgl. Nr. 254) miteinander zu verbinden brauchte.

Auf der Iberischen Halbinsel traten nach der justinianischen Rückeroberung der Südküste zunächst byzantinische Gürtelschnallen auf, die – wie die Schnallen vom Typ D12<sup>1362</sup> und vom Typ E17 (vgl. Abb. 23) – im gesamten Mittelmeerraum verbreitet waren. Schon sehr schnell haben einheimische Werkstätten nach byzantinischen Vorlagen – wie den Gürtelschnallen vom Typ E18 (vgl. Abb. 24) – jedoch eigene Varianten hergestellt<sup>1363</sup>, die weitgehend auf die Iberische Halbinsel beschränkt blieben. Dabei entwickelten sie im Laufe der Zeit Formen und Ornamente, die mit denen ostmediterraner Gürtelschnallen nicht mehr vergleichbar sind.

Für Gürtelschnallen aus byzantinischen Werkstätten war eine feine Verzierung mit eingepunzten Punkt- oder Kreisornamenten charakteristisch, die teils Muster bildeten, teils den Hintergrund eines glatten Ornaments oder eines Reliefs ausfüllten. Dass der Punzdekor umso reicher wurde, je wertvoller die Schnalle war, belegt die Goldschnalle vom Typ F7 im Besitz der Archäologischen Staatssammlung in München (vgl. Abb. 73). Während diese Art der Schnallenverzierung von den Menschen im nördlichen und östlichen Teil des Frankenreiches überhaupt nicht geschätzt wurde, sind von den im Süden des Reiches lebenden Romanen während des 7./8. Jahrhunderts ebenfalls bronzene Gürtelschnallen mit reicher Punzornamentik getragen worden.

In diesem Zusammenhang ist noch darauf hinzuweisen, dass heidnische »Barbaren« offenbar keinen Wert darauf legten, byzantinische Gürtelschnallen mit christlicher Symbolik zu besitzen<sup>1364</sup>. Sie müssen deren Bedeutung gekannt und gewusst haben, dass sie mit ihrer eigenen religiösen Überzeugung unvereinbar war. Ein Beleg dafür ist das Verbreitungsbild der Gürtelschnallen vom Typ B10-B11<sup>1365</sup> aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, deren Laschenbeschläge eingepunzte christliche Bilder oder Inschriften tragen. Denn in das Merowingerreich sind diese typisch byzantinischen Schnallen nicht gelangt. Franken, Alamannen und Sachsen bevorzugten deren Imitationen, nämlich ovale Schnallen mit nierenförmigem Laschenbeschlag aus Silber oder Bronze, die von einheimischen Goldschmieden hergestellt wurden und zumeist unverziert geblieben<sup>1366</sup> oder mit einfachen Punzmustern versehen worden sind<sup>1367</sup>. Angesichts dieses Befundes dürfte der Verdacht unbegründet sein, dass Heiden bei den Christen z.B. Kreuze gekauft haben könnten, um sie als bloße Amulette ohne christlichen Sinngehalt zu benutzen<sup>1368</sup>.

Seit Beginn des 8. Jahrhunderts entwickelten sich die Gürtelschnallen in Ost und West ganz unabhängig voneinander weiter, so dass sich keine nennenswerten Einflüsse mehr feststellen lassen. So hat z.B. die für Gürtelschnallen und Beschläge des 8. Jahrhunderts im Karolingerreich so typische Tierornamentik des sog. Tassilokelch-Stils im Byzantinischen Reich überhaupt keinen Anklang gefunden<sup>1369</sup>. Andererseits gelangten die typisch byzantinischen Gürtelschnallen mit angegossenem Riemendurchzug und figürlichem Reliefdekor des späten 9. und 10. Jahrhunderts (Typ G2) nur in seltenen Ausnahmefällen bis nach Mittel- und Westeuropa (vgl. Abb. 89). Dabei fällt auf, dass damals die Sitte, Verstorbene mit ihrem metallverzierten Gürtel zu bestatten, im Byzantinischen Reich und in einigen seiner Nachbarländer sehr viel stärker ausgeprägt war als im Westen, wo deshalb nur wenige Gürtelschnallen aus spätkarolingisch-ottonischer Zeit erhalten geblieben sind.

<sup>1361</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 229f. Abb. 85.

<sup>1362</sup> Ebenda 175f. Verbreitungskarte Abb. 62.

<sup>1363</sup> Ebel-Zepezauer 1994, 197.

<sup>1364</sup> Schulze-Dörrlamm 2002a, 59.

<sup>1365</sup> Ebenda 58ff. Abb. 22.

<sup>1366</sup> Ebenda 59. – Fundlisten der Schnallen mit unverziertem nierenförmigen Laschenbeschlag finden sich bei Wiczorek 1987, 410 Anm. 430f. und M. C. Blaich in: *Fundber. Baden-Württemberg* 23, 1999, 316 Anm. 65.

<sup>1367</sup> Vgl. die Bronzeschnalle eines älteren Mannes aus Urnengrab 3039 von Issendorf, Kr. Stade, deren Laschenbeschlag nur mit einer Randlinie aus Bogenpunzen verziert ist (Weber 2004, 215 Taf. 117, 3030).

<sup>1368</sup> H. Feuerstein, Zur ältesten Missions- und Patrozinienkunde im alemannischen Raum. *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* N.F. 58, 1949, 19. – L. E. von Padberg, *Mission und Christianisierung* (Stuttgart 1995) 308.

<sup>1369</sup> Vgl. die Verbreitungskarte von Schulze-Dörrlamm 1998, 132 Abb. 2 mit Fundliste I.